

# DIE KÜNSTLERGILDE

Bildende Kunst · Literatur · Musik

2020|II



"QUO VADIS" | UDO BEYLICH

# Inhaltsverzeichnis

Bildende Kunst

Literatur

Musik

Allgemeines

## **Editorial – Auf ein Wort**

Seite 3

## **Protokoll – Mitgliederversammlung der KünstlerGilde 2020**

Seite 4–5

## **Ausschreibung Wettbewerb KurzGedicht**

Seite 5

## **Vorstellung neuer Mitglieder**

Seite 5

## **Verleihungen und Preise**

Seite 7–9

## **Brücken**

### **Lyrik und Prosa unserer Mitglieder**

Seite 10–25

### **Tiltas in Nidden**

Seite 11

### **Brücke der Kulturen 2012**

Seite 11

### **Von Brücke zu Brücke**

Seite 12–14

### **Von Brücken und Brückenheiligen**

Seite 14–17

### **Lyrik unserer Mitglieder**

Seite 18

### **Tschechisches Volkslied**

Seite 19

### **Römisches Nocturno**

Seite 20–21

### **Lyrik unserer Mitglieder**

Seite 22–25

### **Was hat der Harz mit der**

### **Schneekoppe zu tun?**

Seite 26

### **Lyrik unserer Mitglieder**

Seite 27–31

### **Auf dem Heller**

Seite 32–34

### **Griechisch-Weißenburg**

Seite 34–35

### **Erinnerungen an die Eger**

Seite 36–38

### **Hühnerlatein**

Seite 39–42

### **Interview zum Buch „Winterdienst“**

Seite 42–44

### **Aktivitäten unserer Mitglieder**

Seite 45

### **Nachruf Prof. Frank Popp**

Seite 45

### **Brennt das Haus Europa?**

### **Lovis-Corinth-Preis an Peter Weibel**

Seite 47

### **Das Sudetendeutsche Museum ist eröffnet**

Seite 48

### **Von Mähren nach München:**

### **Visionärer Künstler**

Seite 49–50

### **Der gezwängte Mensch**

Seite 50–51

### **Laudatio „30 JAHRE DEUTSCHE EINHEIT“**

Seite 52–53

### **Akkordeonbegegnungen mit**

### **Norbert Balzer**

Seite 54–55

### **Neue CD u.A. mit Werken von Mitgliedern der KünstlerGilde**

Seite 55

### **Johann-Wenzel-Stamitz-Preis**

Seite 56

### **Musikalische Lebenshilfe – Neue CD**

Seite 56

### **Die Orgelkomposition**

### **der Prager Davidsbündler**

Seite 57–58

### **Musik aus dem Archiv – Schätze aus dem**

### **Musikarchiv der KünstlerGilde**

Seite 58

### **Umschau**

### **Franz Peter Künzel zum 95sten**

Seite 60

### **Russlanddeutscher Kulturpreis**

Seite 60

### **Eröffnung des Siebenbürgischen**

### **Kulturzentrums auf Schloss Horneck**

Seite 61–62

### **Sudetendeutsches Museum**

Seite 62

### **Kulturelle Teilhabe – Die Kunst des Fremdver- stehens von menschlichen Lebensbühnen**

Seite 63

### **Sudetendeutsches Museum**

Seite 62

### **Nachruf Hannes Cibulka**

Seite 64

### **Nachruf Bruckners Venusträum**

Seite 65–66

### **Impressum**

Seite 66–67

# Auf ein Wort

Verehrte Mitglieder,  
liebe Leserinnen und Leser –

auch in dieser Zeit keine Lesung, keine Ausstellung, kaum ein Konzert – das Virus hält uns weiterhin in Schach, derzeit leider wieder mehr; weltweit, auch hier. Hoffen wir, dass sich die Lage bald wieder bessern wird. Trotzdem trafen wir uns öfters in der Geschäftsstelle und arbeiteten unter teils erschwerten Bedingungen. Hervorzuheben ist, dass wir mit Frau Hammelehle eine gewissenhafte Geschäftsführerin bekamen, die unsere Verwaltung wieder bestens aufbaut und sich nicht durch den langsam arbeitenden Computer oder den hin und wieder streikenden Drucker beirren lässt. Hierfür danken wir sehr.

Von den Einsendungen der vorhergehenden Ausgabe hatten wir noch etliche Einsendungen, die wir in dieser Ausgabe veröffentlichen und wir freuen uns sehr, dass weitere qualitativ ausgezeichnete Texteingaben bei uns eingegangen sind. In dieser Ausgabe bildet das Thema „Brücken“ einen Schwerpunkt.

Trotz durch Corona bedingten erheblichen Einschränkungen fand am 26. September im Alten Rathaus Esslingen unsere Mitgliederversammlung, der sich Esslinger Begegnung und ein Konzert anschloss. Die Teilnehmerzahl war jeweils auf 34 Personen beschränkt; wir mussten sehr aufpassen, dass alle Teilnehmer sich jeweils in die ausgelegte Liste eintrugen und die hygienischen Vorschriften eingehalten wurden – dazu gehörte zum Beispiel auch, dass regelmäßig gelüftet und die Plätze an den Rednerpulten, wie auch das Mikrophon desinfiziert wurde. Trotz dieser Herausforderungen ist es uns gelungen, dass diese Veranstaltungen durchgeführt werden konnten. Nach dem Stand der Dinge wäre dies derzeit unmöglich.

Im Rahmen der Esslinger Begegnung wurde der diesjährige Nikolaus-Lenau-Preis verliehen – in diesem Jahr vergaben wir auch den Nikolaus-Lenau-Ehrenpreis, den unser in Darmstadt lebendes Mitglied Dittker Stark für sein Lebenswerk und der in Berlin lebende Hanno Hartwig

erhielt, der leider aus gesundheitlichen Umständen nicht kommen konnte. Ihm wurde die Urkunde mit der Post zugeschickt. Herr Stark konnte teilnehmen und nahm dankbar die Auszeichnung an.

Am 6. November wird der Andreas-Gryphus-Preis im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf an den in Ludwigsburg lebenden Verleger und Autoren Traian Pop für sein Wirken als Brückenbauer zwischen Ost und West verliehen. Von seinem Verlag wurden bereits einige Bücher mit Werken unserer Mitglieder verlegt.

Über den Verlauf der Mitgliederversammlung können Sie das Protokoll in dieser Ausgabe lesen. Bei den Neuwahlen ergaben sich folgende Ergebnisse: 1. Vorsitzender Herr Rainer Goldhahn; 2. Vorsitzender Herr Martin Kirchhoff – der nach einer Einarbeitungszeit den 1. Vorsitzenden ca. Ende des Jahres 2020, Anfang des Jahres 2021 übernehmen wird. Nach einem passenden und gewogenem Mitglied als Nachfolger für den 2. Vorsitzenden sehen wir uns um. Fachgruppe Musik: Herr Dr. Dietmar Gräf, Stellvertreter Herr Prof. Heinz Acker; Fachgruppe Literatur: Herr Martin Kirchhoff kommissarisch und Herr Rainer Goldhahn kommissarisch, Stellvertreterin Frau Charlotte Ulbrich; Fachgruppe Bildende Kunst: Herr Hans-Jürgen Gartner; nach einem Stellvertreter wird gesucht; Schatzmeisterin Frau Silvia Hammelehle; Rechnungsprüfer Herr Udo Beylich und Herr Dr. Nowak.

Leider mussten etliche von der Gilde geplante Veranstaltungen, Lesungen und Konzerte infolge der Corona-Pandemie abgesagt, andere verschoben werden.

Wir wünschen allen Mitgliedern, Lesern und Leserinnen eine angenehme Zeit, Gesundheit und Wohlergehen und hoffen, dass auch diese Ausgabe Ihren Zuspruch findet.



Martin Kirchhoff  
2. Vorsitzender

# Protokoll

## Mitgliederversammlung der KünstlerGilde 2020

Ort: Esslingen, Schickhardthalle

Datum: 26. 09. 2020

Uhrzeit: 12.00 Uhr –14.30 Uhr

Teilnehmer: Siehe Anwesenheitsliste

Punkte der Mitgliederversammlung:

1. Begrüßung der neuen Mitglieder – H. R. Goldhahn
2. Gedenken an die Verstorbenen – H. R. Goldhahn
3. Genehmigung der Tagesordnung: keine Gegenstimme, Anträge: keine – H. R. Goldhahn
4. Feststellung der Beschlussfähigkeit – H. R. Goldhahn
5. Verlesung Protokoll / Hinweis auf das Protokoll der letzten Sitzung – H. R. Goldhahn  
(siehe Heft 2019-2), Bestimmung des Protollanten = Silvia Hammelehle
6. Rechenschaftsbericht: – H. R. Goldhahn  
Corona Virus – viele Auflagen durch die Stadt  
Für ES-Begegnung musste Schickhardt Halle angemietet werden,  
da Personenzahl 34 gemeldet  
Von der Stadt Esslingen 6.000 Euro erhalten  
Ausgaben neue Heft 2020-1  
Literaturpreis entfällt wegen zu wenig Einsendungen  
Dieses Jahr 2 Preise für Nikolaus-Lenau Preis / + Ehrenpreis  
Bericht über organisatorische Schwierigkeiten wie z. B keine Übergabe / fehlende Unterlagen  
in der Geschäftsstelle  
Bericht über momentane Finanzlage, Ankündigung für noch kommende Zahlungen in die-  
sem Jahr wie z.B. Heft 2020-2 + ES Begegnung
7. Finanzlage / Kontostand stand Montag 21.09.20 = 5.900 Euro – H. R. Goldhahn  
Abzüglich noch etwa 1.000 Euro für die Esslinger Begegnung  
Bericht Problem mit Frau Salzwedel und Schatzmeisterin Frau Lich (nicht anwesend)
8. Kassenprüfung – H. Dr. Nowak  
In der Zeit mit Frau Salzwedel, Chaos, viele Posten nicht nachvollziehbar, da Belege nicht  
vorhanden, somit konnte die Kasse nicht ordnungsgemäß geprüft werden.  
Entlastung des Vorstandes  
Laufende Geschäfte nun seit Mai durch Frau Hammelehle in der Geschäftsstelle,  
hier Belege bis dato korrekt
9. Konzeption der KünstlerGilde – H. Goldhahn  
Homepage wichtig  
Artothek im Aufbau
10. Aussprache – H. Goldhahn  
Prof. Heinz Acker; wie ist eine weitere Förderung möglich, z.B. Mitgliedergewinnung  
Geldzuwendungen / Förderungen – wie möglich, z.B. durch weitere Konzerte,  
Fr. Hehn; Vorschlag regelmäßige Lesungen in der Geschäftsstelle  
Planung: Fachgruppenübergreifende Veranstaltungen mit versch. Begleitprogramm  
Hans-Jürgen Gartner; man versucht in der Villa Merkel Fuß zu fassen  
Aktueller Stand der Mitglieder 238



11. Angebot einer Übergabe des Musikarchives der KünstlerGilde an das  
Sudetendeutsche Musikinstitutes in Regensburg  
Über eine Art + Weise wird zu einem späteren Zeitpunkt entschieden – H. Dr. D. Gräf
12. Jahresprogramm – H. R. Goldhahn  
in Arbeit – Abdruck in der nächsten Zeitschrift 2020-2  
Zusendungen hierzu an H. Martin Kirchhoff  
z.B. Esslinger Reihe – hier sind 2 Autoren im Gespräch,  
hierbei sind die Kosten auf eigene Rechnung zu tragen  
Lesungen im kleinen Rahmen fortsetzen  
Kontakt zu Achawa Festspielen in Thüringen  
H. Dr. D. Gräf – am 28. 11. findet in Esslinger in der ev. Stadtkirche ein Kirchenkonzert statt  
Literaturbereich – hier ist der Gedanke ein Nikolaus-Lenau Preis für  
"junge Leute" / Gespräche hierzu im Oktober  
Förderungen für junge Leute / finanzielle Angelegenheit  
H. Hans-Jürgen Gartner / Kunst + Ausschreibung wie zuletzt 2016 angedacht,  
im Heft veröffentlicht  
Kosten mind.1.000 Euro, Ausstellung konzipiert mit 5.000 Euro + Eigenleistung durch den Verein
13. Neuwahlen  
1. Vorsitzender H. Rainer Goldhahn  
2. Vorsitzender H. Martin Kirchhoff – eine Übergabe an H. Kirchhoff nach Einarbeitungszeit ca.

Ende des Jahres 2020

Fachgruppe Musik:

1. H. Dr. Dietmar Gräf

2. H. Prof. Heinz Acker

Fachbereich Bildende Kunst:

1. H. Hans-Jürgen Gartner

2. Vorstitzende\*r gesucht

Fachgruppe Literatur:

1. H. Martin Kirchhoff (kommissarisch)

+ H. Rainer Goldhahn (kommissarisch)

Stellvertretung Frau Charlotte Ulbrich

Schatzmeisterin:

Fr. Silvia Hammelehle

Rechnungsprüfer:

1. H. Udo Beylich

2. H. Dr. Nowak

## Ausschreibung KG wie: Kurz-Gedicht oder Künstler-Gilde

Teilnehmen können Mitglieder oder Interessenten an der Künstlergilde.

Junge TeilnehmerInnen besonders erwünscht!

Voraussetzungen: Mindestens 17 Silben (wie ein Haiku), maximal 37 Silben (wie Küferstraße 37).

Beispiel:

Sichtbar Verblühte

haben Zwiebelenergie

bereit zum Neustart

Erster Preis: 100 Euro, Zweiter Preis: 50 Euro, Dritter Preis: 20 Euro

Einsendung an: K4art@web.de

Bisher unveröffentlichtes Gedicht bis zum 31.

Dezember 2020 als Word-Datei, Name, Adresse, E-Mail, Alter (Geburtsdatum). Im Anhang bitte einen kurzen Lebenslauf.

Mit der Teilnahme erklärt man sich bereit, dass das Kurz-Gedicht eventuell in der Zeitschrift der Künstlergilde veröffentlicht wird. Verantwortlich: Eva Beylich und Udo Beylich

# Neue Mitglieder



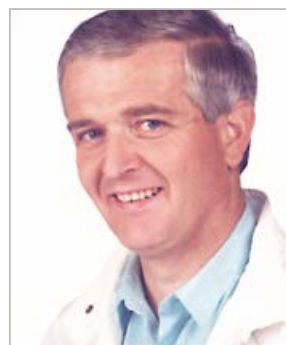
## Mara Jennifer Annalisa De Stefanis-Herrmann

1973 in Bellevue (USA) geboren, Kind italienischer Eltern, wuchs in Piemont (Italien) auf, besuchte in Mailand eine Fachschule für Dolmetscher und Übersetzer (Abschluss 1994). Ihr Mann starb 2004 an Krebs, ein Sohn, sie lebt in Korntal-Münchingen, arbeitet im Bereich frühkindlicher Bildung, schreibt Gedichte.



## Ulrich Waiblinger

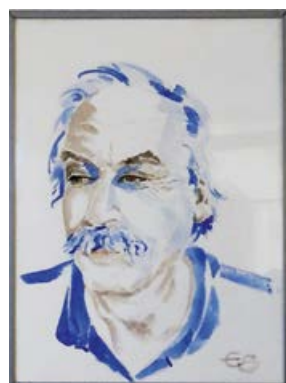
Tübingen, seit Juli 2019 Mitglied der KünstlerGilde Esslingen; Grafik-Designer, Schwerpunkt Fotografie, zahlreiche Ausstellungen, ferner Mitglied des Kunstvereins KUKA – Kunst im Kapuziner in Rottenburg, KVAart Künstlervereinigung Ammerbuch, Ort für Kunst e.V. (OK) Tübingen. Ferner auch im Beirat der arTÜthek Tübingen.



## Gerald Güntner

1941 in Eger geboren, wuchs nach der Vertreibung in Bayern und Baden-Württemberg auf, 1966 Staatsexamen und Beginn der Lehrtätigkeit am Gymnasium.

Er schreibt Romane und Gedichte, mehrere Buchveröffentlichungen; war bereits Mitglied der KünstlerGilde Esslingen.



## Michael Dirk

1946 geboren, seit 42 Jahren freischaffender Künstler und Autor, arbeitet in Stuttgart.

## Verleihung der pro-arte-Medaille an Herrn Professor Dr. Halder

In diesem Jahr wird die pro-arte-Medaille von der KünstlerGilde Esslingen an Prof. Dr. Halder verliehen zur Anerkennung seiner unermüdlichen Förderung der Kunst.

„pro-arte“ heißt „für die Kunst“. Kunst kann ohne Unterstützung nicht leben. Ein Maler braucht eine Galerie für seine Bilder, ein Musiker eine Bühne oder eine Orgel in der Kirche, ein Schriftsteller braucht Örtlichkeiten für Lesungen; auch sind Preisverleihungen ohne einen würdigen Ort nicht denkbar.

Verliehen wird die pro-arte-Medaille laut der Satzung der KünstlerGilde Esslingen wie folgt:

„Der Vorstand der KünstlerGilde Esslingen e.V. zeichnet mit der Medaille Persönlichkeiten aus für herausragende Verdienste um die Belange der KünstlerGilde, die Pflege und Weiterentwicklung des Kulturgutes aus den historischen Kulturlandschaften des europäischen Ostens, die Förderung deutscher Künstlerinnen und Künstler in Mittel- und Osteuropa, sowie den Ausbau und die Pflege der Beziehungen zu Künstlerinnen und Künstler der osteuropäischen Nachbarvölker, die sich mit dem deutschen Kulturgut verbunden fühlen.“

Das trifft für Prof. Dr. Halder mit jedem Wort zu. Hinzu kommen auch seine Verdienste um die KünstlerGilde. Großzügig hat er seit Jahren die Andreas-Gryphius-Veranstaltungen organisiert und durchgeführt und ebenso die Kosten dafür übernommen. Darüber freut sich die KünstlerGilde sehr. Die pro-arte-Medaille wurde in unregelmäßigen Abständen vergeben. Bisher war es eine

Bronzemedaille, auf der die vier Sparten der Gilde dargestellt waren.

Literatur – Musik – Bildende Kunst – Theater. Die letzte Sparte Theater gibt es in der Gilde nicht mehr. Nachdem die letzte Medaille vergeben worden war, merkte unser Vorstand, dass diese tatsächlich das letzte Exemplar war. Was nun? Was sollte künftig getan werden? Eine Reproduktion war nicht wünschenswert; es sollte etwas neues her, etwas ganz Besonders. Aber was?

Zum Glück haben wir einen böhmischen Glaskünstler in unseren Reihen: Ernst Krebs. Böhmisches Glaskunst und Ernst Krebs haben einen ausgezeichneten Ruf und Ernst Krebs sagte zu. Nach etlichen Überlegungen und Entwürfen gestaltete er diese neue Medaille.

Ernst Krebs, im südlichen Mähren geboren, setzt mit seinen Arbeiten das böhmisch-mährische Kunsthandwerk fort, das mit den mittelalterlichen Glashütten begann.

Die drei parallelen Linien der Medaille symbolisieren die drei übriggebliebenen Sparten.

Es ist uns eine große Ehre, dass Herr Professor Dr. Halder das erste Exemplar der neugeschaffenen Auszeichnung erhält.

Überreicht wird die pro-arte-Medaille während der auf nächstes Jahr verschobenen Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf.

Die KünstlerGilde gratuliert Herrn Professor Dr. Halder von ganzem Herzen.



## Donauschwäbischer und Russlanddeutscher Kulturpreis

Das Land Baden-Württemberg vergibt im jährlichen Wechsel den Donauschwäbischen und den Russlanddeutschen Kulturpreis. Beide Preise sind Ausdruck der Patenschaften des Landes über die Volksgruppe der Donauschwaben und über die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

2020 wurde der Russlanddeutsche Kulturpreis für den Bereich Literatur ausgeschrieben. In der

Jury, die vom Innenministerium benannt wird, sind auch Hansjürgen Gartner und Rainer Goldhahn für die KünstlerGilde vertreten.

Den mit 5.000 Euro dotierten Hauptpreis gewann Eleonara Hummel, der Ehrenpreis mit 2.500 Euro wurde Wendelin Mangold zugesprochen, den Förderpreis mit 2.500 Euro erhielt Katharina Martin-Violainen. Insgesamt gab es 17 Eigenbewerbungen und Vorschläge Dritter.

## Verleihung des diesjährigen Andreas-Gryphius-Preises an den Verleger Traian Pop

In diesem Jahr wurde von der KünstlerGilde Esslingen der Andreas-Gryphius-Preis an den in Ludwigsburg lebenden Verleger Traian Pop für sein Wirken als Verleger, als Brückenbauer zwischen Ost- und Westeuropa verliehen.

Traian Pop kam am 10. Dezember 1952 in Kronstadt (Braşov) zur Welt, war bereits in Rumänien sehr aktiv als Texter, Bühnenarbeiter und im Deutschen Staatstheater Temeswar, veröffentlichte aufmüpfige Texte in studentischen und anderen Zeitschriften, auch wurden von ihm verfasste Theaterstücke vom Puppentheater Temeswar aufgeführt. Er gehörte nach dem Sturz des Diktators Ceauşescu dem Redaktionsteam der Tageszeitung „Temesvar“ an.

Seit 1990 lebt Traian Pop in Ludwigsburg, gründete dort den Pop-Verlag, in dem er unbeirrt Gedichtbände, neben Romanen, verlegt. Beachtlich ist, dass beim Pop-Verlag Werke von hier weniger bekannten, doch beachtlichen Autoren und Autorinnen aus Südosteuropa,

zum Beispiel Rumänien, Albanien, Georgien usw. herausgegeben werden. Darin sieht die Jury der KünstlerGilde Esslingen einen wichtigen Brückenbau zu diesen Kulturen, von denen wir leider wenig erfahren. Vom Pop-Verlag wurden auch Gedichtbände einiger Mitglieder der KünstlerGilde Esslingen herausgegeben.

Ferner gibt Traian Pop die lesenswerten Literaturzeitschriften „Matrix“ und „BaWülon“ heraus. Der Pop Verlag arbeitet vollständig unabhängig, auf eigene Kosten, im Dienste der völkerverbindenden Literatur mit Sorgfalt, Ausdauer, Fleiß und Verstand und Ernsthaftigkeit.

Die auf den 6. November angesetzte Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf musste leider infolge der Beschränkungen auf einen noch nicht absehbaren Termin Anfang 2021, der rechtzeitig bekanntgegeben wird, verschoben werden.

## Nikolaus-Lenau-Preis und Nikolaus-Lenau-Ehrenpreis

In diesem Jahr vergab die KünstlerGilde Esslingen neben dem Nikolaus-Lenau-Preis auch einen Nikolaus-Lenau-Ehrenpreis zur Würdigung eines literarischen Lebenswerkes.

Beide Preise wurden im Rahmen der diesjährigen Esslinger Begegnung am 26. September 2020 im Alten Rathaus Esslingen verliehen.

Der Nikolaus-Lenau-Preis wurde von der KünstlerGilde Esslingen und dem Kulturamt der Stadt Esslingen an den in Berlin lebenden Dichter Hanno Hartwig verliehen, dessen Gedichte mit den Gedichten Lenaus korrespondieren.

Er kam am 28. Oktober 1957 in Kassel zur Welt, wuchs an der Nordsee auf und lebt seit 1963 in Berlin. Heute noch erinnert er sich daran, dass er einst als Elfjähriger vor einem unbeschriebe-





nem Blatt Papier saß und wie groß und hell sein Erstaunen war, als plötzlich ein Gedicht vor ihm auf dem Blatt Papier geschrieben stand. Intuitiv verstand er damals, dass er in seinem Leben weitere Gedichte schreiben werde.

Hanno Hartwig erlernte nach der Schule den Beruf des Landschaftsgärtners und erweiterte in der Folge durch ein Gartenbaustudium. Seit rund 40 Jahren ist er für den Grünbereich der Stadt und des Landes Berlin als Baumsachverständiger tätig.

Seine Gedichte sind großteils Naturgedichte, hinter deren niedergeschriebenen Bildern auch andere Szenen, Geschichten sind, die sich mit den Naturbildern verknüpfen, einander ergänzen.

Im Raum Berlin ist Hanno Hartwig literarische sehr aktiv, sein Buch „Helle Fenster“ erfuhr auf Grund der hohen Nachfrage eine 2. Auflage; geplant war auch sein zweites Buch, doch wurde es leider durch das Virus Corona verhindert. Hanno Hartwig konnte aus gesundheitlichen Gründen leider nicht zur Verleihung nach Esslingen kommen. Wir schickten ihm die Urkunde mit der Post zu und wünschen ihm weitere poetische Momente.

Der Nikolaus-Lenau-Ehrenpreis wurde zur Würdigung seines Lebenswerkes an den in Darmstadt lebenden Dichter Dittker Slark verliehen, der am 13. Oktober 1932 in Chemnitz das Licht der Welt erblickte und seit längerem Mitglied

der KünstlerGilde Esslingen ist. Er erinnert sich, dass er bereits als Elfjähriger gerne Gedichte las und selbst davon inspiriert Gedichte und kleine Geschichten verfasste.

Mit etwa 18 Jahren schrieb der Berichte und Geschichten für Vereinszeitungen, erkundete ab 1955 Land und Leute als Wandervogel in Deutschland, dem Elsass, Luxemburg.

Ab 1959 war Dittker Slark ständiger Mitarbeiter in der Lokalredaktion der Kölnischen Rundschau, hielt seine Begegnungen mit Menschen und seine Liebe zur Natur in liebevollen Beschreibungen fest; auch erschienen Essays und Biographien, er widmete sich seinen Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit des Kriegsendes.

Er und seine Eltern wurden vertrieben; sie kamen in Köln unter; 1948 ging er eine Gärtnerlehre ein, der ein Besuch eines Lehrerseminars und ab 1959 eine buchhändlerlehre sich anschloss. Viele Jahre war er Buchhändler und Mitarbeiter der Deutschen Bibliothek, unermüdlich verfasste er Gedichte, Essays, Reisefeuilletons, Biographien und Erzählungen, die er teils unter seinem Pseudonym Sandro Myrakis veröffentlichte.

Gegen 1973 trat er dem FDA (Freier Deutscher Autorenverband) bei, in dem er Anfang der Achtzigerjahre den Vorsitz des Landesverbandes Hessen übernahm, den er zwischen 1987 und 1998 ausübte.

Seit mehreren Jahren ist Dittker Slark auch Mitglied der Humboldtgesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung, ebenso der KünstlerGilde Esslingen.



Auf seinem literarischen Weg wurden ihm bereits mehrere Literaturpreise im In- und Ausland verliehen, er geht unermüdlich weiter und wir hoffen, wir werden künftig noch mehr von ihm erfahren. Wir wünschen Ihm alles Gute und weitere kreative Momente.

Dittker Slark kam mit seinen zwei Töchtern zur Preisverleihung nach Esslingen. Beide Preisträger sind jeweils über den Preis sehr erfreut.



# Brücken

## Donaubrücke in Budapest

Königen Weg bereitet  
Heiligen  
Heimsuchenden  
und Heimatlosen

Heldenalleen gepflanzt  
für Sieger  
und Besiegte

Die Brückenlöwen  
haben ihren Anteil  
erhalten

Stumpfzähmig  
spielen sie Schlaf  
verbergen  
die Krallen

*Johanna Anderka*

## Stadt des Freundes Brücke nach Polen

Hebron heißt  
Stadt des Freundes  
mit Namen Abraham

Auch ich habe Freunde  
Besuche sie gern; einer wohnt  
in der Stadt Danzig

Im Haus namens Lolek&Bolek  
lebt und lacht Piotr  
der lyrische Bär

Er umarmt mich mit großen Händen  
knetet meine und seine Seele  
formt daraus ein neues Herz

Seine Sprache  
ist meine Ohnmacht, aber  
bei uns zählen Verse

Wir jagen sie über die Zunge  
kauen die Wörter, verstehen uns  
auf eine tiefere Weise

*Bernd Kebelmann*





## Tiltas in Nidden –

Eine Brücke zwischen litauischen und deutschen Malern

Der Kontakt begann über die im Jahr 2000 angebotenen Aquarell Workshops auf der Kurischen Nehrung in Nidden/Nida in Litauen durch das KünstlerGilde - Mitglied Karina Stängle. Bekannt ist der Ort als deutsche Künstlerkolonie in den Jahren 1895 bis 1945. Während der Hoch-Zeit der Expressionisten trafen sich dort außer den namhaften Malern – zum Beispiel Pechstein, Schmidt-Rottluff, Kirchner, Heckel, C. Knauff, Bischoff-Culm, Mollenhauer - ebenso Künstler aller Couleurs wie Schauspieler, Tänzer, Fotografen, Literaten (Thomas Mann).

Ich suchte Kontakt zu einer litauischen Künstlergruppe. Es traf sich 2005 gut, dass Maler der Künstlergruppe >TILTAS < (BRÜCKE) aus Vilnius anlässlich des Jubiläums >100 Jahre Die Brücke – Maler< zehn deutsche Maler suchten, um an einem gemeinsamen Plein Air-Treffen in Nidden mit 15 litauischen und internationalen Malern im September in der Art und Weise der Expressionisten teilzunehmen. Die Motive dort sind unerschöpflich, angefangen von der Hohen Düne, der Ostsee, den markanten blauen Häusern, dem Wald, der Pappelrosen.

Zehn Tage lang konnten wir dort eine besondere Zeit der Gastfreundschaft der Litauer genießen. Großzügig war die Einladung mit Kost und Logis – so wie es vor 1945 der deutsche Gastwirt und Mäzen Hermann Blode gehalten hatte. Als Dank überließen wir den Hotels und der Stadt Neringa je eine Arbeit auf Leinwand. Seit langem plant das Rathaus von Nida ein passendes Museum für diese Bilder, die dort während der künstlerischen Aufenthalte entstanden sind.

Bis heute sind die Kontakte geblieben. Wir waren über Jahre bei den Plein Airs willkommen. Wir haben uns ebenso für den Austausch nach Deutschland engagiert und damit mehrere Brücken gebaut. Wir haben Ausstellungen organi-

siert in der Stadt der Künstlerkolonie Dinkelsbühl, in Aalen, in Marburg, in Willingshausen, der ehemalige Künstlerkolonie, ebenso Ahrenshoop und Prerow wie in Esslingen.

Durch die sich anschließenden internationalen Begegnungen und vielen folgenden Ausstellungsmöglichkeiten, sowie weitere Einladungen zu Plein Air-Treffen, ergaben sich Verbindungen und Austausch mit Lettland, Belarus, Königsberger Gebiet, Polen.

Siehe Buch: NIDA BRÜCKE

## Brücke der Kulturen 2012

Durch diese Kontakte ergab sich auch die Teilnahme an der internationalen Wanderausstellung oder zwei-bogigen Brücke Berlin-Vilnius-Moskau 2012 mit dem Titel BRÜCKEN DER STÄDTE. In Expressionistischer Art – „Nida Expression“ wurden Gemälde im Freien gemalt mit Motiven der Kurischen Nehrung in heutiger Zeit. In Berlin, wo das Brücke-Museum steht, fand die Eröffnung der Wanderausstellung im Russischen Haus im März 2012 statt. Sie wurde nach Vilnius gebracht in die Pilies gatan 8, einer Privatgalerie, und wurde am 17. April eröffnet. Anschließend erreichte die Ausstellung auf diplomatischem Weg Moskau. Sie wurde am 10. Mai in der Galerie des Russischen Künstlerverbandes gezeigt. Die Ausstellung war auch in der dortigen Museumsnacht zu sehen. Alle Arbeiten der Künstler kamen wohlbehalten nach Deutschland zurück.

So spannen sich inzwischen Brücken mit zahlreichen Brückenbogen durch Europa. Auf diese lockeren aber wohl organisierten Kunstpräsentationen können die beteiligten Künstler aller Länder wahrhaft stolz sein. Sie tragen einen großen Anteil zur Völkerverständigung bei.

*Karina Stängle*



# Von Brücke zu Brücke

Viele Bilder Günter Kokotts haben Brücken als Motiv. Seine Brücken verschönern dieses Heft. Stolz weist er darauf hin: „Berlin hat mehr Brücken als Venedig.“ Stimmt. In Berlin gibt es derzeit 916 Brücken – und somit mehr als doppelt so viele wie in Venedig. Jetzt aber nicht grämen, liebe Berliner, liebe Venezianer: Fakt ist Fakt. Hamburg zählt 2845 Brücken.

Aber welche ist die älteste Brücke, welche die längste, die höchste, die schönste? Welche ist am meisten bedichtet, gemalt, besungen worden?



GEMÄLDE ZU DIESEM ARTIKEL: GÜNTER KOKOTT

Fontanes „Brücke am Tay“ kennen viele noch von der Schule her, die „Brücke am Kwai“ haben viele als Film gesehen. An Thornton Wilders Roman „The Bridge of San Luis Rey“ erinnern sich manche vom Englischunterricht her.

Van Goghs Brücke von Arles steht vielen vor Augen oder die Brücke in Monets Seerosenteich oder Alfred Sisleys Moret-sur-Loing oder Camille Pissaros Pont Corneille à Rouen.

Selbstverständlich wurde auch die von Avignon gemalt, beispielsweise von Rallo Vincent.

Die Künstlervereinigung „Die Brücke“ ist unvergessen.

„Bridge of troubled water“ heißt ein Song von Simon und Garfunkel. Ein Lied der Jungen Pioniere in der DDR ging so: „Wir tragen die Steine zum Uferstrand, wo unsere alte Brücke stand, da soll die neue den Strom bezwingen mit tausend Streben hinüber schweben und Bögen soll'n sich ins Weite schwingen und binden Land an Land.“ Die DDR-Band Karat sang „Über sieben Brücken mußt du geh'n“, was bald zu einer Hymne wurde. Das „Pommersche Lügenlied“ ist wohl in Vergessenheit geraten („In Schlawe, da war ein großer Hahn, der hat unendlich viel



Schaden getan: Zertrat eine steinerne Brücke.“)  
 Als älteste Brücke gilt die Karamagara-Brücke in Anatolien aus dem 5. oder 6. Jahrhundert; sie bestand aus einem Bogen. Als längste Brücke gilt die Danjang-Kunschan-Brücke über den Jang-tse in China. Sie ist rund 185 km lang auf der Strecke von Danjang nach Kunschan. Ihr Bau verschlang 8.5 Billionen Dollar. Auch bei der höchsten Brücke hält China den Rekord. Es ist die Duge-Brücke mit 565 m über den Beipan-Fluss.



Die Wehrmacht sprengte gegen Kriegsende zahlreiche Brücken, um den Vormarsch der Alliierten zu verhindern. Durch Bomben zerstörte Brücken, z.B. die über den Rhein, sollen nicht vergessen werden. Eine der erstaunlichsten Geschichten des Kriegsendes im Westen spielte sich an der Brücke von Remagen ab. Die letzte nicht von den Deutschen gesprengte Rheinbrücke wurde von der US-Armee erobert und für einen raschen Vormarsch auf die rechte Rheinseite genutzt. Das verkürzte den Krieg an Rhein und Ruhr um Wochen.



An einem Einzelschicksal soll die Sinnlosigkeit der Zerstörung von Brücken geschildert werden: Im April 1945 weigerte sich im thüringischen Greiz auf Betreiben einiger Einwohner der Hauptmann und Kompaniechef von Westernhagen die Brücken über die Weiße Elster sprengen zu lassen, was den Vormarsch der Amerikaner verhindern sollte. Seine Soldaten schickte er stattdessen in die amerikanische Gefangenschaft. Er selber flüchtete, wurde denunziert und von der SS standrechtlich erschossen. Eine andere Pioniereinheit der Wehrmacht sprengte die Brücken. Das hinderte die US-Truppen nicht, denn mit ihren Panzern durchquerten sie eine seichte Elsterfurt.



Manche Brücken trennten Deutschland nach dem Krieg. 1963 begann der Wiederaufbau der Saalebrücke bei Rudolphstein, heute „Brücke der Deutschen Einheit“. Vordem hatte die westdeutsche Seite auf westdeutschem Territorium einen Grenzzaun errichtet, um DDR-Bürger an der Flucht zu hindern. Auf der Werrabrücke in Vacha standen bis 1989 zu beiden Seiten hohe Mauern und ein Wachturm. Während der Zeit der Deutschen Teilung erlangte die Glienicker Brücke über die Havel, die Ost- und Westberlin



trennte, Bekanntheit durch 1986 spektakulär inszenierten Agentenaustausch.



Sagenhaft ist die Berliner Jungfernbrücke. Als Kurfürst Friedrich Wilhelm die Hugenotten ins Land gerufen hatte, sollte ein schönes junges Mädchen, damals Jungfer genannt, einen älteren reichen Mann heiraten. Weil sie ihn zurückwies, ermordete er sie und warf sie in die Spree. Nach anderer Überlieferung musste eine Braut vor der Hochzeit über die Brücke gehen; wenn dabei die Bohlen knarrten, war ihre Jungfräulichkeit anzuzweifeln. Nach einer noch anderen Erklärung war die Brücke das Revier leichter

Mädchen. Am wahrscheinlichsten ist die Geschichte um die neun heiratsfähigen Töchter des dort wohnenden Monsieur Blanchet, die zu klöppeln verstanden und wegen ihrer Klatschsucht und spitzen Zungen gefürchtet wurden. Und die schönste Brücke? Londoner Tower Bridge, Rialto, Ponte Vecchio, Karlsbrücke, Golden Gate Bridge, die Scheich-Zayed-Brücke in Abu Dhabi, die Khaju-Brücke in Isfahan, die Helix-Brücke in Singapur, die Mostarbrücke, die Krämerbrücke, die Göltzschtalbrücke? Ja, welche nun? Für die Esslinger ist es die Pliensaubrücke. Die Sanierungsarbeiten an der zwischen 1213 und 1286 erbauten Pliensaubrücke wurden im April 2020 abgeschlossen. Sie kosteten rund 3,35 Millionen Euro – 1,5 Millionen Euro mehr als ursprünglich geplant. Nur höchst ungern geben die Esslinger zu, dass die Steinernen Brücke zu Regensburg die ältere Brücke ist („Die denkmalgeschützte Esslinger Pliensaubrücke über den Neckar ist ‚neben‘ der Regensburger Brücke die älteste Steinbogenbrücke nördlich der Alpen.“ Stuttgarter Zeitung, 27.04.2020). Die Schönheit der Regensburger bestreiten sie nicht.

*Rainer Goldhahn*

## Von Brücken und Brückenheiligen

Es gab eine Zeit, da druckte der „Bechtle Verlag München und Eßlingen“ (damals noch mit „ß“) zweimal im Jahr mit je 48 Seiten „Bechtle Lyrik“. Fast parallel dazu erschien bei uns die „Esslinger Reihe“.

Der Esslinger Verlag veröffentlichte unter dem Band 3 / 1962 Josef Mühlbergers Gedichtbändchen „Lavendelstraße“ als Blütenstrauß von dessen Reise in die Provence. Mühlbergers Schützling Dieter Sailer brachte er 1963 unter dem Titel „Glutgehölz“ heraus. Erwähnenswert sind auch andere Lyriker wie Stephan Hermlin oder der damals viel gelesene George Forestier.

Wir erinnern uns: Josef Mühlberger war Vorsitzender der Künstlergilde. Geboren wurde er 1903 im böhmischen Riesengebirge in Trautenua im damaligen Österreich-Ungarn als Sohn eines deutschen Vaters und einer tschechischen Mutter. Er promovierte in Prag.

In den Dreißiger Jahren wurde er als Freund Prager jüdisch-literarischer und tschechischer Kreise denunziert und wegen seiner Homosexualität verhaftet. Nach Kriegsende lebte er in Württemberg und arbeitete als Schriftsteller und als Feuilletonredakteur bei der Esslinger Zeitung. Da lag es nahe, dass sich die Herausgeber der Zeitung, die Bechtle Graphischen Betriebe und Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG seiner Gedichte annahm.

Mühlberger erhielt den Herderpreis (1938), Adalbert-Stifter-Preis (1951), Andreas-Gryphius-Preis (1965), den Sudetend. Kulturpreis (1968), den Eichendorff-Literaturpreis (1973) und den Professorentitel (1977). Von 1950 bis 1955 war er Vorsitzender der Künstlergilde.

Er starb 1985 in Eislingen an der Fils. Unser Mitglied Tina Stroheker erinnerte an den in Vergessenheit Geratenen.



Mir fiel also kürzlich sein Lyrikbändchen wieder in die Hände.

Ein anderes Brückengedicht will ich herausgreifen, das allerdings nicht von der Provence handelt, sondern von Brücken, von denen Mühlberger viele gekannt hat, sei es die Karlsbrücke über die Moldau in Prag oder die zwischen 1213 und 1286 erbaute Pliensaubrücke in Esslingen über den Neckar.

Auf vielen dieser Brücken, beispielsweise in Böhmen oder Franken, steht der Heilige Nepomuk, dessen Mutter Tschechin und dessen Vater Franke war. Diese Herkunft verbindet Mühlberger und Nepomuk, dem er auf zahlreichen Brücken begegnet.

Sein Gedicht trägt den Titel

„Die Brückenheiligen“:  
Die Brücken sind hinter mir,  
die du bewachst, heiliger Nepomuk.  
Gib zum Abschied dein Verschweigen  
meinem Schmerz darüber,  
daß ich den Fluß an der Grenze  
in meine Heimat nie mehr überschreiten darf!  
Empfehl mich deinem älteren Bruder, Sankt Nikolaus,  
daß er mir Weggeleit gebe statt deiner  
über die uferverbindenden Brücken  
in Ländern, deren Namen ich nicht gelernt  
in den Schulstunden meiner Kindheit;

und daß er mich führ über fremde Brücken nach Haus,  
wo die Länder keine trennenden Namen mehr haben.

Die Brücken liegen hinter ihm, man darf an die Karlsbrücke denken oder den Grenzfluß in die Heimat, die Eger, die er nicht mehr überschreiten darf.



Vielleicht kannte er die Rodisforter Egerbrücke (Radošovský most), die an der Furt errichtet wurde, an der König Johann von Luxemburg 1310 das erste Mal Böhmen betrat. Die Holzbrücke brannte einige Male ab, wurde jedoch immer wieder erneuert, das letzte Mal 2003.

Im Gedicht schaut Mühlberger nicht nur zurück ohne Vorwurf an Nepomuk, sondern auch nach vorne mit dem Wunsch, Brücken mögen die Ufer verbinden. Dazu ver helfe ihm St. Nikolaus, auch er ein Brückenheiliger. Über diese fremden, nicht mehr trennenden Brücken möchte er nach Hause zurückkehren, was sich auch theologisch deuten ließe.

Ist Nepomuk ein Brückenheiliger, so ist Mühlberger, zweisprachig wie er, ein Brückenbauer im übertragenen Sinn zwischen Deutsch und Tschechisch, zwischen Deutschen und Tschechen.

|| Auf der „Claußenbrücke“ bei Burgebrach im Fränkischen, sie ist teilweise ein Damm, sieben lebensgroße Heiligenfiguren, die Anfang des 18. Jahrhunderts geschaffen wurden, verabschieden oder begrüßen den Reisenden. selbstverständlich ist Nepomuk dabei. Die Statue ist eine Nachbildung des 1693 auf der Karlsbrücke in Prag aufgestellten Standbildes. Wo Nepomuk steht, ist der Hlg. Nikolaus nicht weit. Dem unbekanntem Stifter haben sie gekostet: „10 fl... sind die 3 Jahr über aus dem St. Nicolai und St. Nepomuceni opfer stockh bei der Grasmannsdorfer brukhen in verschiedenen mahlen erhoben worden.“ Die anderen Heiligen sollen genannt werden: als fränkischer Lokalmatador St. Kilian, St. Heinrich (der Kaiser!), St. Wolfgang, St. Vitus und St. Otto. Otto (\*1062 oder 1063) war Kaplan der Königinwitwe Judith von Ungarn und dann ebenfalls ihr Kaplan, als sie in zweiter Ehe mit dem polnischen Herzog Wladislaus vermählt war. 1090 trat er in den Dienst des Kaisers Heinrich IV. Ihm wurde die Bauleitung des Speyrer Domes übertragen. 1102 wurde er Kanzler Kaiser Heinrichs IV. Sein Hauptverdienst erwarb er sich als „Apostel Pommerns“. 1139 starb er und wurde in Bamberg beigesetzt.

|| In Mühlbergers Gedichtband „Lavendelstraße“ findet sich eine Umdichtung zu „Sur le pont d'Avignon“:

Auf der Brücke von Avignon  
tanz man nicht mehr;  
auf der Brücke von Avignon  
steht die Kapelle leer.

Über die Brücke von Avignon  
ragen Türme und Mauern,  
werden eine Weile noch  
als Grabmal überdauern.

Über der Brücke von Avignon  
stand der Brückenbauer Thron;  
die Brücke barst – wohin führt  
der Wegüber die Brücke von Avignon?

Im Original heißt es:

Sur le pont d'Avignon, / On y danse, on y danse,  
/ Sur le pont d'Avignon / On y danse tous en rond.  
Les beaux messieurs font comme ça / Et puis encore comme ça.

Les belles dames font comme ça / Et puis encore comme ça.

Die Rhône-Brücke der Stadt (Pont St. Bénézet) ist mit dem Lied um die Welt gegangen. Die zum Kinderlied verharmloste Version hieß ursprünglich als Spottlied „Sous le pont d'Avignon“, also „Unter der Brücke“ und spielt auf die Sittenlosigkeit der Zeit der Päpste von Avignon an. Auf der Insel Île de la Barthelasse, die inmitten der Rhône liegt und früher von der Brücke überquert wurde, befanden sich die Hübschlerinnen und Jahrmärkte der Stadt unter der Brücke und nicht auf ihr, denn sie war zu schmal für Farandole und Sarabande, nur gerade breit genug für einen Karren.

Komponiert wurde das Lied nach einem französisches Volkslied aus dem 15. Jahrhundert von Pierre Certon, dem Komponisten der Chapelle du Roy. Er schrieb außer komischen und anstößigen Anekdoten religiöse Werke, so eine Messe „Sus le Pont d'Avignon“; deren Melodie hat mit der heutigen wenig zu tun. Sie erscheint 1853 in der Operette von Adolphe Adam „L'Auberge Pleine“. Der internationale Erfolg kommt Jahre später mit einer anderen Operette, die 1876 herauskam und





„Sur le Pont d'Avignon“ hieß.

Die Rhône bei Avignon ist ein breiter und rasch fließender Fluß. Im Mittelalter war die Überquerung schwierig, denn eine Holzbrücke war nach dem Abzug der Römer zerstört.

Die Legende will es, daß 1177 ein junger Schäfer namens Bénézet Stimmen hörte, die ihm sagten, er solle eine Brücke bauen. Bald entstand eine Brückenbruderschaft. Um 1185 überspannte eine 922m lange Brücke mit 22 Bogen den Fluß. Sie wurde immer wieder durch Hochwasser zerstört und aufgebaut. Der Pont d'Avignon lag an einer belebten Pilgerstrecke zwischen Italien und Spanien. 1668 ereignete sich das größte Unglück, Brückenpfeiler stürzten ein, und so sehen wir sie im heutigen Zustand. Heute lustwandeln jährlich mehr als 300.000 Menschen auf dem Brückenrest und können die Kapelle St. Nikolaus besichtigen. Nikolaus, wir wissen es von Josef Mühlberger, ist einer der Brückenheiligen, an den er sich wendet.

Das Lied wird in vielen Sprachen gesungen:

On the bridge of Avignon / We're all dancing,  
we're all dancing / On the bridge of Avignon /  
We're all dancing round and round.

The fine gentlemen go like this / And then again  
like this.

The beautiful ladies go like this / And then again  
like that.

The young girls go like this / And then like that.

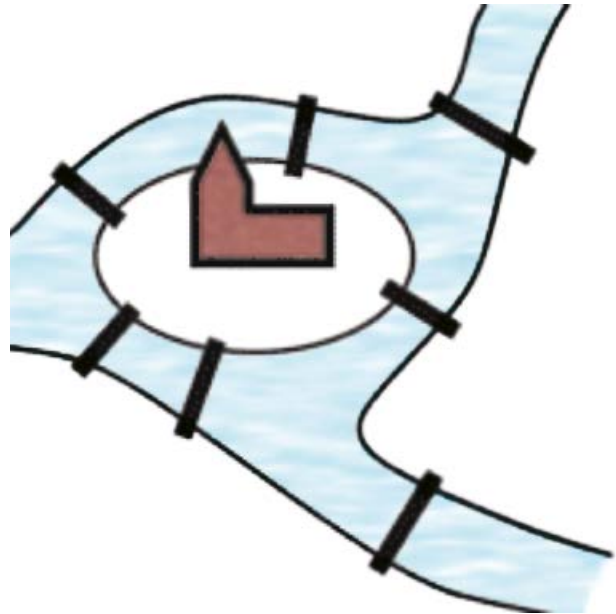
Sul ponte di Avignone, / Balliamo, balliamo, /  
Sul ponte di Avignone, / Balliamo, tutti in cer-  
chio.

I gentiluomini fanno così, / E poi di nuovo così.  
Le belle signore fanno così, / E poi di nuovo così.  
I calzolari fanno così, / E poi di nuovo così.

**V** Durch Königsberg (heute Kaliningrad in  
Rußland) fließt der Pregel. Zu Leonhard  
Eulers Zeiten gab es eine Insel im Stadtgebiet,  
und danach spaltete sich der Fluß auf.

Das Königsberger Brückenproblem ist ein 1736  
von Euler gelöstes mathematisches Problem.  
Am konkreten Beispiel bezieht es sich auf die  
Stadt Königsberg und die Frage, ob es einen  
Rundweg gibt, bei dem man alle sieben Brü-  
cken der Stadt über den Pregel genau einmal  
überquert und wieder zum Ausgangspunkt

gelangt. Euler bewies, daß es keinen solchen  
Rundweg geben kann. Er zeigte, daß ein Rund-  
weg der gesuchten Art nur möglich ist, wenn  
sich an keinem der Ufer (Knoten) eine ungera-  
de Zahl von Brücken (Kanten) befindet. Da aber  
zu allen vier Gebieten von Königsberg eine un-  
gerade Zahl von Brücken führten, war der ge-  
suchte Rundweg nicht möglich.



**V** Die „DB Netz AG“ stellt die Planung für  
• eine neue und vor allem dringend benö-  
tigte Bahnverbindung zwischen Dresden und  
Prag vor.

„Aufgrund der geographischen Verhältnisse  
im Elbtal, im Seidewitztal und im Erzgebirge in  
Verbindung mit der maximal zulässigen Stre-  
ckenlängsneigung verläuft die Trasse überwie-  
gend in Tunnelbauwerken und einem größeren  
Brückenbauwerke, der Talbrücke Seidewitz: Es  
folgt von NBS km 3,800 bis km 4,850 eine 2-glei-  
sige Brücke mit Gleisabstand 4,50 m (Länge ca.  
1.050 m, max. Höhe ca. 37 m), die das Tal der  
Seidewitz und den Ortsteil Pirna-Zehista süd-  
westlich der geplanten OU Pirna B 172n über-  
spannt.“

Q: Vorplanungsstudie Eisenbahn-Neubaustre-  
cke Dresden-Prag (Stand: 30. Oktober 2015),  
gefördert vom Freistaat Sachsen und der EU.

Rainer Goldhahn

## Feuerwerk des Lebens

*für Jean Paul  
unter Verwendung  
seiner Worte*

Eines finsternen Winterabends  
ranntest du heimlich  
über den Saalesteg

zu Katharina, der Schanktochter  
mit der weißen Schürze.

Was nie war, nie wiederkam:

drücktest auf ihren Mund  
den Himmel des ersten Kusses.

Ach, Jean, mein Freund,  
wie wäre ich erst  
über den Steg gerannt.

*Der wortreiche Jean Paul lebte als  
Jugendlicher 3 Jahre seines Lebens in  
Schwarzenbach an der Saale.  
Auch ich verbrachte dort 7 Jahre  
meiner Jugend im ehemaligen  
Schankhaus unmittelbar am Fluss.*

*Rainer Goldhahn*

## Auf der Lessingbrücke

Kopfüber schwimmen  
die Türme davon  
auf Wellenrücken  
der Oder,  
immer bleibend  
mir nach

## Na Moście Pokoju

Wprost przed siebie  
wieże odpywają  
na grzbietach fal  
Odry,  
cały czas pozostając  
w tyle za mną.

(Übs. Jan Pacholki)

*Monika Taubitz*

## Grenzfluß Neiße

Bau meine Brücke  
ins Unbekannte,  
ich bau die deine.  
Dieses Strömen  
unter uns  
läßt Übergänge zu,  
wenn unsre Gedanken  
wie Pfeiler steh'n.

## Nysa, rzeka graniczna

Zbuduj mi most  
w nieznanie,  
ja zbuduję tobie.  
Przez wartki nurt  
pod nami  
przeprawimy się  
jeśli myśli nasz  
staną naszym filary.

(Übs. Edward Białek)

aus:  
„Ein Land gab mir sein Wort“,  
Neisse Verlag 2007

*Monika Taubitz*





## Tschechisches Volkslied

Na tom pražským mostě  
konvalinka roste,  
žádnej ji tam nezalívá,  
ona neporoste,  
žádnej ji tam nezalívá,  
ona neporoste.

Já tam za ní půjdu,  
zalívát ji budu,  
ona se mi zazelená,  
já ji trhat budu,  
ona se mi zazelená,  
já ji trhat budu.

Auf dieser Prager Brücke  
ein Maiglöckchen wächst,  
niemand gießt es dort,  
es wird nicht wachsen,  
niemand gießt es dort,  
es wird nicht wachsen.

Ich werde für es hingehen,  
gießen werde ich es,  
es grünt für mich,  
ich werde es pflücken,  
es grünt für mich,  
ich werde es pflücken.

Es gibt einige sprachliche Besonderheiten zu bedenken:

Das Maiglöckchen ist im Tschechischen weiblich (ta konvalinka), folgedessen ist im fortlaufenden Gedicht von ihr, dem Maiglöckchen, die Rede (ich gieße sie, ich werde sie pflücken. „žádnej ji tam nezalívá“: Im Tschechischen Original schlägt die typische doppelte Verneinung zu (wortwörtlich: keiner sie dort nicht gießt).

Das Interessanteste aber, der Aspekt, der im Deutschen keine Entsprechung findet: Es gibt im Tschechischen für beinahe jedes Verb zwei vollkommene eigenständige Verbformen (beispielsweise „kaufen“ = kupovat, koupit). Die eine ist imperfektiv und sagt damit aus, dass die Handlung noch nicht vollendet ist, die andere ist perfektiv und teilt mit, dass die Handlung bereits abgeschlossen ist.

Dadurch erhält das Tschechische die Möglichkeit, obgleich es lediglich eine einzige Vergangenheits- und eine Zukunftsform aufweist, dennoch etwas wie Vorvergangenheit auszudrücken oder sogar Futur II. einen einzigen Stolperstein gibt es noch: das imperfektive Verb existiert ganz normal im Präsens, Präteritum und Futur. Das perfektive Verb steht hingegen im Präteritum, wenn es eine vergangene, ab-

geschlossene Handlung anzeigen will und im Präsens (Achtung!), wenn es eine zukünftige Handlung anzeigen will, eine Futurform mit werden (být) gibt es nicht. Will man das nun am Beispielwort „kaufen“ durchexerzieren, dann erhält man „ich hatte gekauft“ = „koupil jsem“, „ich kaufte“ = „kupoval jsem“, „ich kaufe“ = „kupuji“, „ich werde kaufen“ = „budu kupovat“, „ich werde gekauft haben“ = „koupím“.

Daraus ergibt sich für die Übersetzung ein Problem. Während im Tschechischen (in der zweiten Strophe) zwischen perfektiven und imperfektiven Formen abgewechselt wird, würde die deutsche Übersetzung relativ uniform „ich werde für es hingehen, ich werde es gießen, es wird für mich grün (wortwörtlich: es wird mit grün), ich werde es gießen, es wird grün“. Deshalb bietet sich an, statt „es wird grün“ besser „es grünt“ zu übersetzen. So vermeidet man die Wiederholungen, um auf Kosten einer sehr kleinen Bedeutungsverschiebung wenigstens einen Teil der Form zu wahren, wenn doch bereits die Reime aus dem Original nicht sinnvoll übertragbar waren.

*Serafin Unglert*

# Römisches Nocturno

M - o - n - t - a - g - n - o - l - a  
sagst du, die Vokale modulierend, als hättest du den Mund voller Kirschkerne. Aber Männer mit grauen Schläfen pflegen keine Kirschkerne aus fahrenden Autos zu spucken, schon gar nicht

wir vor Tagen in Rom begegnet waren. Nach einem Streifzug durch die abenteuerlich verwinkelten Gassen von Trastevere hatten wir uns gegen Abend auf eine Mauer am Tiberufer gesetzt. Gedankenversponnen schauten wir zum



auf einer viel befahrenen Straße in der Schweiz. Ich höre da verhaltenen Spott heraus, hatte ich doch mit sanfter Hartnäckigkeit darauf bestanden, die Autostrada bei Lugano zu verlassen und hier herauf zu fahren. Und nun scheint es plötzlich keinen einzigen Wegweiser zu geben. Während der See noch vom spätsommerlichen Morgennebel verhüllt ist, öffnen sich uns hier oben in den weiträumigen Gärten schon satte Farben: Rosen in flammendem Rot, Bougainvillea in leuchten violetten Kaskaden. Mit einer Kopfbewegung deutest du hinüber zu einer Bruchsteinmauer. Jetzt entdecke auch ich das Hinweisschild. „Nur noch fünf Kilometer ...“, sage ich.

Aus dem Autoradio kommt eine Zeitansage, dann werden Nachrichten gesendet. Jane, denke ich, die Sprecherin hat eine Stimme wie Jane, und ich sehe die junge Frau vor mir, der

Fluss hinab, der sich gelbgrün und träge durch die beiden Brückenpfeiler aus verwittertem Travertin schob.

Siddharta kam mir in den Sinn, der Fährmann. Aber dies hier war nicht sein Fluss. Und doch schien ein unbestimmbarer Zauber über diesen Augenblick zu liegen, verstärkt vom verschwindenden Licht, das die Farben der alten Häuser, das müde Siena Braun und stumpfe Ockergelb, mehr und mehr zerrinnen ließ.

Metallisches Klirren und Wortfetzen angelsächsischen Ursprungs drangen in unsere Stille. Lachend und prustend stellten zwei junge Mädchen ihre Rucksäcke ab. Eine der beiden zerrte eine Landkarte aus der Seitentasche und kam zu uns herüber. Ob wir ihr helfen könnten, fragte sie mit offenem Blick. „Ja, gerne ...“, sagtest du auf Deutsch.



Sie heiße Jane, komme aus San Francisco und ihre Großmutter sei Deutsche gewesen. „Dann haben Sie bei ihr unsere Sprache gelernt ...“, folgte ich. Sie schüttelte lachend den Kopf, rückte das kirschrote Stirnband zurecht, mit dem ihr dunkles Haar zusammengehalten wurde, und erwiderte: „Nein, auf dem College!“ Schon lag die Karte auf deinen Knien, und das Mädchen setzte sich neben dich, so als ob es mich gar nicht gäbe. Sie wollte mir ihrer Freundin Susan an den Luganer See fahren, im Tessin in Switserland. Ob du ihr die beste Route sagen könntest? Sie studiere Kunstgeschichte, ihre Freundin auch, und deshalb wollten sie die Villa Favorita besuchen, hörte ich sie sagen. Ob du den Luganer See kennest? „Ein paar Orte schon ...“, sagtest du ausweichend. „Montagnola“, warf ich ein, ein bisschen hinterhältig, denn ich war sicher, dass sie damit nichts anzufangen wüsste. Sie wandte mir ihr Gesicht zu und ich erschrak über die Kälte in ihren Augen. „Ein berühmter deutscher Dichter hat viele Jahre dort gelebt, nicht wahr? Er ist auch dort begraben. Alle haben damals dieses Buch gelesen, auch Andy, mein Bruder. Und von diesem Augenblick an sah er sich selbst als einsamen Wolf. Ließ keinen aus der Familie mehr an sich heran.“ Ein zerknitertes Foto, das sie aus der Jackentasche gezogen hatte, zeigte einen jungen Mann, etwa Mitte zwanzig, mit mdchenhaften weichen Gesichtszüge, der auf einem gigantischen Motorrad saß. Ich gab ihr das Bild zurück und schwieg verunsichert.

Mit unbeweglichem Gesicht hattest du die ganze Zeit zum Tiber hinab geschaut, und ich hätte gerne gewusst, ob du überhaupt zugehört hattest. „Dieses Buch ...“, hörte ich dich endlich sagen, ist oft von jungen Menschen missverstanden worden. Sie haben die zerstörerische Wirkung unserer Zeittendenz wahrgenommen, ohne gleichzeitig die Hinführung zu überzeitlichen Werten zu erfassen. Beides zusammen aber ist die eigentliche Aussage dieses Werkes. Sehen Sie die Tiberbrcke dort unten?“ Deine Hand zeichnete in der Luft den weiten Bogen nach. „In einer einzigen Wölbung spannt sie sich von Ufer zu Ufer. Aber es gibt diesen Bogen noch ein zweites Mal, in den Spiegelungen des Wassers. Erst beide Wölbungen zusammen ergeben das Ganze, den vollkommenden Kreis.

Welchen Sinn hätte es, einzelne Steine herauszubrechen?“

Janes Augen schienen ein fernes Ziel am Horizont zu suchen. „Vielleicht sprechen Sie mit Ihrem Bruder einmal darüber ...“, schlug ich vor. „Nein, Andy ist tot!“ Damit verließ sie ihren Platz neben dir.

Auf der Rückfahrt von Rom hatten wir nicht mehr über diese Begegnung gesprochen. Nachdem die Rundfunksprecherin geendet hat, wird Musik eingespielt. Die Straße fhrt jetzt steil bergauf. Eine Reihe haushoher Zypressen, als dunkle Skulpturen vor einen sanftblauen Septemberhimmel gestellt, markieren das Ziel, den Friedhof San Abbondio. Eine unerwartete Starre liegt über den Monumenten und Statuen nahe beim Eingang. Vielleicht hattest du Recht, wenn du auf der Fahrt hierher sagtest: „In seinen Büchern spricht er mich an. Was soll ich an seinem Grab?“



Eine grün schimmernde Eidechse huscht, einem Sonnenstrahl folgend, vor meinen Füßen in eine Mauerritze. Ein paar Schritte weiter sehe ich den schlichten Grabstein aus Granit. Sein Grab schmücken keine steingewordene Rosen. Ein einziger Strauß liegt da, wie eben erst gepflückt, ein Bündel leuchtend-bunter Wiesenblumen, zusammengehalten von einem kirschroten Stirnband.

*Hannelore Nussbaum*



## Geranien

Und wenn ich an die Geranien meiner Mutter denke,  
 an ihr Blühen auf dem Balkon. Erscheinungsbild  
 prachtvoll. Jahr für Jahr wurden sie zurückgeschnitten  
 und im Keller an die Decke gehängt. Kahle Strünke,  
 deren Kraft erloschen schien. Doch jedes Mal,  
 Sommer für Sommer bildeten sie eine unglaubliche  
 Vielfalt mit ihren großen fleischigen Blüten, und dem  
 Geruch nach Erde und Wind. Manchmal glaubte ich  
 in ihnen das Meer rauschen zu hören, hatte einen  
 salzigen Geschmack auf der Zunge und manchmal  
 den Eindruck, als würden sie sich unterhalten, ihre  
 Blütenköpfe zusammenstecken, und sich in ein  
 Gespräch vertiefen. Große und kleine Blüten,  
 Knospen die aufgingen, in verschiedenen Höhen,  
 fast so, als wären sie Noten einer Komposition.  
 Einmal glaubte ich sie singen zu hören, eine  
 Hymne über ihr Blühen. Rot und Weiß für den  
 Tag der Freude, für die Ode an die Freude, um den  
 Götterfunken aufblitzen zu lassen. Sommer für Sommer.

*Hanno Hartwig*

## Wer treu ist

Wer treu ist, hat zumindest einmal einen Bus verpasst,  
 hat zumindest einmal unerlaubt was angefasst,  
 hat sich einen Kuss erdreistet, Frechheiten geleistet,  
 Schienen auf die Bahn gestellt und mit dem Blick  
 zum Sternenzelt bei Amazon ein Buch bestellt.  
 Wer treu ist, hat zumindest einmal Heavy Metal  
 so um Mitternacht gehört, dröhnend eine Sprache  
 des Versagens mit roter Farbe an die Wand gesprüht.  
 Ach diese Regelmäßigkeit von Sein und wieder Sein,  
 von Du und Du und Du. So klingt die Hymne einer  
 selbstgemachten Harmonie, in der, wer treu ist  
 Liebe spielt, als wäre alles nur ein mächtiges Theater.  
 Wer treu ist, hat noch niemals einen Bus verpasst,  
 hat noch niemals unerlaubt was angefasst, hat sich  
 noch niemals, nein noch niemals einen Kuss erdreistet.

*Hanno Hartwig*

## Die Klaviatur der Stadt:

Gesampelte Nischen und Ecken mit an  
 genähten Floskeln. Die Bushaltestelle  
 und der Obdachlose der sich rhythmisch  
 auf die Schenkel schlägt. Kreischende  
 Bögen und Kurven im Schatten der Stadt  
 bahnrücken. Alles fließt ineinander. Klein  
 Venedig. Biotope und Pfützen. U-Bahn  
 Geräusche. Aufgesplittet in Dur und Moll.  
 Zwischentöne. Nach dem Trommelsolo  
 des Regens spielt eine Baufolie Theater  
 bevor sie sich in die Drähte eines Bauzauns  
 verliebt. Krähen spielen ein Crescendo, malen  
 mit ihren Schnäbeln einen Notenschlüssel  
 in den Sand. Mit dem Herbst verflochten  
 beginnt der Abschied der Serenaden. So  
 entsteht in der Stadt der Grauton der Nacht.

*Hanno Hartwig*



Male den Strich im Strich, wo Linien  
 Sich kreuzen Vorwärts und Nachwärts.  
 Kreise in Kreisen, Amplituden und  
 Präambeln, die ganze Geometrie eines  
 Landes. Als ob Ebenen und Grenzen  
 Zirkulieren würden. Jemand hat Klee  
 ausgesät, auf das Feld, zum Tempel  
 der Sprache hin, zum Ausdruck. Die  
 Möglichkeiten sind begrenzt, sagst du.  
 Denn in deiner Stille malst du den Strich,  
 über das Feld malst du den Baum und  
 und die Wiese, in den Wald, in seine  
 Tiefe. Dort steht ein Haus, springen  
 Funken über, Toleranzen, Intoleranzen,  
 hinter den Fenstern, die wenig Raum  
 für Schneebeeren lassen.

*Hanno Hartwig*

## Der geldgierige Pfaffe

Der Pfaffe weiß mit Dampf, Gesang und Glocken  
 Mit Mummerei, Gebärd und schlauem Segen  
 Den Pöbel zum Guckkasten hinzulocken,  
 worin sich Höll und Himmel bunt bewegen.  
 Derweil, entzückt, der Pöbel, und unerschrocken,  
 Ans Wunderloch nun tut das Auge legen,  
 Umschleicht ihn der Pfaffe, aus den Taschen  
 Die schweißgetränkten Kreuzer ihm haschen.

*Nikolaus Lenau*

## Der See

Man kann nicht silberner See sagen  
 wenn man an Lindau im Winter denkt  
 der See ist verwischt wie  
 bestimmte Hochzeitsfotos

die Schweizer Berge lauern gebeut  
 rücken näher bis die lichterote Kugel  
 kurz den Nebel zerreißt und  
 den Eislaufplatz mit Farben bekleckert

dann bleib das verliebte Paar stehen  
 der Radfahrer dreht sich um die Brücke  
 die Segler hören auf das Holzboot zu putzen

nur der junge Fischer  
 scheucht weiter die Enten und  
 der See wird, verzeihen Sie, silbrig

*Rumiana Ebert*



## Höhenflug

Unsere Wünsche trafen sich  
 Im Höhenflug

Sie hatten kein Fahrwerk  
 das ausrollen konnte  
 auf der Landebahn.  
 So wurden sie  
 unsichtbar  
 im All.

*Terese Chromik*

## Existenzfrage

Als in uralten Epochen  
 unsre schwerkgeplagten Ahnen  
 mürrisch durch die Wälder krochen  
 und noch stark nach Moschus rochen,  
 fühlten sie im Hirn ein Mahnen,  
 nicht nur widerlich zu bellen,  
 sondern irgendwann am Tage  
 sich die unbequeme Frage  
 nach dem Sinn der Welt zu stellen.

Und sie fragten, bis ein Summen  
 lähmte die Verstandeszellen.  
 Ratlos mussten sie verstummen,  
 andre konnten nur noch brummen,  
 grübelnd auf den Bärenfellen.

Heute quält die gleiche Plage  
 ungezählte Literaten.  
 Und ihr Sein- und Sinnfrage  
 fördert Buch um Buch zutage.  
 Manchem Autor wär' zu raten:  
 Zweifellos wär's genialer,  
 wenn er, statt ein Buch zu schreiben,  
 es beim Brummen ließe bleiben  
 wie einst die Neandertaler.

*Erich Pawlu*





BRESLAU | JAHRHUNDERTHALLE



BRESLAU | RATHAUS

## Mein polnischer Bruder

Du kamst auf mein Zimmer.

Wir brachen das Brot und tranken Remstaler Wein.

Breslau sagtest du und Wrocław ich.

Wir verstanden einander ohne weiteres Wort.

Zu DDR-Zeiten in der Jugendherberge Großdeuben

Rainer Goldhahn



BRESLAU | DOM



BRESLAU | DIE ZWERGE POLONEK UND GERMANEK  
WIKIPEDIA.ORG, CC-LIZENZ

## POLSKA WÓDKA

Der Teufel brachte den Wodka nach Polen – ein finstres Werk. <sup>1)</sup>

Cóz tak <sup>2)</sup> –  
Gläser auf den Tisch!

Zdrowie wasze, Brüder,  
laßt uns trinken. <sup>3)</sup>

Jedna seta, druga seta,  
i Kopernik też kobieta. <sup>4)</sup>

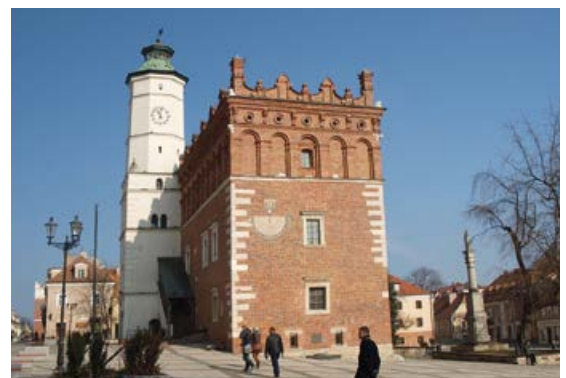
<sup>1)</sup> um 1405 nach Sandomierz

<sup>2)</sup> Nun ja

<sup>3)</sup> Zum Wohl

<sup>4)</sup> 1x100 ml, 2x100ml und Kopernikus ist ein Weib  
(poln. Redewendung)

Rainer Goldhahn



SANDOMIERZ | RATHAUS



ALLENSTEIN | KOPERNIKUS-STANDBILD



## Brücke bei Görlitz

Muss man erst warten  
bis der Winter kommt  
die Gräben zufrieren?

Es gibt eine Brücke  
doch traut man sich nicht  
zu groß der Vertrauensverlust

noch viel zu reparieren  
nicht nur an Gebäuden  
auch an Beziehungen

man könnte hinüber  
aber spricht die Sprache nicht  
Verständigung mangelhaft

von Görlitz nach Polen  
trägt eine Brücke  
die Last der Vergangenheit

muss man die Sprache lernen  
um sich hinüber zu wagen  
oder warten wir weiter auf den Winter?

*Eva Beylich*

## Görlitzer Sprachbrücke

für Eva Beylich

Wehrmacht und Rote Armee,  
Vertreibung und Flucht,  
gebrochene Brücke.

Eisige Winde tauten.

To marzenie czyni  
mnie poeta:  
Auf der via regia  
kommt der Sommer.

Ich quere die Brücke,  
radebreche: tschäsch'tsch.

Die junge Polin lächelt:  
Willkommen bei uns,  
witamy na Śląsku.

*(Zitat nach Julian Kornhauser: Dieser  
Traum macht mich zum Dichter.  
Cześć heißt hallo)*

*Rainer Goldhahn*



## Was hat der Harz mit der Schneekoppe zu tun?

Es war einmal ein Prinz, ein böhmischer, der hieß Bodo, stammte aus dem uralten Adel der Smiřický von Smiřice und jagte das Wild daher, das vier- und das zweibeinige. Er erlegte sogar einen Löwen, der heute das tschechische Wappen ziert. Eines Tages erspähte er im Böhmerwald ein bildhübsches Mädchen auf einem weißen Zelter. Mir nichts dir nichts gab er seinem Rappen die Peitsche und preschte auf Brunhildis, so hieß das Mädchen, das eine Königstochter aus dem Geschlecht der Přemysliden war, zu und erschreckte sie so, daß sie voller Angst Reißaus nahm. Bodo folgte ihr kreuz und quer, und die Hatz ging über den Thüringer Wald auf das Harzgebirge zu. Am Hexentanzplatz hatte Bode die schöne Königstochter fast eingeholt. Vor ihnen tat sich eine tiefe Schlucht auf. Hier scheute Brunhildis' erschöpftes Pferd vor einem gewaltigen Abgrund.

Brunhildis drückte ihrem Zelter entschlossen die Sporen in die Weichen und sprang mit dem wackeren Roß über das tosende Wasser im Tal hinweg bis auf einen gegenüberliegenden Felsvorsprung. Dort hinterließ der Aufprall des Pferdehufes einen tiefen Abdruck im Gestein über den furchtbaren Abgrund. Bei ihrem waghalsigen Sprung verlor Brunhildis ihre goldene Krone. Bodo, der ihr nachsetzte, stürzte jedoch samt Pferd in die Tiefe des reißenden Flusses unten im Tal.

Viele haben seitdem versucht, diese Krone aus dem Fluß zu bergen. Keinem ist das bisher gelungen. Wer es schafft, wird König von Böhmen.

Wir aber wissen nun, warum der Harzer Fluß Bode nach dem böhmischen Prinzen benannt ist.

Berühmt-berüchtigt ist der Harz für seine Hexen, was Goethe im Faust bestätigen kann. Seit langem ist keine gesichtet worden, nicht einmal auf dem Hexentanzplatz; hübsche Mädchen aus Böhmen oder Flandern oder Thüringen, die Männer verzaubern können, sind aber durchaus anzutreffen.

Wer es ehrlicher wissen will: Das Bodetal bei Thale am Nordrand des Harzes ist das am tiefsten eingeschnittene Tal nördlich der Alpen. Am nördlichen Taleingang liegt hoch oben der weit vorspringende Roßtrappenfelsen. Die „Roßtrappe“ ist eine birnenförmige Vertiefung von 70 cm Länge und 55 cm Breite bei einer Tiefe bis 13 cm. Zweifellos sind die drei Löcher im „Hufabdruck“ von Menschenhand - zu unbekannter Zeit - geschaffen worden.

Ob die große birnenförmige Vertiefung künstlich ausgehöhlt worden ist, kann nicht mit Sicherheit bejaht werden. Granit neigt gelegentlich zu Erosionserscheinungen. Dem vorgeschichtlichen Menschen musste diese Vertiefung – wenn er sie nicht selbst schuf – auffallen und zu kultischer Nutzung anregen, zumal sie in einer ausgedehnten bronzezeitlichen Wallanlage liegt. Im einfachsten Falle konnte die Vertiefung – monatelang im Jahr wassergefüllt – zum Auffangen „heiligen“ Regenwassers dienen. Womöglich nutzte man in Dürre-jahren (die gab es ehemals schon) das Wasser im Rahmen eines „Regenzaubers“, um die Götter zu fruchtbringendem Regen zu bewegen.

*Rainer Goldhahn*

HARZREISE 2020 – mit freundlicher Unterstützung von

*Joseph von Eichendorff:*

Wer hat dich,  
du schöner Wald,

dem Wasser entrissen,  
durch Hitze entnadelt,

du deutscher Wald?

Abgestorbene Fichten  
am Hang talentlang.

Schirm dich Gott,  
du schöner deutscher Wald!

*Heinrich Heine:*

Die Tannenwälder wogten unten  
wie ein grünes Meer,  
und am blauen Himmel oben  
schiffen die weißen Wolken.

Die Fichtenwälder nun schweigen  
wie ein totes Meer,  
und am blauen Himmel oben  
schiffen keine Wolken mehr.





## Das ungelehrte Reh

Ein Reh, total instinktgeballt,  
doch philosophisch unbeschrieben,  
verließ naiv den sauren Wald  
und fühlte sich mit Urgewalt  
auf einer Straße aus Asphalt  
zu einem Bauernhof getrieben.

Dort sah es, wie ein Schweinetier  
nach alter Schweinetiermanier  
mit zwei, drei Zentnern Lebensspeck  
und unbeschreiblichem Pläsier  
sich wälzte in Morast und Dreck,  
als läg im lehmigen Geschmier  
der allerhöchste Lebenszweck.

Als nun das reine Rehlein, tief

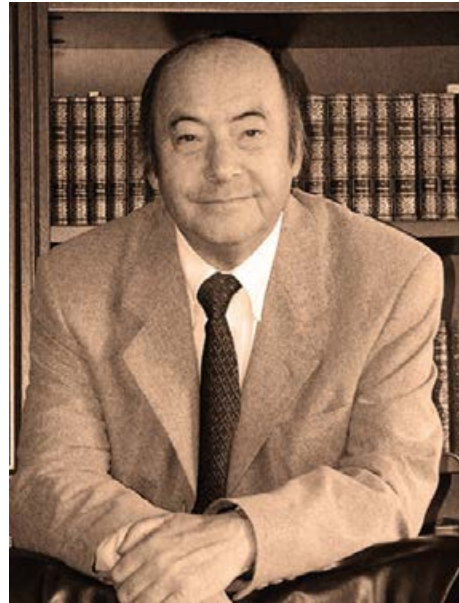


verstört durch Dreck und Schweinemief,  
zurück in seine Wälder lief,  
da war sein Weltbild ziemlich schief.  
Denn seines Daseins großer Clou  
blieb diesem armen Tier verschlossen:  
Es ahnte nicht in Waldesruh,  
dass es, in Bälde totgeschossen,

im Speck des Schweins sehr intensiv  
gewälzt wird und als Rehragout,  
mit Rotwein kräftig übergossen,  
von Menschen freudig wird genossen.

Im Gegensatz zur Menschenmenge  
kapiert ein Reh, durch Geistesenge  
beschränkt und knappe Lebenslänge,  
fast nie die Weltzusammenhänge.

*Erich Pawlu*



ERICH PAWLU | [www.erichpawlu.de](http://www.erichpawlu.de)

## Halbe Sonnenbrillen

Neapel, im Juli 2019

Schon beim Aufstieg zu Capodimonte fielen mir  
die zahlreichen Sonnenbrillen im Rinnstein auf;  
verbogene, elegante, etliche von D&G oder Gucci,  
aber immer nur Hälften, manche kaum zerkratzt.

Im Museo dann stand ich auf einmal unvermittelt  
vor Pieter Bruegels Blindensturz, und erstarrte:  
die Versehrten torkelten quer durchs Bild  
auf der Suche nach den vermissten Sehhilfgehälften.

Als verdattert ich mich draußen zwischen Oleanderbüschen  
im Park Real Bosco mit Blick auf die Bucht wieder finde,  
kriechen und wühlen sie zu Dutzenden eifrig im Rinnstein,

Ausrufe („L'ho trovata!/Ich habe sie gefunden!“)  
schwirren durch die augenspiegelnde Luft.

*Hellmut Seiler*



## Tanz in den Mai

Hexennacht, Hexenmacht  
 Musik, Gegröl, Gesang  
 Wir tanzen, tanzen, tanzen  
 um das Feuer in den Mai  
 Hexenmacht, Hexennacht  
 Flammen flackern, dumpfer Klang  
 Worte gestammelt, kein Zen  
 wir sind hier, sind dabei  
 Hexenwacht, Hexenpracht  
 Wir tanzen, stampfen, singen  
 wozu, das wissen wir nicht  
 Feuer brennt ab, wir tanzen weiter  
 Hexennacht, Hexe lacht  
 Wonne soll Mai uns bringen  
 die Wärme, das Licht  
 wir tanzen weiter, sind heiter

Dann bricht ab die Wonne,  
 trunken schwanken wir  
 es steigt auf die Sonne  
 Feuer erloschen, zu Ende Bier

Der Mai ist gekommen,  
 wir sind benommen  
 nichts anders, nach April  
 wir bleiben hier, ganz still.

In einem Jahr vielleicht?

*Martin Kirchhoff*



ILLUSTRATION: MICHAEL BLÜMEL

## Zwei Gläser

Über Wolfgang von Webskys\*  
 „Stilleben mit Picassoteufel“

Teufelsglas und Blumenvase ...  
 ich sehe den Maler vor mir,  
 wie er, mit einem Augenzwinkern,  
 Picassos Pan stibitzt. Und in ein Glas sperrt,  
 in ein gewöhnliches Wasserglas.  
 Ein echter Coup!  
 Da ist gelungen, was mir nicht gelingen will:  
 Dämonisches klein zu machen.  
 Ein Pan ohne Panhaftes,  
 kein Erzeuger von Panik, ein Mondgesicht,  
 ein kleiner, überraschter Dämon,  
 der seine Lage schnell begreift:  
 Jetzt steckt er fest.

Und so schaut er kläglich-neidisch-komisch  
 auf das entfaltete Blüten in seiner Nähe.  
 Gelb leuchtet – die Farbe der Sonne.  
 Die größte Sonnenblume aber: dunkel.  
 Der Maler lacht. Er ruft mir zu:  
 „Sieh ihn dir an, deinen Schrecken!  
 Vielleicht ist er kleiner, als du ihn spürst.  
 Dann sperr ihn ins Wasserglas.  
 Und: Halte dich an die Blumenvase!  
 Denn das Leben ist stark  
 und trotz allem Dunklen, das bei dir bleibt,  
 noch immer schön.“

*Elke Langstein-Jäger*



ILLUSTRATION: MICHAEL BLÜMEL

\* Wolfgang von Websky, 1895 – 1992,  
 schlesischer Maler *Elke Langstein-Jäger*

## Haga zussa

Bock und Besen –  
Anders waren sie. So ganz anders  
als ihr jahrhundertealter Ruf.  
Sie ritten nicht durch die Luft  
auf Besen oder Bock.  
Keine Tänze um Mitternacht.  
Kein Teufelsbund.  
Keine Teufelsbuhlschaft.

Hexe ...  
Haga zussa ... Zaunreiterin ...  
Die auf Hecken und Zäunen sitzen ...

Grenzbewohnerinnen,  
nach vielen Seiten schauend,  
an den Rändern des Lebens tätig,  
die hineinbegleiten und hinaus,  
furchtlos, behutsam,  
Wahres-Sagerinnen.

Die sich streckten – nach dem Himmel  
und nach der Erde.

*Elke Langstein-Jäger*



BILD: MICHAEL DIRK

## Regenerinnerungen

Chinesisches Zeichen für:

雨

Regen - Yǔ

Von Schöpferhand  
Geordnet fallen Tropfen  
Draußen vor dem Fenster

Der Betrachter  
Sitzt geschützt  
Unter dem Dach

Es pocht  
Komm herein

Sagt das Poem

*Jenny Schon*

Aus Jenny Schon,  
Fragen bleiben...vita variatur,  
Geest Verlag, 2020.

Jenny Schon ist Sinologin und Dichterin



## MARMOR / Florenz I

Unser Fernsein miteinander am Rand möglicher  
Wälder, mit Adern durchzogen wie Blätter,  
löwenköpfig die Stadt, ein Sarg aus pietra dura.

Liebende aus echtem  
Marmor, ohne die Gnade der Wärme,  
des Bettlers abgewetztes Fell,  
an den Brüchen spielt das Licht mit  
verirrten Hautflüglern.

Für einige Stunden schlägt die Sonne Rad,  
kocht Gelb über unseren Lungen, versiegelt mit  
Kupfer die Risse.

Du meidest schmale Gehsteige, dein  
leises Schnaufen in der Hitze – ein viel zu  
großes Tier im Asphalt, das Aug, eine  
Baumöffnung, atmet nervös.

Der Arno führt Holz, Regenzeichen.  
Ein brauner Wasserfaden – verdunkelter Schutz,  
Einsamkeit von Monaden.

*Ilse Hehn*

## VIA APPIA NUOVA\* ABENDS

Zwischen dem Hin & Her Santissima  
Trinità dei Monti und  
Spanische Treppe in den Metro-  
Tunnel den Bauch Roms gefallen  
in die Zwergenwelt der Gegenwart  
zu gespenstischen Resten einer  
Art Biomüll zusammengeschrumpft  
ausgespuckt weitab von Bernini und  
Bramante ins schwarze Maul  
der Verità welche auf solch triste  
Art die Architektur unserer eigenen  
Epoche der Lächerlichkeit preisgibt  
Der Tag versenkt sich in Ödschaften  
unsere handkolorierten Träume  
steigen planvoll ins Bild

(\* eine südliche Einfallstraße von Rom)

*Ilse Hehn*



## SOGNO / Apulien

„Über der Seele das unnütze Flattern  
dessen, was nie war noch sein kann, und alles ist.“  
(Fernando Pessoa, „Er Selbst“)

Nackt das Gesicht  
die Farben der Nacht lose  
Schlaf – ungesicherte Spur

Landschaft fährt in mich ein  
von innen gehört das  
Geräusch des Wassers schäumend

Geisterschiffe  
wirre Taktstöcke in meinem  
Rippenlicht

Die Nahtstellen offen  
fall ich  
aus jeder Sprache

aus allen Häusern die ich nicht baute  
von allen Gartenmauern  
auf denen ich nie kletterte

Traum  
unübbar wie Kindheit  
wie der Traum

*Ilse Hehn*



## Auf dem Weg der Veränderung

Auf dem Weg der Veränderung  
sehe ich Licht,  
Es sind Flugzeuge im meinem Bauch.  
Nur ein Blick.

Ein Blick auf den Schirm.  
Dort liegt ein Kind.  
Mein Kind.

Ich werde Mutter ohne Mutter.

Gesegnet.

*Andrea Czövek*

## Heutige Propheten

Tagtäglich  
streuen Hochstapler  
Windworte  
in Mikrophone:  
„Wie lange noch  
bleibt dieses Land  
ein Paradies  
für Parasiten?“

*Josef Michaelis*

## Rückblick

Die Jahre verschlang  
der knurrende  
Magen der Zeit  
Ich bleibe allein  
mit den abgenagten  
Erinnerungsknochen  
Geträumtes trollt davon  
und ich starre  
bis der Horizont  
die Fährt verschluckt

*Josef Michaelis*

## Finderglück

Heute habe ich Zeit gefunden,  
sie lag einfach so da  
unter meinem Sofa.

Ich habe sie genommen,  
und somit war sie mein.

Die Frage ist nur,  
wie kann ich sie gebrauchen?  
Ich bin daran gewöhnt, keine zu haben.

Soll ich eine Anzeige aufgeben:  
Hat jemand seine Zeit verloren?

Wer sie vermisst,  
kann sie gerne bei mir abholen!

Oder soll ich sie etwa den Bedürftigen spenden?  
Aber von Zeit können sie sich auch nichts kaufen.

Am besten wäre, ich lege sie wieder unters Sofa –  
für härtere Zeiten.

*Csilla Susi Szabó*

## Keinsprachig

Gesegnet  
mit zwei  
Muttersprachen  
und doch  
verdammte  
der Sprachlosigkeit

was bleibt  
ist  
Unsicherheit

*Csilla Susi Szabó*

## Herbst-Etüde

Zahlreiche glühende  
Notenköpfe.

Auf den Dornspitzen  
der Winterrosen  
dudelt ein Hauch  
und verschwindet  
in der summenden  
Morgendämmerung.

*Béla Bayer*





# Auf dem Heller

Sommer 1945

Der „Heller“ war uns als Kindern wohlbekannt. Es war ein berüchtigtes Truppenübungs-gelände auf der Heidesand-terrasse im Norden Dresdens zwischen Radeburger Straße, Königsbrücker Straße und Hammerweg, angrenzend an das große Kasernengelände der Antonstadt, den Dresdnern dem Namen nach bekannt und all denen, die dort „geschliffen“ und kriegstauglich gemacht worden sind, in unauslöschlicher Erinnerung.

Bereits Vieth von Golsenau, alias Ludwig Renn, berichtet in seinem autobiographischen Werk „Adel im Untergang“ von diesem Gelände. Seinen Namen hat dieser Truppenübungsplatz von einem Gasthaus „Zum letzten Heller“, das sich etwa an der Stelle der jetzigen Autobahnauffahrt, von Dresden kommend, auf der rechten Seite der Radeburger Straße befand. Abgerissen in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erinnert an den „Letzten Heller“ noch das Sandsteinportal, jetzt eingebaut im Weinrestaurant „Bacchus“ auf der Stadtseite der Brühlschen Terrasse.

Schon im Jahre 1944 habe ich im Braunhemd als so genannter „Pimpf“, unfreiwilliges Mit-

glied des „Deutschen Jungvolks“, diese „Schleifscheibe“ kennenlernen müssen. Als letztem Aufgebot des um den „Endsieg kämpfenden Deutschen Volkes“ haben wir bereits im 11. Lebensjahr lernen müssen, wie man sich im Gelände vor dem Feind versteckt, sich tarnt, mit Tellerminen umgeht, mit „Panzerfäusten“ feindliche Panzer bekämpft und zweckmäßig auf feindliche Panzer springt, magnetische Haftladungen anbringt, sich im Schützengraben von feindlichen Panzern überrollen lässt, an der am leichtesten verwundbaren Unterseite von Panzern diese Haftladungen anbringt, mit Stab- und Eierhandgranaten umgeht.

Jetzt im Alter frage ich mich, wie wohl den fronterfahrenen und meist kriegsversehrten Offizieren zu Mute gewesen sein mag, wenn sie Kindern das Waffenhandwerk und den glauben an den Endsieg vermitteln sollten.

In den ersten Wochen und Monaten nach dem Krieg lag auf dem „Heller“ eine Unmenge aufgegebenen militärischen Gerätes meist deutschen Ursprungs herum, das von manchem Dresdner auf Verwertbares durchsucht wurde. Er

war der interessanteste und gefährlichste Ort kindlich-jugendlicher Abenteuerspiele.

An einem warmen Frühsommertag zog es mich unter Führung meines etwas älteren Veters Günter Brandt, der unweit von unserem Wohnhaus in der gleichen Siedlung des Kleinwohnungsbauvereins, im Volksmund „Neuer Hecht“ genannt, in der Bärwalder Straße wohnte.

Was wollten wir wohl auf dem „Heller“?

Der für Halbwüchsige und Kinder wertvollste Besitz waren damals sogenannte „Makkaronis“, aus Pulverstäben geformte Kartuschen, welche die Treibsätze von Geschossen unterschiedlichsten Kalibers bildeten. In ein enges Rohr gesteckt und am unteren Ende angezündet, trieben die entstehenden Verbrennungsgase die Pulverstäbe wie echte Geschosse in relativ große Höhen, aus denen sie brennend herabstürzten. Manche Brandstelle in zum Trocknen und Bleichen ausgebreiteter Wäsche war unser schändliches Werk. Instinktiv hatten wir das rückstoßfreie Geschütz erfunden. Unser Ziel auf dem „Heller“ war es offensichtlich, in irgendeiner Weise zu diesem gefährlichen



Spielzeug zu gelangen. Ich kleiner Hasenfuß hätte nicht den Mut dazu gehabt. Meinem Vetter Günter, dem ich als dem Älteren blind vertraute, wäre es eher zuzutrauen gewesen. Er interessierte sich schon lange für chemische Experimente, besonders wenn es dabei ordentlich knallte oder sie mit starker Rauchentwicklung verbunden waren. Seine Eltern, Tante Else und Onkel Fritz, haben sicher unbewusst mit geschenkten Chemiebaukästen dieses Interesse geweckt. Für mich, der aus bescheideneren Verhältnissen kam, waren diese Experimentierkästen der Gipfel der Spielmöglichkeiten und deren Besitzer bewunderbares Vorbild. Ich folgte ihm also, und ein Schutzengel verhinderte, dass uns Schlimmes widerfuhr.

Wir waren mit unserer planlosen Suche auf dem „Heller“ noch nicht weit gekommen, als eine gewaltige Detonation den Boden erschütterte. Zu Tode erschreckt, blieben wir längere Zeit stehen und wussten nicht, wie wir uns verhalten sollten. Etwas später forderte uns ein älterer Mann auf, mit

ihm zu kommen. Er führte uns, sicher wollte er ein abschreckendes Beispiel zeigen, zu einer Vertiefung. Was wir zu sehen bekamen, ließ uns das Herz fast stillstehen. Wir standen wie erstarrt und sahen zwei kindliche Körper, ohne Köpfe, ohne Arme, nur mit Badehosen bekleidet, die aus unzähligen Wunden bluteten, von Granatsplittern zerrissen. Als wir uns aus der Erstarrung gelöst hatten, halfen wir dem älteren Mann, der mit einem kleinen Handwagen unterwegs war, um Feuerholz zu sammeln, die alten Rupfensäcke auszuschütten und die beiden blutenden Leichname hineinzustecken. Von den fehlenden Armen und Köpfen war in größerem Umkreis nichts auffindbar.

Der St.-Pauli-Friedhof an der Radeberger Straße war nicht weit und sollte unser nächstes Ziel werden. Der Alte zog den Wagen durch den tiefen Sand des „Hellers“, und wir halfen beim Schieben. Auf dem abschüssigen Hammerweg zum Friedhof bremsen wir den Wagen, immer die beiden Säcke vor uns, aus denen ständig Blut tropfte. Auf dem Friedhof

brachten wir unsere grausige Fracht bis zur Leichenhalle und hier verschwimmen für mich die Bilder der Vergangenheit. Ich weiß nicht mehr, ob wir die Säcke bis in die Halle trugen oder ob uns unsere Furcht vor diesem Ort davon abhielt. Mein Vetter kann dazu nicht mehr befragt werden, aber bei meinem letzten Besuch waren auch bei ihm, der als Chirurg manches Leid gesehen haben wird, diese schrecklichen Bilder noch in Erinnerung. Es sind bei mir, obwohl die Zeit Wunden heilt und Erinnerungen verblassen lässt, genügend schreckliche Bilder verblieben, die sich so tief eingepägt haben, dass ich nach über einem halben Jahrhundert zuweilen noch davon träume und schweißgebadet aufwache.

Für unglaublich hatte ich es bisher gehalten, dass man durch die Niederschrift belastender Erlebnisse seinen inneren Frieden wieder gewinnen kann. Jedenfalls war das ein solch prägendes Erlebnis, dass ich nie wieder den Wunsch verspürte, mich mit irgendwelchem Kriegsgerät zu befassen.

*Helmut Beylich, Jahrgang 1933, niedergeschrieben 2004*



Das BDM-Mädchen Vera Eckle wurde am 22. Januar zu einem „Versorgungseinsatz“ abkommandiert. Sie konnte noch nicht ahnen, was sie dort erleben sollte. „Ein Schneesturm tobte, der Schnee lag meterhoch, es war eiskalt. Die Kinder hatten mehrere Kleider übereinander angezogen, stolperten hilflos neben ihren Müttern her. Hier eine alte Frau, die kaum at-

men konnte, da ein alter Mann auf Krücken, der dauernd ausrutschte, weil es so glatt war. Es war ein fürchterlicher Anblick. Dann schrie der Volkssturmann: ‚Raus, los, runter Mädels, nehmt die Decken mit und sammelt mal die Puppen auf!‘ - ‚Welche Puppen denn, was meint der?‘, habe ich mich gefragt. Und in dem Moment bin ich bereits über ein Bündel vor mir gestolpert. Ich habe es aufgehoben und es im selben Moment wieder fallen lassen: ‚Um Gottes willen, das sind ja Kinder, Kinderleichen!‘, habe ich geschrien. Es war das grauenvollste Elend, das ich je in meinem Leben gesehen habe.“

Q: *Welt am Sonntag* 02.12.2001 (über Flucht aus Breslau)

Ab dem 13. Februar 1945 herrschte in Dresden ein Inferno. Peter Grohmann, damals sieben Jahre alt, überlebte in der Stadt die Bombardierungen der Alliierten. Für [t-online.de](http://t-online.de) erinnert er sich an die Schrecken.

Bomben, Feuer, Tote: Peter Grohmann, geboren am 27. Oktober 1937 in Breslau, überlebte in der Dresdner Neustadt mit seiner Mutter die Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945, "als das Feuer vom Himmel fiel". Alliierte Bomber verwandelten das sogenannte Elbflorenz in ein Flammenmeer. Heute ist der 82-Jährige Autor und Initiator des Bürgerprojekts "Die AnStifter" in Stuttgart. Mitunter schreckt er aus

Alträumen auf. Dies sind seine Erinnerungen:... Unter den Ostflüchtlingen, die in Dresden strandeten, waren besagte "Grohmann 3" und noch ein paar Zehntausend andere Schlesier. Die Tragödie der Flucht sollte weitergehen. Man entdeckt auf den Fluchten und als Kind leichter Hand die fremden Städte, kraucht in kalte Keller, Gartenhütten, wässrige Bootshäusel an der Elbe. "Und renn nich wieder so weit fort! Wenn Fliegeralarm kommt, biste mir zu Hause, sonst knallt's!", droht die Mutter. Erstens war das nicht mein Zuhause, und geknallt hat's dann auch noch.

Q: *t-online* 13.02.20

Eva Beylich

# Griechisch-Weißenburg

Im Ulmer Fischerviertel entdeckte ich kürzlich ein Fresko mit dem Titel „Griechisch Weißenburg“. Griechisch Weißenburg? Was, das kennen Sie nicht? Doch, doch, das kennen Sie: Belgrad. So hieß es im 9. bis 16. Jahrhundert. Belgrad, heutige Hauptstadt Serbiens und dessen politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum.

Das altslawische *gorđь* heißt ja nichts anderes als „Weiße Stadt, Weiße Burg“, eine eingefriedete Fläche. Wir finden es wieder in Ortsnamen wie Stargard im heutigen Westpolen (20 km östlich von Stettin) oder südlich von Neubrandenburg in Mecklenburg-Vorpommern. Viele ostdeutsche Orte mit diesem oder ähnlichem Namen

gehen ebenso auf das Altslawische zurück. Orte namens Starigrad gibt es ebenfalls in slawisch geprägten Balkanstaaten, so in Slowenien und Kroatien. In Prag kennen wir den Hradschin. Das ist der Hügel, auf dem die Prager Burg (Pražský hrad) steht. Schlimme Erinnerungen verbinden sich mit dem russischen





Wolgograd (Stalingrad) oder mit dem nun russischen Kaliningrad, das wir unter dem Namen Königsberg kennen.

Zurück nach Deutschland: Gröditz in der Oberlausitz leitet sich von Grod her, 1220 wurde der Ort als Gradis erstmals erwähnt. Im Sorbischen trägt der Ort den Namen Hrodzisco, was von Hrod für Burg abgeleitet ist. Aber auch Ortsnamen wie Greiz im Thüringer Vogtland oder Oldenburg auf den slawischen Ursprung zurück. Wieso Oldenburg auch? Es verdankt seinen heutigen Ortsnamen der freien mundartlichen Übersetzung aus dem Slawischen, also aus Stari- für alt und -gard für Burg, heißt also alte Burg oder nun Oldenburg. Die städtischen Ursprünge liegen an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert, als slawische Stämme auch die Weser-Region erreichten und dort sesshaft wurden.

Eine Sprachverwandtschaft besteht mit dem deutschen „Garten“ oder dem englischen „yard“ und „to guard“ (schützen).

Jetzt haben wir aber noch nicht geklärt, was Weißenburg mit „griechisch“ zu tun hat. Die Historiker wissen es. Βελιγράδον, Veligradon, nann-

ten die Byzantiner die Stadt, die bis zur Slaweninvasion um 630 Singidunum hieß. Die Bezeichnung Belgrad tauchte im 9. Jahrhundert auf, erlebte erst im Laufe der Türkenkriege im 17.

Jahrhundert in Europa größere Verbreitung und verdrängte allmählich den Namen Griechisch-Weißenburg, der sich aber auch nach der zur türkischen Eroberung 1521 eine Weile hielt.

Was hat aber nun Ulm mit Griechisch Weißenburg oder heute Belgrad zu tun? Unsere Donauschwaben und vielleicht ein paar andere wissen das. Für diejenigen, die es nicht wissen: Im August 1770 kam es vor Belgrads Mauern zu einer großen Schlacht zwischen den Habsburgern und den zahlenmäßig weitaus überlegenen Türken, die Prinz Eugen von Savoyen besiegte und als „edler Ritter“ zum „Retter des Abendlands“ stilisiert wurde. Die Türken hatten 20.000 Tote zu beklagen und zogen sich aus Siebenbürgen und Oberungarn zurück; Prinz Eugen marschierte siegreich in Belgrad ein. Ein inzwischen fast vergessenes Lied erinnert daran:

Prinz Eugen der edle Ritter,  
/ wollt dem Kaiser wied'rum  
kriegen  
Stadt und Festung Belgrad!  
Er ließ schlagen eine Brücken, /  
daß man kunt hinüberucken  
mit der Armee vor die Stadt.

Als die Brücken nun war  
geschlagen,  
daß man kunt mit Stuck und  
Wagen  
Frei passir'n den Donaufluß,  
/ Bei Semlin schlug man das  
Lager,  
Alle Türken zu verjagen, / Ihn'n  
zum Spott und zum Verdruß.

Von Ulm aus fuhren die Ulmer Schachteln mit deutschen Auswanderern donauabwärts und kultivierten die Lande um die Donau herum. Nach der Türkenherrschaft kamen durch die Schwabenzüge Bauern, Bergleute, Handwerker, Kaufleute auf fast durchweg friedlichem Wege in verödete und menschenarme Gebiete zur wirtschaftlichen Erschließung und Verteidigung (gegen die Türken) in die Batschka und ins Banat. Sie rodeten Wälder, trockneten Sümpfe aus und bewässerten Steppen; fruchtbares Land entstand.

Daran erinnert das Fresko im Fischerviertel, das auf eine Grafik von Sebastian Münster zurückgeht. Der wurde 1489 in Ingelheim (Pfalz) geboren. Der Franziskaner konvertierte 1529 zum Protestantismus und wurde Professor für Theologie, Hebräisch und Mathematik an der Universität Basel. Seine Cosmographia aus dem Jahr 1544 war eines der am meisten gelesenen Bücher seiner Zeit und erschien in sechs Sprachen und fast 40 Auflagen. Sein zweites wichtiges Werk, die Geographia, ist eine Neuauflage der Geographia des Ptolemäus. Er starb im Mai 1552 in Basel an der Pest.

Rainer Goldhahn



# Erinnerungen an die Eger



DIE EGERQUELLE | WIKIPEDIA.ORG, CC-LIZENZ

Als der Knabe kam zur Eger: "Eger sprich, wo eilst Du hin?" / "Zu der Elbe", rauscht es reger, / "Zu der Elbe muß ich ziehn!" (Inschrift an der Quellfassung der Egerquelle)

In meiner Jugend lebte ich am Rande des Fichtelgebirges. Dort entspringen 4 Quellen, die an einem Tag gut zu erwandern sind: Der Main fließt nach Westen, die Naab nach Süden, die Saale nach Norden, die Eger nach Osten. Die Eger entspringt in 752 m Höhe am Nordwesthang des Schneebirges, des mit 1.053 m höchsten Berges in Oberfranken. Von seiner Quelle aus legt der Fluss insgesamt eine Reise von 325 Km zurück. Ihr Name soll keltisch „Agara“ (flink, schnell) oder germanisch „Agria“ (stark strömend, wild) sein.

Zwölf roh behauene Granitsteine schließen einen Ring um den Quellaustritt. Auf ihnen stehen die Namen der Orte, durch die sie fließt: Weißenstadt, Markt-

leuthen, Königsberg, Falkenau, Eger, Elbogen, Karlsbad, Fischern, Klösterle, Kaaden, Saaz und Postelberg. An ihr liegen Stauseen bei Weißenstadt nahe der Quelle und bei Eger (Skalka) und Negranitz.

Die meisten der Orte tragen heute tschechische Namen, was mit der Vertreibung der Deutschen aus Böhmen zu tun hat. Andere Orte wie Rathsam, Böhmisches Fischern oder Markhausen wurden wegen ihrer Grenznähe zerstört.

Unmenschliches geschah im November 1944 bei Leitmeritz. Die Eger an der Mündung in die Elbe wurde zu einem Fluss des Todes. Vor dem Kolumbarium, dem Verlies, in dem die Asche der Toten in Papierurnen aufbewahrt wurde, fuhren Traktoren auf. Sämtliche Häftlinge, auch Frauen und Kinder, mussten Hand anlegen und die Urnen auf die Hänger laden. Dann ging es durch das "Untere Wassertor" hinab zur Eger. Einige hundert Meter marschierte die Kolonne neben den Traktoren. Die unfreiwilligen Totengräber hatten den Befehl, die Asche von 22.000 verstorbenen oder ermordeten Bewohnern des Ghettos Theresienstadt und des Gestapo-Gefängnisses in der benachbarten Kleinen Feste in den Fluss zu schütten.

Die Stadt Eger heißt heute Cheb. Die ursprünglich slawische Anlage kam 1167 in den Besitz des Stauferkaisers Friedrich Barbarossa. König Friedrich II. unterzeichnete 1213

die Goldbulle von Eger, durch die die Rechtsstellung der Bischöfe des Reiches gestärkt wurde. Eger erhielt 1242 Nürnberger Stadtrecht und wurde 1277 Reichsstadt. Nach dem Aussterben der Staufer kam Eger unter böhmische Hoheit, indem Ludwig der Bayer sie an den böhmischen König Johann für 20.000 Mark Silber verpfändete. Später nahm die Stadt am Krieg gegen die Husiten teil. Eger schloss sich der lutherischen Reformation an. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde in Eger 1634 Albrecht von Wallenstein ermordet, nachzulesen auch bei Schiller.

Österreichische Geographen errechneten den 939 Meter hohen Tillen in der Nähe Egers als den geographischen Mittelpunkt Europas und dokumentierten dies auf einer Kupferplatte auf dem Gipfel. Nach dem 1. Weltkrieg kam Eger völkerrechtswidrig zur neugegründeten Tschechoslowakei, 1938 durch das Münchner Abkommen zum Deutschen Reich, nach dem 2. Weltkrieg wieder zur Tschechoslowakei. Im Sommer 2006 veranstaltete Cheb zusammen mit dem oberfränkischen Marktredwitz die „Grenzenlose Gartenschau“. In der Stadt gibt es ein tschechisch-deutsches Begegnungszentrum.

Heute gibt es die Euregio Egrensis: eine grenzenüberschreitende Einrichtung zwischen Bayern, Böhmen, Sachsen und Thüringen! Geografisch ent-

spricht sie teilweise dem Vogtland, Sie hat rund 17.000 Quadratkilometer und zwei Millionen Einwohner. Etwa 50 Prozent davon entfallen auf den bayerischen Teil, ca. 30 Prozent auf den sächsisch-thüringischen sowie 20 Prozent auf den tschechischen Teil. Es umschließt in etwa das Gebiet von Greiz in Thüringen und Plauen im Norden bis Schwandorf im Süden sowie von Kronach, Bayreuth und Amberg im Westen bis Tachov/Tachau und Karlovy Vary/Karlsbad im Osten.

Die Euregio initiiert Begegnungsprojekte für Kinder und Jugendliche. Es findet jährlich ein Jugendsommerlager statt. Zwischen Bayern und Böhmen gibt es das Bayerisch-Tschechische Gastschuljahr. Erstrebt ist u.a. Zweisprachigkeit.

Wir folgen dem Fluss bis Elbogen. Und wen sehen wir im „Weißen Roß“? Ja, freilich. Herr von Goethe sitzt dort an der Forellentafel zum Mittagessen auf der romantischen Terrasse an seinem Geburtstag. Frau von Levetzow hat den dazu schmeckenden Rheinwein besorgt. Selbstverständlich hat Goethe auch einen vom Wirt besorgten Blumenstrauß für 1 Fl. 30 Kr. bekommen. Freilich hätte sich Goethe noch mehr gewünscht. Das mit dem hübschen Fräulein wurde leider nichts. Ob es an Gottstein gelegen hat? Der Gott der Felsen und Steine erfüllt doch jeden Wunsch gegen eine gebührende Münze. Ob Goethe zu geizig war?

Wir gelangen nach Karlsbad, der weltbekannte Kurbädertadt im engen von Wald bekränzten Bergen umschlossenen Tal des Flusses Teplá, unfern

der Mündung in die Eger / Ohře am Südrand des Erzgebirges. Und wen treffen wir wieder an? Goethe. Sicherlich schmeckten ihm die Oblaten und den köstlichen Becherovka nahm er vielleicht gerne als Medizin ein, galt er doch als 13. Karlsbader Quelle. Dreizehn Mal hielt sich Geheimrat in Karlsbad auf, das er neben Weimar und Rom als einen der drei Orte bezeichnete, wo er am liebsten leben möchte. Sein letzter Besuch galt der 19-jährigen Ulrike von Levetzow; nachdem sie sein wiederholtes Heiratsangebot endgültig ablehnte, verließ er im September 1823 enttäuscht die Stadt und kam nie wieder. Sollte Goethe zum vierzehnten Mal Karlsbad besuchen, würde er staunen über Eleganz, prächtige Kurkolonnaden, exklusive Kurhäuser und die russischen Touristen. Vielleicht hätte ihn der Kellner in einem der Cafés sogar mit dem russischen „Priwjet“ und nicht dem tschechischen „Dobrý den“ begrüßt. Seine Ulrike würde heute wohl ganz anders aussehen: 19-jährige Mädchen machen keine Spaziergänge auf der Kurkolonnade, sie tanzen beim Rockfestival oder rennen von einem Kinosaal zum anderen, sehen fünf sechs Filme pro Tag beim Internationale Filmfestival, schlafen im Camp oder auch gar nicht.

Dann wären da noch die umstrittenen Karlsbader Beschlüsse von 1819. Sie bewirkten das Verbot der öffentlichen schriftlichen Meinungsfreiheit und der Burschenschaften, die Überwachung der Universitäten, die Schließung der Turnplätze (Turnsperrung von 1820

bis 1842), die Zensur der Presse sowie Entlassung und Berufsverbot für liberal und national gesinnte Professoren, die ihre Einstellung ihren Schülern vermittelten.

Erwähnt werden soll, dass unser Dr. Dietmar Gräf, Zweiter Bundesvorsitzender und Fachgruppenleiter Musik, 2011 das Karlsbader Symphonieorchester, das zu den renommiertesten Klangkörpern der Tschechischen Republik zählt, nach Bad Wörishofen zum Konzert holen konnte, also Musik aus dem einen Bad in das andere.

Gehen wir nun mit Goethe nach Falkenau, das heute Sokolov heißt. Er schrieb 1822: „Es ist der Hopfenbau... der die gestreckten Hügel hinter der Stadt in stundenlangen Reihen ziert, ein unübersehbarer Garten in der Nähe, ein weitverbreitetes Buschwerk in der Ferne.“ Die Bodenbeschaffenheit war günstig für den Anbau, der zu einer wichtigen Einnahmequelle für die Bevölkerung wurde. Er wurde durch strenge Verordnungen geschützt, Schösslinge außerhalb der Herrschaft Falkenau durften weder verkauft noch verschenkt werden. Um 1880 kam er allerdings zum Erliegen.

Wir kommen nach Saaz / Žatec am rechten Ufer der Eger. Unter dem böhmischen König Ottokar I. Přemysl wurden ab 1200 deutsche Siedler durch Lokatoren ins Land gerufen, die sich auch in Saaz niederließen. Nach den Angriffen der Husiten um 1420 verließen viele Deutsche die Stadt. Am 10. Mai 1945 war die Rote Armee in Saaz. In der Nacht gab es

Morde, Selbstmorde, Raub und Vergewaltigungen. Die deutsche Bevölkerung wurde größtenteils vertrieben. Gemäß des Beneš-Dekrets 108 vom 25. Oktober 1945 wurde ihr Vermögen und Besitz konfisziert und unter staatliche Verwaltung zu Gunsten der Tschechoslowakei gestellt.

„Grimmiger Austilger aller Leute / Schädlicher Feind und Verfolger aller Welt / Grausamer Mörder aller Menschen / Ihr, Tod, seid verflucht!“ So beginnt die neuhochdeutsche „Streitschrift gegen das unausweichliche Schicksal des Todes“ von 1400 von Johannes von Saaz aus Böhmen. Gegenüber stehen sich ein Ackermann, der seine geliebte Frau verlor und das Unrecht beklagt, dass sie ihm in jungen Jahren genommen wurde, und der Tod selbst, der sein Tun beredt verteidigt. In den Argumenten des Todes spiegeln sich philosophische und theologische Erkenntnisse des Spätmittelalters. „Lass dir einleuchten und begreif: das Leben ist um des Sterbens willen erschaffen!“ In 32 Kapiteln geht die Argumentation zwischen Kläger und Angeklagtem hin und her. Am Ende spricht Gott das Urteil, indem er den Menschen seiner Sterblichkeit gemahnt und den Tod daran erinnert, daß der seine Macht wiederum nur von Gott zu Lehen hat empfangen. Es ist umstritten, ob es sich bei dem Text um selbst Erlebtes oder um eine Stilübung handelt. Johannes wurde gegen 1350 geboren. Spätestens ab 1383 ist er als Notar der Stadt Saaz, seit 1386 auch als Leiter der dortigen Lateinschule belegt. Seit 1411 lebte er als Stadtschreiber

in Prag. Nach einer schweren Erkrankung starb er. Er hinterließ wohl fünf Kinder und seine Witwe Clara, die - wenn man den Inhalt des "Ackermanns" biographisch beziehen will - seine zweite Frau gewesen sein muß. Veranlasst durch den Tod seiner ersten Frau Margret muss "Der Ackermann aus Böhmen" nach ihrem Todestag - entstanden sein.

Saazer Hopfen gilt als exquisite Sorte, die weltweit zum Bierbrauen verwendet wird. Seit 2007 ist Žatecký chmel (Saazer Hopfen) eine geschützte Ursprungsbezeichnung der EU. Im angeblich kleinsten Brauhaus der Welt U Orloje ("Zur Uhr") werden Biere nach Rezepten eines Forschungsinstituts unter den Augen der Besucher gebraut. Das abgelagerte Bier für die Gäste wird im Restaurant gezapft.

Wenn ich nun am Abend gelegentlich ein Budweiser oder Pilsener Bier trinke, lasse ich es mir wegen des darin enthaltenen Saazer Doldenhopfen schmecken. Da bin ich mit Schwejk in guter Gesellschaft, er schluckte gern das dunkle Velkopopovický Kozel (Großpopowitzer Ziegenbock), Böhmens - seiner Meinung nach - bestes Bier mit Hopfen aus Saaz. Na, zum Wohl! Na zdraví! Und nun reichen wir uns trotz Virus die Hände, wie bei der Installation „Handreichung“ am 10. Mai 2020 auf der deutsch-tschechischen Grenze bei Selb unweit der Eger. Die Installation soll ein Zeichen für die Annäherung zwischen beiden Ländern sein. Geschaffen wurde sie im Rahmen des Kunstprojektes „Europa – ganz nah“ von



Wolfgang Stefan auf deutscher und von Tomáš Dolejš auf tschechischer Seite aus Holz und Stahlblech.

(Der Beitrag wurde während der Covid-19-Krise geschrieben, in der Zeit, in der die Grenzen wieder geschlossen waren, aber geschrieben in der Hoffnung auf ein baldiges Hinüber und Herüber.)

Das Egertal gehört zu den schönsten Landschaften zwischen Elbogen und Doubí.

Die Hans-Heiling-Felsengruppe ("Svatošské skály") über dem linken Ufer stellt einen Brautzug dar, dem Kapuziner und Ministranten voranschreiten und Musikanten und Schwiegermutter folgen. Nachdem der Bräutigam untreu geworden war, wurden sie von einer Nixe zu Granit verzaubert.

Q: Bundeszentrale für politische Bildung; Bayerischer Rundfunk BR24; [digi.ub.uni-heidelberg.de](http://digi.ub.uni-heidelberg.de); BR-Frankenschau

Rainer Goldhahn



# Hühnerlatein

## Teil 1:

## Leben und Leiden der „Deutschen Sperber“



Pick, pick, Pause, Pick, pick, pick, und so weiter ...

Elise morst mit dem Schnabel in Ulrikes Hand. Dabei erwischt sie jedes Mal eine Haferflocke. Es ist ihr Lieblingsfutter. Für eine Hand voll Haferflocken erzählt sie uns die Geschichten der kleinen Hühnerschar, deutsche Sperber, eine gefährdete Rasse. Ulrike nennt sie Pepita-Hühner, weil sie ihr prächtiges Federkleid auf feine Art zu tragen verstehen, samtene Weiß, bläuliches Schwarz, gesprenkelt und marmoriert. Es ist eine selten gewordene, in ihrem Bestand bedrohte Art, für die man etwas tun muss.

Wir fahren bis ins Wendland. Einhundert Kilometer vor Hamburg wohnt der nächste Züchter. Sechs Hennen hat er für uns erbrütet, auf Bestellung, sie warten auf uns. Vorsichtig greift er das erste Huhn, streichelt es an der Brust, "nur sanft berühren", erklärt er uns, "dort sitzen die Luftsäcke, dort sind die Hühner sensibel".

Vermutlich nicht nur dort. Die erste Arbeit nimmt er uns ab: Huhn für Huhn bekommt einen Farbring, damit wir sie unterscheiden können, und landet im löchrigen Pappkarton, auf der Autorückbank.

Geldübergabe, zum Abschied der Tipp, "Hühner brauchen besonders viel Sauerstoff". Also rasch nach Hause mit ihnen.

Und die Namen? Wir wählen bewusst: die Großmütter und die Urgroßmütter sollen die Ehre haben. Hühnergötter gibt es genug im Haus. Sie sind aus Stein und durchlöchert. Farbenfroh begrüßen sie die tierische Verwandtschaft.

Unser Zwinger unter dem Ahornbaum bietet im Sommer viel Schatten, im Herbst aber reichlich Windschutz. Wir hoffen nun, im Winter fällt dort der Schnee nicht so dicht. Der Drahtzaun ist am unteren Rand gegen die ärgsten Räuber gesperrt; Füchse, Iltis und Frettchen bekommen keine Chance. Über dem Zwinger spannt sich ein Netz, das die Hühner vor Ästen und Raubvögeln schützt, Elster, Habicht, Bussard. Vor dem Davonfliegen auch. Oft flattern sie schreckhaft umher, weil sich von oben ein Schatten nähert, doch nach Tagen begreifen die Räuber der Luft, hier ist keine Beute zu machen, und sie bleiben aus. Wir kommen mehrmals täglich, sitzen auf Stühlen und schauen fasziniert in unseren Hühnerzwinger. Er macht jedem Tierpark Ehre, und die Hühner fühlen sich wohl. In einem Kompostbehälter können sie im eigenen Mist nach Resten der Körner scharren, dem Weizen, der dort bereits grünt. Zwei Baumstämme liegen umher, auf denen sie nebeneinander, wie auf dem Laufsteg aufgereiht sitzen. Unse-

re Hühner sind schön, drei von ihnen schüchtern und jung, drei Hennen drei Wochen älter.

Sechs Hennen mit sechs Charakteren, von ängstlich über schüchtern bis vorsichtig, mutig, gewitzt. Die Mutigste ist die blau beringte Elise, die in Ulrikes Hand das Morsealphabet pickt. So verrät sie uns ihre Sorgen: kein Hahn in der Nähe, wer soll uns führen?

Du selbst, Elise, wer sonst!

Wir haben uns getäuscht. Am Anfang ist es die stolze, die schwarz beringte Pauline, die als Erste dem Hühnerhaus vorsteht und weiß, wohin sie abends zu gehen hat, die Hühnerleiter hinauf in den ersten Stock. Kaum sind ihr die anderen gefolgt, kuscheln sie sich zusammen und warten, dass Ulrike kommt, um die Klappe zu schließen.

Hühner gewöhnen sich an so Manches, nur darf man ihnen nicht jeden Tag mit neuen Gewohnheiten kommen, darin sind sie uns recht ähnlich. Auch wir haben viel zu lernen. Manchmal gehen wir mit den Hühnern ins Bett, morgens um Sieben klingelt der Wecker. Es folgt dasselbe Ritual, nur eben anders herum. Kaum ist die Klappe offen, stolpern die Damen die Hühnerleiter mehr oder weniger schnell herab, dort steht die Futterrinne. Sie picken, dicht nebeneinanderstehend die Weizenkörner auf, das Junghennenkorn, mit

den Schnäbeln im Takt, Stakka-to. Sie laufen weiter zum Wasserspender, nehmen einen Schluck in den Schnabel, strecken den Kopf nach hinten und lassen die Tröpfchen laufen. Ulrike ist sich sicher, auch Hühner können genießen. Aber was macht Pauline?

Die schwarze Pauline hält still, ein Stück entfernt von den anderen. Die fünf Hühner sind irritiert: ihr Leithuhn hat den Posten verlassen. Pauline ist krank, man sieht es ihr an. Sie steht einsam in einer Ecke.

Ein Huhn ist kein Huhn, das wird uns schnell klar. Wir bringen

Pauline zur Tierarztpraxis in Schönfließ.

Doch die



Hühnerexpertin hat keine Zeit. Wir lassen das Hühnchen dort.

Aber als man sie untersuchen will, fällt Pauline um und ist tot! "So etwas passiert schon einmal", tröstet uns der Züchter am Telefon, "in einem Huhn steckt man nicht drin". Darin hat er zweifellos Recht. Wir trösten uns über diesen Verlust mit glücklichen Augenblicken angesichts der fünf Sperber; das Hühnerleben geht weiter. Die blaue Elise, die gelbe Gertrud, wer von den beiden Älteren wird das Leithuhn werden? Einige Tage lang wird das Problem zur spannendsten Hühnerfrage. Wer löst es? Unser Kater! Fridolin, jung und unerfahren, was unbekanntes Wesen betrifft, beschließt eines Morgens den Angriff. Die Hühner sind durch den Drahtzaun geschützt, doch die Attacke erschreckt sie gewaltig, so dass sie auffliegen, um sich zu retten. In der Eile stoßen sie hierhin und dorthin, treffen mit Flügeln und Beinen an manche Ecke und Kante.

Der Kater ist genauso erschrocken und hat nie wieder versucht, die Hühner anzugreifen, aber Gertrud hat ihren Schaden. Ulrike schaut mitleidig zu, wie das Huhn zu hinken beginnt. Mühsam folgt es den anderen. Sie nehmen es in die Mitte. Die Hühnerschar kennt sich so gut, dass sie kein weiteres misen möchte: wir Fünf gehören zusammen! Doch Gertrud kann nicht laufen. Sie schleppt sich zu ihrer Gruppe, aber schafft es nicht mehr auf den Baumstamm. Gertruds wird untersucht.

Die Diagnose ist klar, unsere gelbe Gertrud hat sich den Schenkel gebrochen. Seit Tagen läuft das Tier mit einem gebrochenen Oberschenkel im Hühnerzwinger umher! Ein Huhn fühlt Schmerzen, nur kann es nicht schreien. Aber Gertrud kann fressen. Und Gertrud frisst. Sie frisst, wie uns scheint, um ihr Leben. Wir bitten die Ärztin um Aufschub. Eine Operation für dreihundert Euro, das Einsetzen einer Platte lehnen wir allerdings ab. Doch die Ärztin hat Mitleid, sie richtet den Knochen und gibt uns Schmerzmittel mit. Vielleicht wächst der Knochen wieder zusammen?

Abends wird das verunfallte Huhn problemlos eingefangen, es läuft ja nicht mehr weg. Dafür bekommt es lindernde Tropfen in den Schnabel gespritzt, es gurgelt. Später hebt es die Hühnermutter in den ersten Stock, per Hühnerleiter geht nicht. Doch die vier Gesunden nehmen sie in die Mitte. So lebt Gertrud mehrere Tage. Sie frisst und trinkt und humpelt den anderen hinterher. Dort setzt sie sich in den Sand, während die vier Hühnerdamen auf dem Baumstamm sitzen und ihre Schönheit pflegen. Noch vier gesunde Hühner, die wir vorzeigen können! Ulrike tut es gern. Hier sind Hühner noch etwas Seltenes, täglich kommt Besuch. Nur ist Gertrud vom Sitzen hinten herum ziemlich schmutzig. Sie wird mit dem Schwamm gesäubert. Wir bestaunen den Willen, den Kampf des Huhns, den anderen nahe zu bleiben, bis uns das Tier so Leid tut, dass wir auch ihr den Hühnerhimmel im Nachbarort Schönfließ zeigen, alles andere wäre Tierquälerei.

Pick, pick, Pause, pick, pick, pick ... Elise frisst Haferflocken und erzählt uns die täglichen Sorgen. Seitdem wir nur noch zu viert sind, morst sie, bin ich als Leithuhn anerkannt. Jetzt bin ich die stärkste und habe die tiefste Stimme. Die anderen drei sind tatsächlich froh, Elisabeth, Erika, Martha, dass sie erneut ein gesundes, tonangebendes Leithuhn haben! Elise führt sie zum Futtertrog, sie frisst und trinkt als erste. Elise geht voran, auf den Baumstamm, in die sandigen Kuhlen, wo die vier täglich baden. Und sie beweist den Damen, dass es gar nicht gefährlich ist, uns aus der Hand zu fressen. Oder etwa doch?

Eine Woche später tritt auch Elise still an die Seite, hält den Kopf gesenkt, stellt das Fressen ein. Ihre devoten Gefährtinnen wollen es nicht glauben, doch auch Leithuhn Elise quittiert den Dienst. Sie schließt minutenlang ihre Augen, will sagen, lasst mich in Ruhe. Ich bin mit dem Hühnerlatein am Ende. Ulrike hebt sie ins Stroh, wo Elise am anderen Morgen kalt und steif in der Ecke liegt.

Spät, hoffentlich nicht zu spät kommt der Hühnergott der Navarro-Indianer auf unser Hühnerhaus, klein aber fein, mit echten Federn geschmückt, ein Reiseandenken der Kinder. Es macht uns wieder Hoffnung. Wenn jemand die Hühner versteht, dann ist es vielleicht ein Navarro mit der schwierigsten Sprache der Welt, die nur aus Metaphern besteht. Uns bleibt Elises Tod rätselhaft.

Die letzten drei Hühner stehen ratlos umher, stecken die Köpfe zusammen und verweigern die Annäherung. Kein Hüh-

chen frisst mehr aus der Hand. Sie warten darauf, dass jemand kommt, der ihnen sagt, wo's lang geht! Da ist keine mehr, alle Leithühner sind dahin. Offenbar ist der Posten der Chefin eine lebensgefährliche Sache! Vielleicht gelingt es Ulrike noch, Vertrauen zurückzugewinnen. Wir würden auch gern erfahren, wer von den dreien es schafft, Elisabeth, Erika, Martha, das erste Ei zu legen. Sie haben das Alter, sie zählen jetzt einundzwanzig Wochen.

Nein, keine Gnade. Die tückische Krankheit sucht sich das nächste Opfer. Dieses Mal trifft es Martha. Endlich macht die Tierärztin ernst und ordnet die Sektion von Huhn Elise an. Eine Woche später erhalten wir den Befund, der das große Sterben erklärt, leider kommt er fast schon zu spät: Parasiten, Blutarmut, Würmer. Der Züchter aus Quickborn hat uns mit sechs quicklebendigen Hühnern die Kokzidien gleich mit verkauft. Medizinisch handelt es sich um die Marek'sche Krankheit, eine meldepflichtige Seuche. Die Ärztin empfiehlt eine Einzelbehandlung. Nun sind es ja nur noch zwei, Elisabeth und Erika. Sie werden eingefangen, Schnabel auf, das Sulfonamid hinein, bis sie zu gurgeln beginnen, als würden sie mit Mundwasser spülen. Drei Tage lang diese Tortur, dann lassen sie Ulrike. Einen Tag Pause, um zu vergessen. Alles noch einmal von vorn. Das Hühnerhaus wird gesäubert und sterilisiert. Frisches Stroh, frische Hoffnung, wir haben ja noch zwei! Sie rücken eng zusammen, fressen und trinken gemeinsam, gehen sich nicht von der Seite. Aber

sie sehen einsam aus, wenn sie im großen Zwinger wie verloren herumstehen. Keine Rede mehr von einem Leithuhn. Die zwei sind ein Kollektiv, eine Notgemeinschaft auf Hühnerzeit, wer weiß wie lange noch.

Als Elisabeth ihre Schwanzfedern senkt, sich hinhockt, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder ist sie die Nächste, oder sie legt ein Ei. Unsere zwei Damen sind zwar im legefähigen Alter, aber so geschwächt, dass es noch Wochen dauern kann, meint jedenfalls die Ärztin.

Längst ist der Entschluss gefasst, vier neue Hühner zu kaufen. Zwei Rhodeländer und zwei Marans, am Federkleid und am Ei von Sperbern zu unterscheiden, werden die Lücken füllen. Diesmal holen wir sie aus dem Nachbarort, von einem mobilen Händler, geimpft und zertifiziert. Am Mittwoch ziehen sie ein, zwei kleine braune, zwei größere Schwarze, nicht ganz so hübsch wie die Sperber, doch offenbar gesund. Jedenfalls sitzen sie auf der Stange, was unsere Damen nie lernten. Der Streit mit den Alteingesessenen beginnt am zweiten Tag, nachdem sie eine Nacht gemeinsam geschlafen haben. Im Schlaf sind Hühner und andere Zweibeiner offenbar besonders friedlich.

Erika und Elisabeth sind die letzten der Ersten. Pauline, Gertrud, Elise und Martha bekommen Ziffer II. Bis drei zählen können wir noch, entspricht einer dritten Besatzung. Alle Anzeichen weisen in diese Richtung. Auch Elisabeth stirbt nach einer längeren Schwächeperiode. Wieso, weshalb, warum?

Ulrike hat sie ganz sicher fach-



gerecht behandelt. Oh du Geheimnis des Hühnerstalls, das nur die Navarro verstehen! Doch mit dem Weizen im Kompostbehälter, mit vier frischen Hühnern keimt neue Hoffnung, auf das erste Ei, auf ein weiteres Leithuhn. Erika macht sich bereit. In Tagen holte sie nach, wozu sie Wochen lang nicht in der Lage war, zum Beispiel auf

der Stange sitzen. Die im Volksmund verbreitete Regel haben wir unter Schmerzen erfüllt: erst einmal müssen die Hühner alle durch den Topf. Leider stand dieser Topf nicht bei uns. Es hätte uns auch nicht geschmeckt. Doch alles braucht seine Zeit. Auch mancher von uns muss lange brüten, bevor etwas Brauchbares

aus ihm herauskommt. Dafür sind die Hühner ein gutes Beispiel. Ihr Latein ist leicht zu erlernen, ein paar Haferflocken genügen. Und einen Versuch sind sie wert, die Hühner, besonders, wenn sie gesund sind.

Bernd Kebelmann

# Interview

## zum Buch „Winterdienst“

### Fragen von Michael Matzer an Norbert Sternmut

März 2020

Zum Buch „Winterdienst“  
(Pop-Verlag, Ludwigsburg,  
edition monrepos, 2020)

In einer Wohngruppe für schwer traumatisierte Kinder beginnt der Ich-Erzähler seinen Dienst als sozialpädagogischer Mitarbeiter im Winter auf einem abgelegenen Dorf. Trotz langer Erfahrung in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, kommt er schnell an seine Grenzen. Jeder neue Tag wird zur absoluten Herausforderung. Doch wie die Kinder in der Gruppe, kann auch er nicht einfach fliehen, scheint gefangen in einer aussichtslosen Lage.

Der Ich-Erzähler beginnt ein Tagebuch, schreibt seine Eindrücke nieder, doch die Sätze zerfließen, fließen ineinander,

lösen sich auf, treten aus ihrer gewohnten Struktur. Die üblichen Zeichen verlieren ihre Bedeutung, verschwinden, verlieren ihren Grund und Boden. Die Form verliert sich, die Sprache passt sich dem Inhalt an. Doch im Prozess findet eine Entwicklung statt. Die Kinder und der Ich-Erzähler nähern sich an. Am Ende der Erzählung feiern sie Weihnachten zusammen, beginnt ein neues Jahr, auf dem Dorf, im Winter. „Winterdienst“ ist ein literarisches Buch mit prosaischem Text und Gedichten zum Thema Trauma.

*Frage 1: Als Untertitel steht auf dem Cover „Trauma. Prosa und Gedichte.“ Bedeutet dies, dass in „Winterdienst“ je ein Prosa- und ein Gedichtband enthalten ist, die beide das Thema Trauma behandeln?*

Antwort 1: Sowohl der Prosateil als auch der Gedichtteil behandeln denselben Inhalt und Hintergrund. Sie gehen fließend ineinander, beziehen sich aufeinander. Auch die Sprachform ist angeglichen. In beiden Teilen wurde komplett auf Satzzeichen verzichtet, fließen die Sätze und Zeilen ineinander. Der Prosateil verwendet darüber hinaus nicht selten eine eher poetische Sprache, den Gedichten gleich.

*Frage 2: Was verstehen sie unter dem Begriff „Trauma“ allgemein?*

Antwort 2: „Trauma“ bedeutet eine seelische Verletzung, die auch durch eine körperliche Verletzung oder Verwundung hervorgerufen werden kann. Insgesamt hervorgerufen durch eine oder mehrere traumatisierende Erfahrungen, Er-

schütterungen, Erlebnisse, sehr oft bereits im Kindesalter (Kindheitstrauma) durch Kindesmisshandlung, Missbrauch, Vernachlässigung, Kriegserlebnisse usw.

*Frage 3: Im Prosaband „Winterdienst“ stellen sie gleich auf den ersten Seiten traumatisierte Kinder vor. Die soll offenbar ein Psychologe oder ein Sozialpädagoge irgendwie behandeln.*

*Worin besteht das Problem einer solchen „Traumabehandlung“ und wie verarbeiten Sie diesen Vorgang inhaltlich?*

Antwort 3: Im Zusammenhang der beschriebenen Wohngruppe ist kein pädagogisches oder psychologisches Handlungskonzept vorgegeben und erkennbar. Für die Arbeit mit traumatisierten Menschen ist traumapädagogisches- und psychologisches Fachwissen unumgänglich. Die Problematik im Umgang beginnt, wenn dieses Fachwissen nicht vorhanden oder nicht ausreichend vorhanden ist und wenn aus dem notwendigen Wissen heraus kein entsprechend fachliches Handlungskonzept für die Arbeit mit traumatisierten Menschen umgesetzt wird.

*Frage 4: Die erzählende Prosa in „Winterdienst“ stellt den Leser vor Herausforderungen. Die Sätze sind elliptisch, also voller Lücken und gehorchen eher einer assoziativen als grammatischen Logik. Das bedeutet, dass der Leser eher in die Gedanken des Chronisten blickt als auf die Realität. Wel-*

*cher Gedanke steckt dahinter, den Inhalt so zu präsentieren?*

Antwort 4: Die Form oder besser hier die Formlosigkeit passt sich dem Inhalt an, wie sie sich dem Chronisten darstellt. Der Blick in die Realität des Chronisten wird jeweils sicherlich auch bestimmt von eigenen traumatischen Inhalten in der eigenen Innerlichkeit, von dessen Erfahrungen innerhalb der eigenen Sozialisation in der Reflexion auf dieser herausfordernden Ebene dieser kritischen Situation. Die Krisensituation verlangt die Auseinandersetzung mit der eigenen Innerlichkeit, verlangt die Bearbeitung verdrängter Inhalte und bietet somit unfreiwillig die Chance zur Entwicklung. Persönliche Entwicklung entsteht nicht freiwillig, zumeist wird sie aus der „Not geboren“, aus Krisen, Mängeln, Wunden gefordert und gebildet, wenn es gelingt, die Verarbeitung und Bearbeitung zu leisten und zu einer Entwicklung zu kommen. Das bedeutet Arbeit an sich selbst, am eigenen Bewusstsein, an der eigenen Persönlichkeit, am eigenen Menschsein. Auch dieses ist Teil der Geschichte.

Bei „Winterdienst“ handelt es sich um ein literarisches Buch zum Thema, das aber einen absolut realistischen Hintergrund und Inhalt beschreibt. Nichts im Buch wurde erfunden, ist fiktiv, nur die Namen wurden verändert. Darüber hinaus ist es die „reine Wahrheit“, die hier in einer durchaus assoziativen Sprache aufgezeigt wird. Gleichzeitig handelt es sich nicht um die „Realität“

aus einem fachtheoretischen Sachbuch zum Thema.

*Frage 5: Der Lyrikband, der „Winterdienst“ ergänzt, trägt den Titel „Mandelkern“. Was verstehen Sie unter dieser Vokabel und in welchem Zusammenhang steht sie zum Thema „Trauma“ (denn auch in den Gedichten geht es um traumatische Erfahrungen)?*

Antwort 5: Der „Mandelkern“ ist die Bezeichnung der Amygdala im Gehirn als Teil des limbischen Systems. Die Amygdala spielt eine zentrale Rolle bei der Bewertung und Wiedererkennung von Situationen zur Analyse möglicher Gefahren. Sie hat zentralen Einfluss auf das vegetative Nervensystem, ist wichtig für die Empfindung von Angst.

*Frage 6: Steht dieser Lyrikband „Mandelkern“ in irgendeinem Zusammenhang zu ihren vorigen Gedichtbänden, etwa zu „Strahlensatz von 2018“?*

Antwort 6: Dieser Lyrikband „Mandelkern“ steht im Grunde zu jedem vorherigen Sternmut-Gedichtband in Verbindung. Das Thema taucht in zahlreichen Gedichtbänden und Gedichten immer wieder auf. In „Strahlensatz“ von 2018 gibt es das Gedicht „Mandelkern“ („Der alte Brandgeruch / steigt ins Hirn, die Angst / fährt unter die Haut...“) ebenso wie zum Beispiel im Band „Nachlichter“ (Dort die Ameisenstraße: das menschliche / Gehirn, es forscht / Über sich selbst, will wissen, / Sich zeigen / Als sich selbst, in Patagonien...) von 2010.



*Frage 7: Sie haben aus diesem Doppelband bereits öffentlich gelesen. Wie reagierte das Publikum darauf?*

Antwort 7: Bei der ersten öffentlichen Lesung im Januar im Kreishaus Ludwigsburg wurde eine große Betroffenheit über die beschriebenen Inhalte deutlich. Die wenigsten konnten sich vorstellen, dass dieser beschriebene Text über ein Wohnheim mit Kindern- und Jugendlichen tatsächlich der Realität entspricht. Sie waren teilweise schockiert und zutiefst betroffen. Viele gaben an, dass sie an ihre eigene Kindheit denken mussten, ihnen auch eigene traumatische Inhalte zu Bewusstsein kamen.

Die ungewohnte Sprachform und Schreibweise war für die meisten nach einer kurzen Eingewöhnungszeit kein Problem. Der beschriebene Inhalt zeigte sich allerdings als „schwere

Kost“ und es wurde nach der Lesung noch lange über das Buch und die Praxis im Umgang mit traumatisierten Menschen gesprochen. Es wurde aber auch angesprochen, dass „Winterdienst“ auch die Möglichkeiten der Entwicklung im Umgang mit den Kindern- und Jugendlichen aufzeigt, wie im Umgang mit Krisen sowohl im individuellen Bereich als auch in der Gemeinschaft des Zusammenlebens insgesamt. Die Krise wird auch als mögliches Entwicklungspotential gesehen, als Chance für sich selbst und andere. Es wurde verstanden, in „Winterdienst“ geht es nicht allein um eine Wohngruppe auf dem Dorf. Das Buch bietet das Bild einer Gemeinschaft insgesamt einer Gesellschaft in der „Krise“. Es geht nicht allein darum, die „Krise“ zu überstehen, sondern aus ihr zu lernen, an ihr zu wachsen und aus ihr heraus ein neues Denken und

Fühlen des Zusammenlebens zu entwickeln.

Zusatz: zwei Monate später nun die „Corona-Krise“ und die Frage, wie verändert sie weltweit möglicherweise die Sicht auf das menschliche Zusammenleben allgemein. Hier eine klare Verbindungslinie zum Inhalt in „Winterdienst“. Die durchgängige plakative Sternmut -Vorstellung von der „Solidarität der Kreaturen“ ist in weite Ferne gerückt. Der Neokapitalismus, der Neonationalismus und der Neonationalsozialismus zeigen sich global vorrangig und gegen jede menschliche Vernunft gerichtet. Die Frage stellt sich, ob es durch Anregungen in der „Krise“ langfristig zu einer menschlich „artgerechten“ Weltgemeinschaft kommen kann. Die Antwort steht noch aus.

Norbert Sternmut

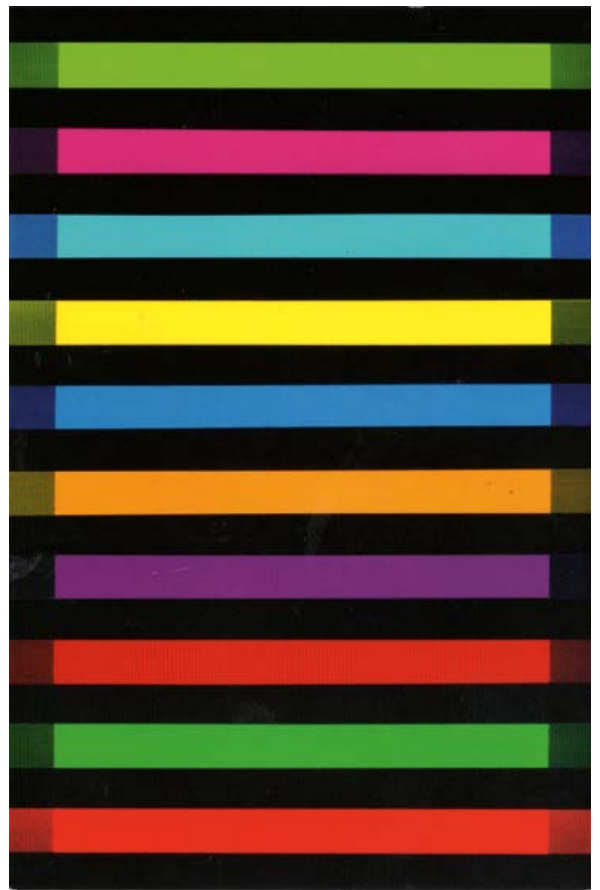


# Aktivitäten unserer Mitglieder:

Der konkret arbeitende Maler Roland Helmer, 1940 in Fischern Krs. Karlsbad geboren, zeigte vom 19. September bis 7. November in der Galerie 13 in Freising unter dem Motto „Farbdialog“ neuere Werke. Die Einführungsrede hielt Frau Dr. Johanna Brade, Kunsthistorikerin am Schlesischen Museum Görlitz.

Peter Tomschiczek, gebürtig in Iglau, stellte gemeinsam mit der aus Schlesien stammenden Künstlerin Erika Maria Lankes und dem Künstler Fried Stammberger in der renommierten Galerie der Stadt Rosenheim aus. Unmittelbarer Anlass dieses Zusammentreffens war der 80. Geburtstag der drei Künstler aus dem Raum Rosenheim. Dem entsprechend begrüßte der Oberbürgermeister der Stadt Andreas März die Gäste.

Unter dem Motto TENET veranstaltete am 19. Juni 2020 der -Lichtraum eins- in Wien eine Malperformance mit den in Steinschönau, dem heutigen Kamenický šenov in Nordböhmen geborenen Zwillingen Hansjürgen und Joachim Lothar Gartner, beide Träger des „Großen Sudetendeutschen Kulturpreises 2018.



„HELL-DUNKEL, VON GELB BIS BLAUVIOLETT“, 2020, ACRYL AUF HOLZ, 60 X 40 CM | ROLAND HELMER



„GATTERWEGBILD SARAJEWO 1999“  
130 X 150 CM | PETER TOMSCHICZEK

# Nachruf

## Prof. Frank Popp



Für das Werk des 1941 in Königsberg geborenen Künstlers Frank Popp, sind seine „Sammelien“, wie er sie nannte, zentrale künstlerische Ausdrucksmittel gewesen.

Ab 1962 studierte Popp Architektur an der RWTH in Aachen. Nach seinem Diplom im Jahr 1970 war er im Architekturbüro des renommierten Gottfried Böhm tätig, 1977 wurde er Professor für Kunst und Design an der Fachhochschule Hannover. Seine Pensionierung erfolgte 2006. Außer der Mitgliedschaft in der KünstlerGilde, gehörte Frank Popp den Künstlergruppen Gruppe 7 und der Arche aus Hameln an.

Die Region Hannover-Großbuchholz, dem Wohnort von Popp, veranstaltete jährlich einen „Atelierspaziergang“ bei dem Kunstschaffende ihre Werkräume für das Publikum öffneten, an dem sich Frank Popp gern beteiligte. „I'm walking – Spaziergehen“ lautete das diesjährige Motto, doch musste er in diesem Jahr corona-bedingt ausfallen.

Der Lebensweg unseres Kollegen Frank Popp hat am 11. August d. J. überraschend geendet. Hatte er doch noch an der Jubiläumsausstellung zum 70-jährigen Bestehen der KünstlerGilde mit einer malerischen, dreiteiligen Arbeit

teilgenommen. Wo er ansonsten eher mit Objekten vertreten war, bestehend aus Fundstücken menschlicher Zivilisation, die er bei seinen Spaziergängen sammelte, war es diesmal eine dreiteilige Arbeit mit dem Titel: „Menetekel: Aufbruch-Gloria-Agonie.“ Diesen Mahnruf gliedert Frank Popp in drei Farbfelder. Das erste ist mit dem Schriftzug „Aufbruch“ in grüne Farbe geritzt, das zweite mit „Gloria“ in eine gelbe Farbfäche und das dritte mit „Agonie“ in blaue Farbe, ebenfalls als Ritzung, bezeichnet. Damit bereits spannte Popp den Bogen eines Lebens vom hoffnungsvollen Aufbruch über Glanz und Glorie zum allmählichen Erlöschen.

Im letzten Jahrzehnt war Objektkunst mit hintergründiger, skeptischer Sicht auf unsere bedrohte Welt, Frank Pops Thema. Auf spielerische, oft ironisch-humorvolle Weise zeigte er Grenzen auf, machte im Trivialen das Bedeutsame sichtbar – und weckte unser aller Interesse.

Mit dem Ableben unseres Kollegen Frank Popp verliert die KünstlerGilde ein sehr engagiertes Mitglied.

Mit Frank Popp verliert die KünstlerGilde einen engagierten Kollegen.

# Brennt das Haus Europa?

## Lovis-Corinth-Preis an Peter Weibel

Der diesjährige Lovis-Corinth-Preis wurde im Kunstforum Ostdeutsche Galerie (KOG) Regensburg an den Österreichischen Künstler und Medientheoretiker Peter Weibel (\* 1944 Odessa, ehem. Ukrainische SSR) verliehen, der sich seit den frühen 1970er-Jahren intensiv mit den neuen Medien auseinandersetzt und die damit verbundene Konstruktion von „Wirklichkeit“ reflektiert. Weibel ist Vorstand des Zentrums für Kunst und Medien (ZKM) in Karlsruhe und seit 2017 Direktor des Peter Weibel Forschungsinstituts für digitale Kulturen an der Universität für angewandte Kunst Wien. Seine künstlerische Bedeutung auf diesem Gebiet ist von internationalem Rang.



PETER WEIBEL UND DIE DIREKTORIN DES KUNSTFORUMS OSTDEUTSCHE GALERIE AGNES TIEZE MIT DER VERLEIHUNGSURKUNDE.



PETER WEIBEL IM GESPRÄCH MIT JOACHIM LOTHAR GARTNER VOR DEM TITELMOTIV DER AUSSTELLUNG „BRENNT DAS HAUS EUROPA?“, 2020

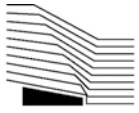
Die Zentrale Installation der Regensburger Ausstellung trägt den Titel „Europa(t)raum“ in der sich der Betrachter via Bildschirm in eine zerrissene Landkarte Europas begeben kann. Folgerichtig lautet das Motto dieser spannenden und abwechslungsreichen Werkpräsentation „(Post-)Europa? – Dazu ist ein überaus gehaltvoller Katalog (deutsch/englisch) im Hatje Cantz Verlag, ISBN: 978-3-7757-4793-6 erschienen.

Der Lovis-Corinth-Preis geht auf eine Stiftung der Künstlergilde, mit Sitz in Esslingen/Neckar zurück und wurde 1974 erstmalig vergeben. Er war bis zum Jahr 2000 mit 25.000 DM dotiert. Zum Hauptpreis wurde eine Ehrengabe und ein Förderpreis verliehen. Aufgrund von Sparmaßnahmen wurde ab 2000 die finanzielle Unterstützung der Künstlergilde durch das Bundesministerium des Innern bzw. den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien eingestellt. Danach handelte es sich beim Hauptpreis um eine undotierte Ehrung, die im zweijährigen Turnus vergeben wurde. Ehrengabe und Förderpreis sind seither entfallen. Aus ökonomischen Gründen und um den renommierten Preis zu erhalten, hat die Künstlergilde den Preis 2015 an das Kunstforum Ostdeutsche Galerie abgegeben. Ab 2010 wird nach zehnjähriger Pause wieder ein Preisgeld in Höhe von 10.000 Euro gegeben.

Bis 31. Januar 2021  
Kunstforum Ostdeutsche Galerie  
Dr.-Johann-Maier-Str. 5  
D-93049 Regensburg  
Tel. +49 (0)941 29714-0  
info@kog-regensburg.de

Geöffnet:  
Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr,  
Donnerstag 10 bis 20 Uhr,  
an Feiertagen bis 17 Uhr





## Das Sudetendeutsche Museum ist eröffnet

Zur Eröffnung des Sudetendeutschen Museums mit Ministerpräsident Söder in der Münchner Hochstraße nannte der Sprecher, also oberste politische Repräsentant, der Sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt diese Ergänzung des Sudetendeutschen Hauses „ein Leuchtturmprojekt der deutschtschechischen und sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen, das die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und die Partnerschaft mit der Tschechischen Republik weiter verstärken wird“. Es sei ein ermutigendes Zeichen, dass dieses „modernsten Kriterien entsprechende Museum von Anfang an unter Mitarbeit tschechischer Wissenschaftler gestaltet wurde. Umgekehrt soll bald im nordböhmischen Aussig an der Elbe eine Dauerausstellung über die Geschichte der Deutschen



LEUCHTTURMPROJEKT:  
SUDETENDEUTSCHES MUSEUM

Kulturlandschaft bereichert als auch dem Zusammenleben im Herzen Europas dient.“ (Aus dem Presstext von Bernd Posselt)

Ab Freitag, 30. Oktober öffnet das Museum in der Hochstraße 10 (öffentliche Tiefgarage direkt gegenüber, außerdem ÖNV mit S-Bahn-Station Rosenheimer Platz) dienstags bis sonntags und feiertags von 10.00 bis 18.00 Uhr. Höchstens 75 Besucher dürfen z.Zt. gleichzeitig im Gebäude sein, Gruppen mit bis zu zehn Teilnehmern nur nach Anmeldung unter Telefon (0 89) 48 00 03 37, e-Mail [museum-anmeldung@sudetendeutsche-stiftung.de](mailto:museum-anmeldung@sudetendeutsche-stiftung.de).

Bis zum Jahresende ist der Eintritt frei.



SUDETENDEUTSCHES MUSEUM – EINGANGSBEREICH

in den böhmischen Ländern der Öffentlichkeit übergeben werden, an der deutsche Historiker mitgewirkt haben.“ Die Sudetendeutschen seien bis zu ihrer Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg gemeinsam mit den Tschechen eines der beiden Völker der böhmischen Länder gewesen und heute der Vierte Stamm Bayerns: „Daraus ergibt sich eine einzigartige Brückenfunktion, weshalb der Münchner Dreiklang von Sudetendeutschem Haus, Sudetendeutschem Museum und Haus des Deutschen Ostens eine europäische Dimension gewinnt, auf die wir stolz sein können und die sowohl die Münchner



ANBINDUNG DES „HAUS DES DEUTSCHEN OSTENS“ AN DEN MUSEUMSKOMPLEX, DURCH PMP ARCHITEKTEN (1.PREIS), MÜNCHEN

## Von Mähren nach München: Visionärer Künstler

Wolfgang Niesner aus Sudetenschlesien hat ein zukunftsweisendes Kunstwerk hinterlassen: Das Bild „Korona“ entstand vor 50 Jahren.

„Dieses Bild hängt schon lange bei mir an der Wand“, so Niesners Witwe, die noch in der einst gemeinsam bewohnten Atelierwohnung in München-Neuperlach lebt. „Erst kürzlich wurde mir bewusst, wie prophetisch es benannt ist“, wundert sich Friederike Niesner. „Denn das Bild trägt den Titel ‚Korona‘, stammt allerdings schon aus dem Jahren 1970 bis 1971.“ Damals sei es auch in der Großen Kunstausstellung im Haus der Kunst und in einer Ausstellung der Künstlergilde Esslingen in Bamberg präsentiert worden. Das Materialbild zeigt eine weiße Blüte mit schwarzen und rotgoldenen Strahlen auf schwarzem und weißem Hintergrund, auf dem vier kräftige Schrauben ein dickes Plexiglas halten. Das Ganze ist gefaßt in einen quadratischen, festen schwarzen Holzrahmen und ist sogar mit einer Plexiglas-Scheibe davor ausgestattet. Wie überraschend vertraut das jetzt aussieht – angesichts all der Schutzscheiben in Geschäften und Behörden! Vor 50 Jahren konnte Niesner allerdings noch nichts von Corona-Virus und -Pandemie ahnen. Und „Korona“ bedeutet ja auch nur „Krone“. Doch wie viele Künstler



WOLFGANG NIESNER: „KORONA“ (1970/71)  
FOTO: FRIEDERIKE NIESNER

hatte er ein Gespür für Besonderes und nahm auch in seinen Arbeiten immer viele Strömungen vorweg.

Das wird auch deutlich, wenn seine Witwe von seinem Leben erzählt: „Wolfgang zeichnete immer und überall“, erinnerte sich seine Witwe. „Er hatte immer Zeichenblöcke in den Innenseiten seiner Jackentaschen, die man ihm eigens hinein nähen musste.“ Und dies habe schon früh begonnen, betonte Friederike Niesner.

Der 1925 in Freudenthal in Sudetenschlesien am Ostrand des Altvatergebirges geborene Niesner habe schon als Kind Lokomotiven und Autos gezeichnet und seine Lehrer in Karikaturen festgehalten. Sein Vater Franz, der im Ersten Weltkrieg eine Hand verloren hatte, habe gewünscht, dass der Sohn seine Firma einmal übernehmen solle. „Aber der wollte Künstler werden und setzte sich schließlich durch.“ Niesner studierte von 1942 bis 1944 an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien und leistete dann Kriegsdienst. „An der Westfront in Belgien bemalte er als Soldat Barackenwände; später an der Ostfront geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft und porträtierte als Gefangener russische Offiziere.“ Als tschechoslowakischer Staatsbürger sei er früh aus der Kriegsgefangenschaft in die Tschechoslowakei entlassen, als Deutscher dann alsbald von dort vertrieben worden. Nach der Vertreibung habe Niesner sich 1946 in Niederbayern niedergelassen und sei 1950 nach Mün-



WITWE FRIEDERIKE NIESNER VOR ZWEI PORTRAITS IHRES MANNES, DIE SIE ALS JUNGE FRAU UND NIESNERS SELBSTBILDNIS ZEIGEN. FOTO: SUSANNE HABEL



chen gezogen, wo er als freischaffender Grafiker gearbeitet und sich an Ausstellungen und Wettbewerben beteiligt habe. 1955 habe er erste Kupferstiche gemacht und sein gewaltiges Œuvre mit zeitsatirischen Scherenschnitten begonnen. Diese schwarzweißen Schnitte seien voller Humor und auch veröffentlicht worden, etwa im *Simplizissimus*, so Niesner. „Papierflieger hat mein Mann auch gebastelt, mit denen er erfolgreich bei Origami-Wettbewerben mitmachte“, schilderte Friederike Niesner.

„1959 gewann er auch den Wettbewerb für das Münchener Oktoberfestplakat“, erinnerte sie. Immer wieder habe Niesner Reisen unternommen, so nach Sylt, Irland, Cornwall, Kanada, Grado, Paris und ins Tessin. „Wir fuhren in die halbe Welt, und er zeichnete überall, besonders Meer und Inseln“, erinnerte sich die Künstlerwitwe.

1970 zogen die Niesners von Schwabing in eine Atelierwohnung im Münchener Neubauviertel Neuperlach, wo Niesner am 23. April 1994 verstarb. Die Künstlerwitwe lebt heute noch in dieser Wohnung im obersten Geschöß, umgeben vom Werk ihres Mannes. Vieles davon werde sie auch dem Sudetendeutschen Museum übergeben, so die rührige Dame. Die Vielfalt ist groß, denn Niesner bediente sich zahlreicher grafischer Techniken, etwa Holzschnitt, Radierung, Kupferstich und Schabkunst. Über diesen vielseitigen Künstler berichtete ich schon häufig in dieser Zeitung. Und der Pfarrer habe beim Niesners Begräbnis gesagt: „Ein visionärer Künstler!“, erinnert sich Friederike Niesner – angesichts des „Korona“-Bildes sehr zutreffend.

*Susanne Habel*

## Der gezwängte Mensch

Dem Bildhauer Franz Metzner zum 150. Geburtstag.

In der Stadt seines lebenslangen Wirkens, in Berlin, ist außer ein paar Figuren an der Volksbühne in Mitte und an der Grabstätte für den Papierfabriken Krause in Kreuzberg, die dazu beitragen, diese spezielle Auffassung der Reliefgestaltung „Der gezwängte Mensch“ zu nennen, nichts mehr vorhanden. Seine öffentlichen Werke sind im Bombenhagel des 2. Weltkrieg zerstört worden. Und doch waren sie Sinnbild einer ganz speziellen Epoche, des Jugendstils.

Franz Metzner, am 18. November 1870 in Wsche-  
rau bei Pilsen/Böhmen geboren, hatte Steinmetz  
gelernt und ging in den 1890er nach Berlin, wo  
er an der Königlichen Porzellanmanufaktur als  
Modelleur arbeitete. Seine  
im symbolistischen Jugendstil geschaffene Vase  
„Sphinx des Lebens“ erregt Aufsehen. 1900 er-  
hält er die Goldene Medaille auf der Pariser  
Weltausstellung. Einige dieser Arbeiten sind im  
Berliner Bröhan-Museum zu sehen.

Was ist weiter von seinem umfangreichen Œuvre erhalten?

Der Nibelungenbrunnen mit dem Rüdiger-von-Bechelaren-Standbild, zunächst für die Votivkirche in Wien entworfen, dann, nach Metzners Tod, 1924, in Gablonz/Nordböhmen

ausgeführt, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von dort von Heimatfreunden in das von Vertriebenen neuerschaffene Neugablonz/Bayern transferiert.

Auch Mannheim kann sich einiger Metzner-Figuren im Rosengarten erfreuen, in Wien existiert der Figurenschmuck am Zacherlhaus am Bauernmarkt des Architekten Josef Plečnik.

In Linz steht das Denkmal für den Dichter Franz Stelzhammer im Volksgarten, das der einzige öffentliche Auftrag Metzners in Österreich blieb. Und in Prag schmücken seine Plastiken das Haus des Wiener Bankvereins, das heute als der Vorläufer der Moderne in Prag gilt, sowie das Gebäude des Assekuranz Vereins der Zuckerindustrie. In den Jahren 1905-1011 beteiligte er sich, zusammen mit der Elite der Wiener Secession an der Ausschmückung des Stoclet-Palais von Josef Hoffmann in Brüssel.

Nach langen Diskussionen im Deutschen Patriotenbund (DPB) hatte man sich entschieden, den Architekten Bruno Schmitz, 1858 in Düsseldorf geboren, für den Bau des Völkerschlachtdenk-  
mals in Leipzig heranzuziehen. Schmitz hatte in Düsseldorf die Akademie besucht und bei mehreren Auslandsaufenthalten in Italien, den USA und Frankreich, wo er die undogmatische Ver-





SCHMITZ/METZNER VÖLKERSCHLACHTDENKMAL LEIPZIG 2013, FOTO: JENNY SCHON

wendung romanischer Stilformen kennenlernte, Preise errungen.

Für den Bildschmuck hatte Schmitz den Breslauer Bildhauer Christian Behrens (1852-1905) vorgesehen. Er schuf die Barbaroskaköpfe und das große Relief einschließlich der Michaelsfigur. Durch den plötzlichen Tod Behrens' am 14. September 1905 wurde auf Vorschlag Schmitz' der Deutsch-Böhme Franz Metzner mit der Weiterführung des Figurenprogramms betraut. Dieser überarbeitete das Relief und entwarf die Modelle für alle weiteren Skulpturen.

Besonders die Krypta mit ihren Wächterfiguren, die gewaltige Stille machen den Besucher schweigsam und nachdenklich. Dieser phänomenale Skulpturenschmuck hatte seine Vorläufer in dem Figurenschmuck, den Metzner für das im 2. Weltkrieg zerstörte Weinhaus Rheingold in Berlin, 1906, bei dem ebenfalls Bruno Schmitz der Architekt ist, schuf.

Metzner schreibt:

...das die erste Idee und der Entwurf in einer kleinen Skizze lange schon vorher, ehe man an die innere Ausstattung des Rheingold gedacht hatte, fertig war. Dieser Saal war im gewissen Sinne für

uns eine Vorschule für die Arbeiten in der Krypta (des Völkerschlachtdenkmal, d.V.) Bei näherer Betrachtung werden Sie auch selbst gesehen haben, daß die Masken im Rheingold nur eine ganz entfernte Ähnlichkeit mit der Krypta geben, so zu sagen, sind sie nur eine Vorempfindung und Studie, zu dieser großen Idee, die mich bei den Gedanken an das Völkerschlachtdenkmal beseelte. Die Kryptamodelle sind aber etwas vollständig Anders. Das wird gereifte künstlerische Arbeit, in welcher ich meine ganze monumentale Empfindung und Liebe, die ich gerade dieser Sache entgegenbringe, verkörpern möchte...1

Das Denkmal wird 1913 zum hundertsten Gedenktage an die Völkerschlacht bei Leipzig eingeweiht, der anwesende Kaiser war nicht so begeistert, sein Stilempfinden war eher dem monumentalen Barock verpflichtet.

Wie Millionen durch den Ersten Weltkrieg ausgezehrte Menschen stirbt Metzner am 24.3.1919 Zehlendorf bei Berlin, wo er sein Haus und Atelier hatte, an der Spanischen Grippe. Seine Grabstätte und sein Atelier existieren nicht mehr.

Jenny Schon

# LAUDATIO

## Ausstellung Christiane Lenz, Berlin „30 JAHRE DEUTSCHE EINHEIT“ ... Menschen & Worte

Wer ist die Künstlerin Christiane Lenz ( ZEHA ) aus Berlin, die hier im Zeughaus Wismar, Ulmenstr. 15 in der Ausstellung zum aktuellen Thema:

„30 Jahre Deutsche Einheit...Menschen & Worte“ mit ihrer ästhetischen Schriftbildmalerei als Gast ist ?? Sie vermittelt uns ihre Sicht & Erinnerungen der letzten 30 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands, gravierende Veränderungen des persönlichen Alltags und des Arbeitslebens der Menschen. Christiane Lenz` Gedankenbasis sind beeindruckende Textteile. Lyrik und prägnante Worte von Schriftstellern nimmt sie als ihre Verbindung zur Darstellung



von Menschen und Worten im Einklang – oder auch im Zweifel, in Unsicherheit & Resignation. Schauen Sie auf das Plakat zur Ankündigung der Ausstellung „30 Jahre Deutsche Einheit ...Menschen & Worte“ - Die Christiane Lenz Darstellung bezieht sich auf Artikel 1 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“... Menschenwürde, Menschenrechte – wie kontrovers waren und sind oft die Erlebnisse jedes Ein-

zelenen im Alltag dieser 30 Jahre einer neuen Zeit!?!

Wir sehen hier mehr als 20 Bilder von Christiane Lenz ( ZEHA ) mit ihrer außergewöhnlichen Schriftbildmalerei: Worte in bildhaften Teilen, die eine intensive Synthese des Betrachters erfordern. Manchmal denkt man an Kreuzworträtsel – NEIN, das Suchen der Zusammenhänge von Mensch und den Wortteilen wirkt fast erlösend, wenn man Beides als ein verbindendes Ganzes analysiert und erkannt hat. Detaildenken par excellence, Buchstaben fügen sich zu Worten und Menschen geben Aussagen in Lenzscher Bild- und Körpersprache...

SIGNALWORTE von Bürgermeister Thomas Beyer aus seiner Rede vom 31. Oktober 1989 in St. Nikolai Wismar waren wegweisend und sollen hier aktuell am Anfang der Ausstellung „30 Jahre Deutsche Einheit ... Menschen & Worte stehen. „Es waren alle Bemsen gelöst. Das war so ein Hochgefühl...“

Beispiele, Auszüge von Textteilen , die Christiane Lenz zu Inhalten Ihrer recht großformatigen Bilder in klaren Farben gestaltet, sind :

...Ein Weg ist ein Weg, auch im Nebel.../ Was zu sagen ist, sagen wir unter zerrissenen Wolken.../ Wo fange ich

an, wo höre ich auf im drängenden Herzlauf der Zeit?/ Es ist Zeit, dass der Stein sich zu blühen bequemt.../

Der Mensch ist des Menschen bangste Begegnung.../ Im Wandel der Wirklichkeit – als Bruch unter Brüchen.../ Cuncta fluunt.../ Pantarhei.../...

Die Zeit rinnt durch deine Gedanken.../ Alles Anknuff – aber WO?/ Nur die Zeit.../ Und wenn wir das Leben lieben, können wir nicht ganz



lieblos gegen diese unsere Zeit sein.../

Diese Textteile von Dichtern und Schriftstellern und bekannter Persönlichkeiten sind in der Darstellung von Menschen & Worten Inhalte der Schriftbildmalerei Christiane Lenz. Für die Entstehung ihrer Werke arbeitet ZEHA mit Ölfarbe, Acryl, Tempera, Beize u.a.

Reminiszenzen von Christiane Lenz:

Der Mensch war immer da – ist immer da.

Die Zeit rinnt durch unsere Gedanken, besonders die letzten 30 Jahre von 1989/ 1990 bis 2020. Deutsche Einheit – nur die Zeit...sie ist in uns, war und ist unser Leben..Nur die Zeit – ist sie zeitlos??? Die bislang erstmalig in diesen Kombinationen gezeigten thematisierten, wortreichen Bilder geben dem Betrachter auch Raum für eigene Gedanken. Oft geben sich die intensiven Gedanken von Christiane Lenz nicht mit der

Gestaltung eines Bildes zufrieden, es entsteht ein Dyptichon – und bei extrem einschneidenden Themen auch ein Tryptichon. Das 3-geteilte Tryptichon erzeugt hier beim Betrachter ggf. heftige Signale aus eigenem Erleben, aus der Zeit der radikalen Veränderung und des per-

sönlichen Neuanfanges nach der Wende. „Im Wandel der Wirklichkeit – als Bruch unter Brüchen“ - Worte von Henry Bren d'Amour, die bei den „Lesenden“ des Tryptichons unterschiedliche Erinnerungen bewirken...

Die ZEHA zeigt uns Ihre ganz besonderen Bilder, malt nach ausgewählten Texten im Einklang von MENSCH – WORT. Christiane Lenz liebt Gedichte, Worte aus Gedichten werden also bei ihr zu bildhaften Teilen in ihren typischen, klaren Farben Blau, Rot, Gelb - in Variationen. Es gilt hier in der Ausstellung: Intensives Sehen – Begleittext lesen – dann nochmals sehen und Verstehen der versteckten, aber zusammenhängend eingefügten Textteile und Menschen. Ein Weg ist ein Weg – auch im Nebel..Ästhetische Proportionen, verbunden mit Einfallsreichtum und Humor sind künstlerisch gestaltete Inhalte der wortreichen Schriftbildmalerei.

Tauchen Sie beim Anschauen der Ausstellung mit Christiane Lenz -Werken ein in bekannte

und weniger bekannte poetische Texte von Hilde Domin, Rose Ausländer, Heinrich Heine, R.Maria Rilke, Else Lasker-Schüler, Ulrich Schacht, Paul Celan, Erich Fried, Max Frisch u.a.



Ich wünsche Ihnen als Betrachter der gezeigten Bilder von Christiane Lenz (ZEHA) ein nachhaltiges

erlebnis hier im Zeughaus der Hansestadt Wismar. Die Ausstellung ist vom 30.Sept. bis 18. Oktober 2020 zu sehen.

Heidemarie Schult  
Kuratorin



## Akkordeonbegegnungen mit Norbert Balzer



Unter dem Titel „Begegnungen“ hat unser Mitglied Norbert Balzer Akkordeonstücke eingespielt.

Die CD ist sehr abwechslungsreich und enthält von Klassik bis zu Populärer Musik mehr oder weniger alles, was man auf Akkordeon spielen kann.

Hervor sticht jedoch, dass der überwiegende Teil der Klassik gewidmet ist. Darunter Werke von Bach, Telemann, Corelli, Purcell, Vivaldi, Saint-Saens und Piazzolla. Und das macht das Besondere an dieser CD aus. Man merkt Takt für Takt, dass die Klassik die Musik ist, die Balzer am meisten berührt. Norbert Balzer spielt seit 65 Jahren Akkordeon. Alles hat mit einem Kinderakkordeon von Hohner angefangen. Im Reigen der (auch) für klassische Musik geeigneten Instrumente wurde das Akkordeon erst 1829 durch den österreichischen Klavierbauer Cyril Demian erfunden. Dann kam eine großartige Siegesgeschichte, die z.B. mit der lettischen

Gewinnerin Ksenija Sidorova des Echo-Klassik-Preises 2017 einen ihrer Höhepunkte erlangte. Inzwischen gibt es Akkordeons von höchster Qualität, denen man die feinsten Klangfarben abgewinnen kann. Ursprünglich nur für Volks-, Tanz- und Unterhaltungsmusik verwendet, gibt es heute weltweit Original-Kompositionen für dieses Instrument und Virtuosen, die diese Kompositionen zu Gehör bringen. Allerdings gibt es auch viele Bearbeitungen klassischer Kompositionen, die bewundernswert darauf gespielt werden. Man denke beispielsweise an die Schweizerin Viviane Chassot, die mit dem Kammerorchester Basel Klavierkonzerte von Haydn eingespielt hat und begeisterte Kritiken dafür erhielt.

Die Leser dieser „Rezension“ mögen verzeihen, wenn ich hier ein paar wenige persönliche Erlebnisse einstreue, die ich mit Akkordeon hatte. In Bayreuth gab es den sog. Wallner Franzl, der als Akkordeonist und Akkordeonlehrer sehr beliebt und bekannt war. Mein Vater, auch ein hervorragender Kapellmeister und erstklassiger Konzerttrompeter, war mit ihm befreundet. So kam es, dass sich in meiner Jugend zu den 13 Instrumenten, die ich sowieso schon spielte, auch noch das Akkordeon hinzugesellte. Ich nahm einige Stunden bei Franz Wallner und war erstaunt und begeistert, was man mit diesem Instrument alles machen kann. Besonders erfreut war ich darüber, dass ein gewisser Hugo Hermann, Dozent an der Akkordeonakademie von Hohner in Trossingen, sehr gute gemäbigt moderne klassische Werke für Akkordeon schrieb, die ich auch ausprobierte. Später hatte ich immer wieder einmal die Gelegenheit genutzt, um das Instrument bei Schülerkonzerten (ich war viele Jahre auch Schulmusiker an Gymnasien), auch sogar in der Kirche, zu Gehör zu bringen.

Zurück zur neuen CD von Balzer. Nachdem er viele Erfolge mit Akkordeon und Akkordeonorchester, als Solist und Lehrer, verzeichnen konnte, war er 2013 mit seinem „Norddeutschen Philharmonischen Akkordeon-Orchester International“ der Einladung zum internationalen

Brucknerfest in Linz gefolgt, zu dem bekanntlich auch die berühmten Symphonieorchester eingeladen waren. Nie zuvor war dem Akkordeon eine solche Ehre zuteil geworden. Das im großen Brucknersaal stattfindende Konzert mit Werken von Bach, Mozart und Bruckner und dem Weltklasse-Trompeter Markus Stockhausen (Sohn des berühmten Komponisten Karlheinz Stockhausen), war ein vom Publikum umjubeltes Ereignis, das auch die Musikkritik beeindruckte. Zu hören ist auf der CD das Visurgis-Quartett, mit dem zusammen bekannte Barock-Komponisten eingespielt wurden. Außerdem wirkten noch die Pianistin Heidi Schubert-Hornung und die Sopranistin Ivonne Blunk bei dem interessan-

ten Projekt mit. Die Aufnahmen fanden in der Kirche St. Nicolai in Cuxhaven mit ihrer guten Akustik statt. Besondere Erwähnung verdient noch die Verwendung von zwei Instrumenten, die Balzer sehr gekonnt eingesetzt hat, eine Belluna „Leader“, ein italienisches Spitzeninstrument mit einer ganz speziellen Schallkammer; und eine „Poeta“ der italienischen Manufaktur Victoria, die wiederum spezielle Klanghölzer, ähnlich dem Geigenbau, verwendet. Die KünstlerGilde gratuliert herzlich zu dieser gelungenen CD.

*Dr. Dietmar Gräf M.A.,  
Fachgruppenleiter Musik*

## Neue CD, u. A. mit Werken von Mitgliedern der KünstlerGilde erschienen

Soeben erschien eine neue CD mit dem Titel „Panta rhei“ der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, auf der auch Werke von Mitgliedern der KünstlerGilde zu hören sind. Namentlich handelt es sich dabei um folgende Komponisten und deren Werke:

Widmar Hader, „Drei Abendlieder für gemischten Chor a-capella“, mit den Kaufbeurer Martinsfinken unter Gottfried Hahn, Andreas Willscher „Sarabande“ , von ihm am Fender E-Piano gespielt; Gernot M. Grohs, „Drei Piècen für Oboe und Klavier“ mit Frank Sonnabend, Oboe und Malina Ennenbach, Klavier; Roland Leistner-Mayer, „Eine Legende der Ewigkeit“, gesungen und gespielt vom Chiemgauer Saitenensemble unter der Leitung von Heidi Ilgenfritz, der Gattin des Komponisten; Dietmar Gräf, „Scherzo für Streichorchester und Oboe“, mit dem Kurpfälzischen Kammerorchester, Mannheim, unter der Leitung von Armin Rosin, der auch „Bin i niat a schäina Roußbuttnou“ von Anton Enders mit den Hofer Symphonikern interpretiert. Erwähnung verdienen auch die beiden Chorkompositionen „Jahresende“ und „Trost“ des angesehenen jüdischen Komponisten Leon Kornitzer. Sie wurden aufgenommen mit dem Ensemble Moravia Cantat unter der Leitung von Wolfgang Hader.

Das Booklet informiert über die Komponisten bzw. Künstler und die aufgeführten Werke. Die gesamte Auswahl und Zusammenstellung habe ich im Auftrag der Sudetendeutschen Akademie vorgenommen.

*Dr. Dietmar Gräf,  
Fachgruppenleiter Musik*



## Johann-Wenzel-Stamitz-Preis für 2021 geplant

Für das Jahr 2021 ist der bedeutende Johann-Wenzel-Stamitz-Preis für ein rumänisches Musiker-Ehepaar in Rumänien geplant. Die Durchführung wird vermutlich wegen der Corona-Krise sehr kompliziert werden, aber es wird dafür gekämpft. Es würde sich um den ersten Doppelpreis in der Geschichte dieser Auszeichnung handeln. Die Jury hat mit Begeisterung einstimmig dafür votiert. Es ist üblich, dass der international anerkannte und begehrte Preis, den die KünstlerGilde an Musikpersönlichkeiten vergibt, für ihre Lebenswerk verliehen wird. In diesem Jahr war es Prof. Heinz Acker von der Musikhochschule Mannheim. Ein besonders glücklicher Griff, da Mannheim die Wirkungsstätte des

in der Musikgeschichte hochgeschätzten Komponisten – und aus Böhmen stammenden – Johann Wenzel Stamitz war. (Die dritte Verleihung in Mannheim, nach dem Kurpfälzischen Kammerorchester und Prof. Peter Michael Braun.) Nach ihm wurde eine ganze Musikrichtung „Mannheimer Schule“ genannt, von der sogar Mozart partizipierte, der auch Kapellmeister in Mannheim werden wollte, was ihm allerdings verwehrt wurde. (Das dortige Orchester war in der Frühklassik das beste Europas, wenn nicht der gesamten damaligen klassischen Musikwelt.)

*Dr. Dietmar Gräf M.A., Vorsitzender der Jury*

## Musikalische Lebenshilfe - Neue CD mit Sonaten von Bartók, Janáček und Leistner-Mayer -

„Was bleibt aber, stiften die Dichter“, verkündete einst Hölderlin. Er hätte sicher nichts dagegen, wenn wir diesen Spruch auch für Komponisten geltend machen.

Große Musik ist ja eigentlich Lebenshilfe, denn sie setzt Maßstäbe und gibt unserem oft chaotischen Leben Richtung und Struktur. Zu diesem Kanon zählen nicht nur Werke, die für „Classic-Open-Air-Events“ tauglich sind, sondern auch Kreationen des 20. oder gar 21. Jahrhunderts.

Die neue, bei TYXart erschienene CD mit dem phänomenalen Duo Maiss You bietet Violin- bzw. Bratschensonaten von dem Ungarn Bela Bartók, dem aus Mähren stammenden Leos Janáček und dem 1945 in Böhmen geborenen Roland Leistner-Mayer. Letzterer lebt seit längerer Zeit in Brannenburg am Inn. Vor kurzem feierte er seinen 75. Geburtstag.

Burkhard Maiss wechselt auch im Konzert, wenn's nötig ist, ganz selbstverständlich von der Bratsche auf die Violine; am Klavier begleitet ihn die

kongenielle Ji-Yeoun You. Man wird sofort mitgerissen von dem unglaublich offensiven, aber farbigen und überlegenen Zusammenspiel. Das Duo Maiss You ist gewissermaßen ein einziger Spieler - auf zwei Instrumenten.

Die immer wieder als verkopft denunzierte zeitgenössische Musik klingt auf der CD emotional aufgewühlt. Virtuosität ist nicht Selbstzweck, sondern Ausdruck bohrender Leidenschaftlichkeit. Bartók verbirgt die innere Spannung gerne unter einer diskreten Verhaltenheit. Umso wirkungsvoller dann die heftigen Ausbrüche.

Janáček überwältigt uns mit rhapsodischer Vehemenz und trotz großer Vitalität mit einer ganz persönlich gefärbten Melancholie.

Der Dritte im Bunde, Roland Leistner-Mayer, bekennt sich zu Leos Janáček als einem großen Vorbild. Der Jüngere ist aber beileibe kein Epigone. Er steht in der Tradition der klassischen Moderne und schreibt Musik, die mittels elementa-



rer Rhythmik und Melodik Gefühle zeigt, kurz, die von den Geheimnissen des Lebens erzählt.

Ein besonderes Qualitätsmerkmal Leistner-Mayers: Er ist ein großartiger Adagio-Komponist! Er lässt im langsamen Satz die Motive strömen, ein langer Atem baut weitgedehnte Bögen. Als Hörer wird man entschleunigt und vergisst den mechanischen Zeitablauf.

Bela Bartók, Leos Janáček und Roland Leistner-Mayer - das ist Seelennahrung nicht nur für Spezialisten. Alle drei Komponisten sprechen uns unmittelbar an - wir brauchen nur zu hören!

*Walther Prokop*



## Die Orgelkompositionen der Prager Davidsbündler

Mit Erscheinen der zweibändigen Dokumentation „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit – Der Prager Davidsbund“ von über 700 Seiten liegt der Öffentlichkeit erstmalig ein einmaliges, umfassendes Werk vor. Verständlicherweise kann dieses Werk nicht allumfassend auf die Kompositionen aller Komponisten des Prager Davidsbundes (zu denen neben Eduard Hanslick auch August Wilhelm Ambros, Hans Hampel, Franz Balthasar Ulm und Josef August Heller gehörten) eingehen. Da die Nachlässe Hanslicks, Hellers und Ulms nicht zu ermitteln sind und auch sonst wenig in Druck ging, fallen alle Werkeverzeichnisse karg aus. Hocks Nachlass wurde an seinen Neffen Carl Bach übergeben. Bach wurde 1888 am Stockholmer Opernorchester angestellt. Nach Bachs Tod im Jahr 1945 sollte Hocks Nachlass eigentlich verkauft oder verschenkt werden. Glücklicherweise konnte der Gründer der Stiftelsen Musikkultursens främjande (SMF), ein Kapitän Rudolf Nydahl, den Nachlass erwerben, der allerdings zunächst verstreut wurde. Erhalten haben sich eine Anzahl Orgelwerke, die über Triviales nicht wirklich hinausgehen, aber dennoch zumindest als Vor-, Zwischen- oder Nachspiele im Gottesdienst Verwendung finden können. Es bleibt abzuwarten, ob die verschollenen Werke eines Tages wieder das Licht der Öffentlichkeit erblicken oder endgültig der Rubrik „Tote Musik“ zugeordnet werden

müssen.

Andreas Willschers Lexikon sudetendeutscher Orgelmusik (2020) listet wie folgt:

Ambros, August Wilhelm

(1816 Mauth – 1876 Wien)

Gründer der Prager Davidsbündler

Auf der Wanderschaft op. 7, elf kleine Charakterstücke, für Harmonium oder Orgel von Vinzenz Micko arrangiert; beim Verlag Mustel (Paris) unter dem französischen Titel „En voyage“ veröffentlicht.

Satzbezeichnungen: Am Abend – Rückblicke – Bei einer Waldkapelle – Schwüler Sommertag – Am Felsenbrünnlein – Mittagsrast im Dorfe – Die Post – Auf einem Gottesacker – Alter Geiger am Wege – Im Stadttore – Abends.

Der Satz „Alter Geiger am Wege“ ist insofern bemerkenswert, da es sich hier um echte Programm-Musik handelt. Dem Satzes ist ein Zitat aus dem Matthäusevangelium vorangestellt: „Selig, die arm sind vor Gott“. Ein Geiger verdient sich als Bettelmusikant am Wegesrand seinen Lebensunterhalt. In einer Fußnote weist der Komponist auf einen „Verspieler“ hin. Dargeboten wird ein Menuett „im alten Stil“. Man vernimmt verschiedentlich Quinten, die den leeren Saiten der Violine entsprechen; sie weisen auf das Instrument hin, so wie z. B ein Takt am Schluss, der die Leersaiten von unten nach oben exponiert.

Hampel, Hans (Jean) (1822 Prag – 1884 edba)  
Im Pazdírek fälschlich „Hugo“.

Komponist hochgeschätzter Klavierwerke („Hampels Kompositionen übersteigen jene Schumanns an Betracht der tiefen Gedanken und der Stimmung und verlangen außerdem eine bis zum Höchsten gesteigerte Technik“). Als Meister der Kontrapunktik erweist sich Hampel in seinen „Spiegelbildern“ und den „Pièces énigmatiques“, in welchen eine aus sechs Tönen gebildete Skala immer wieder in Umkehrungen erscheint (Rudolf Quoika).

Ave Maria op. 39 (nach einem Vocal Quartett: S, A, T, B, auch im Klavierauszug), in (s.u.) Micko: Anleitung; ferner in: Sudetendeutsche Orgelmusik, Bargfeld-Stegen: Edition Lennart von Schütz  
Flüchtige Gedanken op. 44; (wie op. 39) in: Vinzenz Micko: Anleitung zur Kenntnis der Behandlung der amerikanischen Estay-Cottage-Orgel nebst einer Auswahl eigens eingerichteter Tonstücke. Braunschweig: Litolf, 1894

Trauermarsch, arr. v. Andreas Willscher für Orgel oder Harmonium, in: Sudetendeutsche Orgelmusik, Bargfeld-Stegen: Edition Lennart von Schütz  
Hock, Jacob Emil (1831 Prag – 1890 Wien)  
„Der letzte Davidsbündler“.

Vierzehn Compositionsversuche von Jacob Hock im Jahre 1839 für Orgel von Jacob Hock. Autograph im Bestand des SMF (s.o.). Enthält:  
Präludien in C, a, C, Präludium Pastoral in a,

Präludium in C, Präludium Pastoral in c, Versetzen in g, C, d, G, Fugen in d, c, C, Doppelfuge in F. „Lyrisches Praeludium in C“; Bargfeld-Stegen: Edition Lennart von Schütz; Fuge in C in: Andreas Willscher: Sudetendeutsches Orgelmusiklexikon (s.u), im Anhang.

Neun leichte Orgelstücke op. 3, Offenbach: André o.J., verschollen, unauffindbar, vermutlich aus den o.g. „Compositionsversuchen“.

Lediglich Hocks op. 3 ist gelistet in den umfangreichsten Orgelmusik-Dokumentationen von Henderson und Beckmann.

Literatur:

Auf der Suche nach der poetischen Zeit. Der Prager Davidsbund: Ambros, Bach, Bayer, Hampel, Hanslick, Helfert, Heller, Hock, Ulm. Zu einem vergessenen Abschnitt der Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. v. Bonnie Lomnäs, Erling Lomnäs und Dietmar Strauß. Band I: Erläuterungen, Nachlassregesten, Konzertdokumente. Band II: Texte, Kompositionen.

Pfau Verlag, Saarbrücken 1999

Pazdírek, Franz: Universal-Handbuch der Musikliteratur, Pazdírek & Co, Wien 1904-1910

Führer durch die Musik-Literatur mit Angabe der Schwierigkeit und der Verleger, Carl Glock & Sohn, Bad Kreuznach o.J.

Willscher, Andreas: Lexikon sudetendeutscher Orgelmusik, Hamburg 2020 beim Autoren.

## Musik aus dem Archiv – Schätze aus dem Musikarchiv der Künstlergilde

Das von Heinrich Simbriger (1903-1976) begründete Musikarchiv der Künstlergilde e.V. in Regensburg stellt eine der bedeutendsten Sammlungen von Werken von Komponisten aus den ehemals deutsch geprägten Kulturlandschaften in Mittel- und Osteuropa dar. Das Archiv ist heute als Depositum im Sudetendeutschen Musikinstitut (Träger: Bezirk Oberpfalz) in Regensburg untergebracht.

„Musik im Archiv“ - so nannte der spätere Kurator des Musikarchiv der Künstlergilde Thomas Stolle (1950-2000) eine Konzertreihe, in der von 1987 bis 1995 zahlreiche Schätze aus diesem Archiv der musikalischen Öffentlichkeit vorgestellt wurden.

„Musik aus dem Archiv“ lautet der Titel einer No-

tenreihe, die seit 2014 im Laurentius-Musikverlag (Frankfurt a.M.) erscheint. Diese Serie mit Erstausgaben aus dem Musikarchiv der Künstlergilde wird vom Sudetendeutschen Musikinstitut und der Heinrich-Simbriger-Stiftung herausgegeben; die editorische Betreuung liegt in den Händen des Regensburger Musikwissenschaftlers Thomas Emmerig. 18 Bände sind bereits erschienen (siehe die Übersicht am Ende des Beitrags).

Zwei in der Reihe prominent vertretene Komponisten seien hier vorgestellt. Hans-Georg Burghardt (1909-1993) war in den 1930-er Jahren weit über Breslau hinaus als Komponist und Pianist bekannt. Nach dem Verlust eines Großteiles seines Werkes

bei der Vertreibung aus Breslau am Ende des Krieges fand er 1945 in Halle einen beruflichen Neubeginn. 1952 begann er für zwölf Jahre eine Tätigkeit als Dozent für Komposition und Klavierspiel an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und ab 1964 dann an der Martin-Luther-Universität Halle. Außer seiner Lehrtätigkeit trat er selbst in zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen solistisch und als Begleiter mit eigenen Kompositionen am Flügel auf. Sein besonderes Interesse galt der Suche nach einem neuen und erweiterten Tonsystem. In verschiedenen Veröffentlichungen entwickelte er seine Ideen zur „Umwandlung des Terzbedingten Dur-Moll-Systems“ in ein erweitertes „Sekundensystem“, das einer freien melodischen Entwicklung entgegen kommt und das er in seinen Werken kompositorisch umsetzte. In der Reihe „Musik aus dem Archiv“ sind bislang die Cellosonate op. 53 und eine zweibändige Gesamtausgabe seiner



Klaviersonaten erschienen.

Hans Feiertag (1911-1943) wuchs im nordböhmischen Komotau auf und studierte in Wien u.a. Harmonielehre und Komposition bei Max Springer, kurze Zeit auch mit Formenlehre bei Anton von Webern sowie Dirigieren bei Hermann

Scherchen und später Musikwissenschaft bei Robert Lach, Alfred Orel und Egon Wellesz. Feiertag gehört zu den inkognito gebliebenen Musikbegabungen, die sich infolge seines frühen Todes im 2. Weltkrieg nicht mehr entfalten konnten. Drei Bände von „Musik aus dem Archiv“ legen erstmals Werke von Hans Feiertag im Druck vor: seine Fantasie für Violine und Klavier, seine 1. Violinsonate und sein Buntes Liederbuch nach Texten von Walther von der Vogelweide.

Den jeweils mit einem umfangreichen Vorwort ausgestatteten Ausgaben sei eine weite Verbreitung gewünscht. Die Musikwelt darf gespannt

sein, welche weiteren Schätze aus dem Musikarchiv der Künstlergilde noch zu Tage gefördert werden!

Band 1: Hans-Georg Burghardt: Sonate für Violoncello und Klavier, op. 53 (1942). ▪ Band 2: Gertrude Brückner: Sonate für Violoncello und Klavier. ▪ Band 3: Paul Königer:

Gardone-Lieder nach eigenen Texten für Sopran und Klavier (1924-25). ▪ Band 4: Paul Königer: Lieder nach verschiedenen Dichtern für Sopran und Klavier (1932-38). ▪ Band 5: Helmut Banning: Choral-Partita „O heiliger Geist, o heiliger Gott“ für Orgel. ▪ Band 6: Gertrude Brückner: Tarantella für Klavier (1970). ▪ Band 7: Hans Feiertag: Fantasie für Violine und Klavier (1940). ▪ Band 8: Hermann Durra: Sieben Lieder nach verschiedenen Dichtern für Sopran und Klavier. ▪ Band 9: Oscar von Pander: Sonata quasi fantasia für Violoncello und Klavier (1957). ▪ Band 10: Ferdinand Gerhardt jun.: Gesammelte Lieder nach Gedichten von Hermann Hesse für Sopran und Klavier (1945-59). ▪ Band 11: Hans Feiertag: Das bunte Liederbuch nach Texten von Walther von der Vogelweide für hohe bzw. mittlere Stimme mit Klavier (1934-41). ▪ Band 12: Helmut Banning: Variationen über den Choral „Lob Gott getrost mit Singen“ für Chor (SATB) a cappella. ▪ Band 13: Gertrude Brückner: Präludium für Klavier (ca. 1970). ▪ Band 14: Hans-Georg Burghardt: 12 Klaviersonaten. Gesamtausgabe in zwei Bänden, Band 1: Klaviersonaten Nr. 1-6. ▪ Band 15: Hans-Georg Burghardt: 12 Klaviersonaten. Gesamtausgabe in zwei Bänden, Band 2: Klaviersonaten Nr. 7-12. ▪ Band 16: Gertrude Brückner: Trio für Flöte, Violoncello und Klavier (1963). ▪ Band 17: Georg Kluß: Zwei Stücke für Violine, Violoncello und Klavier, op. 82. ▪ Band 18 Hans Feiertag: 1. Sonate für Violine und Klavier (1939).

Dietmar Gräf





# Umschau

## Franz Peter Künzel zum 95sten

Franz Peter Künzel vollendete bereits am 31. März sein 95. Lebensjahr. Der Jubilar kann auf ein bewegtes, arbeitsreiches aber auch erfülltes Leben zurückblicken. In einer solchen



Zeitspanne konnte es natürlich nicht ohne den zum Leben gehörenden Schwierigkeiten gehen. Uns von der KünstlerGilde, dessen Ehrenvorsitzender Franz Peter Künzel ist, sind vor allem die Jahre des Umbruchs unseres Ver-

eins, zwischen 1995 und 2000 noch gut in Erinnerung. Mit größtem Engagement versuchte Künzel als damaliger Vorsitzender der KünstlerGilde, das was uns letztlich doch erreichte, abzuwenden. Nämlich den Verlust der institutionellen Förderung, d.h. die Abkoppelung von den Finanzzuwendungen des Bundes, die uns bis zum Jahr 2000 nicht nur einen Mitarbeiterstab, sondern auch Planungssicherheit und -freiheit gaben. In dieser schwierigen, bis dahin für die KünstlerGilde unvorstellbaren Situation, darf ein Name nicht unerwähnt bleiben - Frau Sigrid Lude, die an seiner Seite noch weitere fünf Jahre an „vorderster Front“ tapfer mitkämpfte. Der Vorsitzende unterließ deshalb auch keine Gelegenheit seine unentbehrliche Stütze als vierfache Weltmeisterin (in Folge, erstmalig 1963 in Prag) im 30-Minuten-Maschinen-Schnellschreibwettbewerb, mit sage und schreibe 716 Anschlägen pro Minute zu erwähnen, jedes Mal zum großen Erstaunen der Anwesenden. Ebenso ist uns allen sein Motto: „Die KünstlerGilde für ihre Mitglieder und die Mitglieder für die KünstlerGilde“ noch immer in bester Erinnerung!

Nach dieser Anekdote, diesem kleinen Rückblick – unser aller Glückwunsch für weitere Jahre in guter Gesundheit und herzliche Gratulation zum 95. Geburtstag! -

*Hansjürgen Gartner*

## Russlanddeutscher Kulturpreis

Das Land Baden-Württemberg vergibt im jährlichen Wechsel den Donauschwäbischen und den Russlanddeutschen Kulturpreis. Beide Preise sind Ausdruck der Patenschaften des Landes über die Volksgruppe der Donauschwaben und über die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

2020 wurde der Russlanddeutsche Kulturpreis für den Bereich Literatur ausgeschrieben. In der

Jury, die vom Innenministerium benannt wird, sind auch Hansjürgen Gartner und Rainer Goldhahn für die KünstlerGilde vertreten.

Den mit 5.000 Euro dotierten Hauptpreis gewann Eleonara Hummel, der Ehrenpreis mit 2.500 Euro wurde Wendelin Mangold zugesprochen, den Förderpreis mit 2.500 Euro erhielt Katharina Martin-Virolainen. Insgesamt gab es 17 Eigenbewerbungen und Vorschläge Dritter.

# Eröffnung des Siebenbürgischen Kulturzentrums auf Schloss Horneck

Trotz Corona-Bedingungen ist es dem Verband der Siebenbürger Sachsen gelungen, am 10. Juli 2020 fristgerecht, das neusanierte Siebenbürgische Kulturzentrum auf Schloss Horneck festlich zu eröffnen. Vorausgegangen waren umfangreiche mehrjährige Umbaumaßnahmen, die die alte Ordensritterburg in Gundelsheim am Neckar zu einem modernen Kultur- und Begegnungszentrum umgewandelt haben. Damit befinden sich nun mit Archiv, Bibliothek und Museum alle kulturellen Einrichtungen der Siebenbürger Sachsen unter dem Dach des neuen Kulturzentrums als zentralem Ort der Aufbewahrung und Pflege des tradierten Kulturgutes außerhalb der alten Heimat Siebenbürgen.

Das neue Kulturzentrum versteht sich als welt-offene Einrichtung, die neben der eigenen Kulturpflege auch das Kulturleben der Region und des Landes einbeziehen will, mit Blick auf ein offenes, geeintes Europa und eine friedliche Welt. Das auf einem Felssporn weithin im Neckartal sichtbare Schloss als Wahrzeichen der Stadt Gundelsheim hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Die ursprüngliche Ritterburg wird 1250 dem Deutschen Ritterorden übergeben, der hier über Jahrhunderte mit Sitz des Deutschmeisters residierte. Im Bauernkrieg wird die Burg unter Götz von Berlichingen zerstört, als bedeutendes Renaissance-Schloss wieder auf-, und dann zu einem Barockschloss umgebaut. Napoleon säkularisiert das Schloss, es erhält nun unterschiedliche Funktionen: als Bierbrauerei, Kaserne, Kriegslazarett und Lungenheilanstalt. 1960 wird es von den Siebenbürger Sachsen erworben, als Altenheim genutzt und zum „Heimathaus Siebenbürgen“ ausgebaut.

Die aktuellen Umbaumaßnahmen erforderten riesige Millionenbeträge, die durch eine beispielhafte Spendenbereitschaft der Siebenbürgischen Sachsen wie auch durch wesentliche Finanzierungszuschüsse von Bund und Ländern, Verbänden und Vereinen gesichert werden konnten.

Am 10. Juli konnte nun Hon.-Prof. Dr. Konrad Gündisch, Vorsitzender des Vereins Siebenbürgisches Kulturzentrum Schloss Horneck (SKSH)

und der bauleitende Architekt Peter Schell das blau-rote Band zur Eröffnung des Kulturzentrums durchschneiden. Dazu erklang festliche Bläsermusik aus der Feder des Gildemitglieds Prof. Heinz Acker mit einer Fanfare, in der Acker zwei symbolhafte Melodien kontrapunktisch verbindet: das hymnenhafte Siebenbürgenlied mit Beethovens Ode an die Freude, als Symbol für die künftige Ausrichtung dieser Kulturanstalt in der Verbundenheit von Tradition und Weltoffenheit. Nach Erteilung des ökumenischen Segens durch S.E. Frank Bayard, Hochmeister des Deutschen Ordens aus Wien und durch Pfarrer Wolfgang Rehner, Superintendent der ev. Kirche A.B. in der Steiermark konnte eine Corona-bedingt kleine Zahl geladener Gäste den Innenhof der Burg betreten. Axel Froese, Manager und Koordinator der Umbauarbeiten konnte nun das neue Besucherzentrum präsentieren und durch das Schloss mit Lese- und Konferenzräumen, wie auch mit den neugestalteten Hotelzimmern führen. Besonderes Interesse fand dabei die Premiere des sehenswerten Imagefilms „Schloss Horneck“ von Lucian Binder Catana, in dem die bewegte Geschichte des Schlosses visualisiert wird.

Den Höhepunkt der Festzeremonie bildete die „Festliche Eröffnung“ im barocken Festsaal des Schlosses mit Festreden und Musik, gekonnt moderiert von der Kulturreferentin des Verbandes Dagmar Seck. Dr. Gündisch begrüßte als Vorsitzender des SKSH die geladenen Gäste und dankte allen privaten und öffentlichen Spendern und Förderern für ihren großartigen Einsatz. Weitere Grußworte hielten der amtierende Hochmeister des Deutschen Ordens, S.E. Frank Bayard wie auch Pfarrer Wolfgang Rehner im Namen der Superintendentur. In seiner Ansprache überbrachte Prof. Dr. Dr. h.c. Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten die Glückwünsche der Bundeskanzlerin Angela Merkel und des Bundesinnen- und Heimatministers Horst Seehofer. Die Grüße des Demokratischen Forums der Deutschen in Siebenbürgen wurden von Thomas Şindilariu übermittelt. Dar-

an reihten sich auch digital übermittelte Grußworte und Videobotschaften, etwa des Bischofs der ev. Kirche A.B. in Rumänien Rainhard Guip, der Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters wie auch von Sylvia Stierstorfer, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene. Besonderen Eindruck vermittelten auch die überraschenden, im Programm nicht angekündigten digitalen Grußworte des bekannten Rocksängers mit siebenbürgischen Wurzeln Peter Maffay, der zu den von ihm geförderten Sozialeinrichtungen in Siebenbürgen einlud. All diese Wortmeldungen zeugten von der hohen Wertschätzung, die die Siebenbürger Sachsen als Wahrer tradierter Werte und verlässliche Brückenbauer zwischen den Völkern Europas bundesweit genießen. Eine gediegene Note erhielt diese Veranstaltung durch den künstlerischen Rahmen, dargeboten durch eine Heidelberger Kammerformation unter der Leitung von Prof. Heinz Acker, dem im Beethoven-Jubiläumsjahr etwas Besonderes geglückt war. Er entdeckte eine kaum bekannte Jugendkomposition des damals ebenfalls noch unbekannteren Bonner Musikers Beethoven, seine „Musik zu einem Ritterballett“,

eine Orchesterkomposition, die Acker für eine Kammerformation umgeschrieben hat. Die zwischen den Reden schmissig vorgetragenen acht Nummern dieser Ballettmusik – Marsch – Deutscher Gesang – Jagdlied – Romanze – Kriegslied – Trinklied – Deutscher Tanz – Coda – ergeben erstaunlicherweise die Kurzfassung der Geschichte dieses Schlosses, zumindest durch die Deutung von Ackers launigen Zwischentexten.

Abschließend begrüßte Michael Pietralla im Namen der Betreiber des Schlosses, das durch die Umbauarbeiten nun auch zu einem Hotelbetrieb ausgebaut wurde.

So hat die gesamte Region mit dem neuen Siebenbürgischen Kulturzentrum nun einen interessanten kulturellen und auch touristischen Brennpunkt erhalten, dem eine erfolgreiche Zukunft beschieden sein möge.

Die einzelnen Events der Eröffnungsveranstaltung können in mehreren Videobeiträgen im Internet online verfolgt werden u.zw auf [www.schloss-horneck.de](http://www.schloss-horneck.de) wie auch auf [www.siebenbuerger.de](http://www.siebenbuerger.de)

*Prof. Heinz Acker*

## Sudetendeutsches Museum

Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, nannte die Eröffnung des Sudetendeutschen Museums in München am 12.10.2020 „ein Leuchtturmprojekt der deutsch-tschechischen und sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen, das die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und die Partnerschaft mit der Tschechischen Republik weiter verstärken wird“. Es sei ein ermutigendes Zeichen, dass dieses Museum unter Mitarbeit tschechischer Wissenschaftler gestaltet wurde. Umgekehrt soll bald im nordböhmischen Aussig an der Elbe eine Dauerausstellung über die Geschichte der Deutschen in den böhmischen Ländern der Öffentlichkeit übergeben werden, an der deutsche Historiker mitgewirkt haben.

Vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart spannt sich die Geschichte der Volksgruppe. Auf rund 1.200 Quadratmeter Ausstellungsfläche wer-

den rund 900 Exponate gezeigt. Sie sollen an die Geschichte, Kultur und das Schicksal der Sudetendeutschen erinnern. Die fünf Etagen umfassen „Heimat und Glaube“, „Wirtschaft und Kultur“, „Nationalismus und Nationalstaat“, „Verlust und Vertreibung“ und „Nachkriegszeit und Neubeginn“. Die Begleittexte sind dreisprachig: Deutsch, Tschechisch und Englisch.

Der Bau kostete rund 26 Millionen Euro. Der Freistaat Bayern steuerte zwei Drittel der Baukosten bei, der Bund das dritte Drittel. An der Einweihung nahmen u.a. die Staatsministerin Monika Grütters, der bayerische Ministerpräsident Söder, die Landtagspräsidentin Aigner, die bayerische Staatsministerin Trautner sowie Geistliche verschiedener Konfessionen teil.

Damit haben nun Pommern, Schlesier, Ostpreußen und Sudetendeutsche ein Museum.

Q: *Sudetendeutsche Zeitung*, 17.10.2020

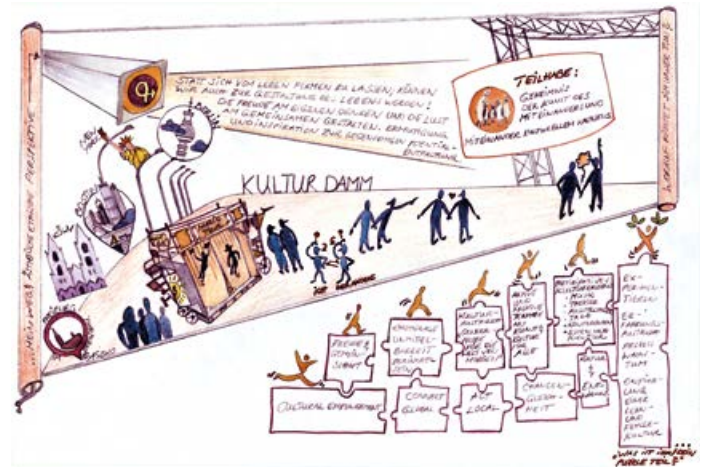


# Kulturelle Teilhabe Die Kunst des Fremdverstehens von menschlichen Lebensbühnen

Die alle Weltkulturen umfassende Genre (Kunst, Musik und Literatur) sind wesentliche Kräfte um Menschen in ihrem Sein und Wirken in Schwingung zu bringen und zu verbinden. Es gibt viele Töne im Spektrum (Farben, Klängen und Worten), die es gilt immer wieder neu zu entdecken. Wie „im Kopf eines Kindes“ auf sie neu zu reagieren – urteilsfrei und wertschätzend. Im Erleben Kultureller Teilhabe Prozesse, nehme ich Sie als Leser und Leserinnen auf eine vierstufige Reise meiner Erfahrungen mit. Sie sind nun eingeladen!

I. Als erstes bedingt das Verkörpern und Leben von kultureller Teilhabe und -gabe einen Vertrauensaufbau zum Gegenüber. Um diesen zu schaffen, stelle ich mich kurz vor: Der Kern meiner Kunst- und Kulturschaffenden Persönlichkeit besteht aus der Auseinandersetzung mit dem Bühnen- und soziokulturellen Raum, dem verbindenden Geschichtenerzählen und der Malerei – mit Ausgangspunkt in der Freiburger Zirkuswelt und dem Weitesprung nach Amerika im Jahr 2000. Aufbauend auf meiner 10-jährigen internationalen Berufserfahrung als Bühnenbildnerin in Boston und New York folgte 2009 mein M.A. Studium, im Bereich der Szenografie an der Technischen Universität Berlin. Demzufolge die Öffnung in die vielfältige kulturelle Bildungslandschaft, die potentialentfaltende Spielkulturpädagogik und verbindende Kommunikation im Raum. Daraus ableitend steht meiner Meinung nach die eigene Kulturelle Kompetenz gleichwertig für eine diversitätsbewusste Haltung, das Zulassen von Selbstbestimmung und volle Teilhabe auch von und für Menschen mit Behinderung.

II. In der zweiten Annäherung geht es um die emotionale Kompetenz: Das gewollte sich gegenseitige Öffnen, der Fokuswechsel Ich-Du, um



im Miteinander in den Kontakt zu treten. Dieser Verbindungsfaden ist Grundlage für das gemeinsame Preisgeben und Erleben von Schnittmengen aus der jeweiligen eigenen Kultur. Im Lauf des Lebens ist es eine große Aufgabe seine eigene Kultur und Prägungen verstehen zu lernen, so dass das Zulassen von Fremdkulturen für das lebenslange Lernen bereichernd erfolgen kann. Es bedarf mehr als nur fremdsprachlicher oder landeskundlicher Kenntnisse. Verstehen im Sinne von „Verständnis“, „nachvollziehen können“ bedeutet einen persönlichen Perspektivenwechsel vorzunehmen, seine eigenen Grenzen zu kennen und möglicherweise weiten zu wollen. In dem von Kult macht Stark. Bündnisse für Bildung 2018/19 geförderten Projekt: HIER SIND WIR, welches ich als Bürgervermittlerin am Museum für Islamische Kunst, Pergamon Museum (Bildung & Vermittlung, Stiftung Preußischer Kulturbesitz) in zwei Durchläufen mit einer Sozialpädagogin begleitet habe, erhielt ich die Chance Flüchtlingskinder aus Syrien und den östlichen Krisengebieten jeweils für 11 Tage zu begleiten. Es war für mich faszinierend zu sehen, wie sehr sich die Kinder daran erfreut haben in einer selbsterdachten Tausch-Aktion mit Besucherinnen und Besuchern der Museumsinsel in den Kontakt zu kommen. Im Austausch wurden kleine hergestellte Museumschätze im Tausch zu alltäglichen Andenken, wie Eintrittskarten, Münzen oder auch Aufkleber gebracht. Auf einfacher menschlicher Ebene entstand ein sehr wertvolles, Selbstbewusstsein stärkendes Miteinander und der unbewusste Kulturtransfer.

III. in dritter Wahrnehmung gilt es die „heimisch-werdenden“ Kulturgäste der neu-entdeckten Fremdkultur immer bewusster „willkommen“ zu heißen. Das entstandene Beziehungsverhält-

nis im Fortlauf nicht zu irritieren, sondern behutsam zu stabilisieren. Das vom Berliner Projekt Fond Kulturelle Bildung im Jahr 2019/20 geförderte partizipative Projekt Exploring Biesdorf hat dies gezeigt. In der Werkstattbegleitung von benachteiligten jungen Erwachsenen der Jugendeinrichtung manege gGmbH (Don-Bosco-Zentrum Berlin-Marzahn) zur Gestaltung von Mitmachstationen für die Sonderausstellung: Berlins größte Grabung. Forschungsareal Biesdorf (Archäologische Sammlung des Neuen Museums, Bildung und Vermittlung, Stiftung Preußischer Kulturbesitz), war es wichtig, sich einmal die Woche, über einen längeren Zeitraum, immer wieder in einem vertrauten Raum zu sehen. Alles, was im Kreativen seitens der jungen Menschen in Gemeinschaft entstanden ist, wertzuschätzen. Das Entstandene in der Ausstellung sichtbar geltend zu machen und den jungen Menschen in der Zielversprechung gerecht zu werden.

IV. in der vierten Erkenntnis und letzten Folgerung leben Teilhabe-Prozesse immer von der eigenen Persönlichkeitsausstrahlung und Wirkkraft im Raum. Je besser ich mit mir selbst in Verbindung stehe, authentisch und respektvoll auf die Vielfalt aller Gegenüber zugehe, entsteht in der Begegnung eine Win-Win-situation auf Augenhöhe. In einer intensiven fünfmonatigen Teilhabe Forschungsfeldreise in der Stadt Esslingen am Neckar 2020, habe ich in kurzer Zeit wunderbare Begegnungen mit unterschiedlichen Menschen erlebt. Die bunte Mischung bestand aus Kulturschaffenden, Menschen aus öffentlichen

Kultureinrichtungen und den Bereichen: Soziales, Bildung, Erziehung, Inklusion, Migration oder Wirtschaft; darüber hinaus Vereinsmitgliedern, Jugendlichen, Menschen aus den Stadtteilen unterschiedlichen Alters, Menschen mit Behinderungen, Menschen mit Migrationshintergrund, Familien und allen denen ich begegnen durfte. Ich bin in Staunen gekommen, wieviel Kraft in jeder einzelnen Begegnung steckte. Nach meinem nicht-flüchtig sondern bewussten Kennenlernenwollen der menschlichen Gegenüber, Einfangen von preisgegebenen Wünschen und Sehnsüchten, bin ich zu dem bunten Bild gekommen, dass jeder und jede Einzelne mit seinem Spektrum an Tönen für die Lebendigkeit der Stadt Esslingen am Neckar und den zukünftigen gesellschaftlichen Zusammenhalt ausschlaggebend ist.

Paul Auster, den ich als amerikanischen Schriftsteller und Kritiker, in seinem wachen Blick auf die vielen verborgenen Dinge des Lebens, sehr zu schätzen weiß, hat folgendes Zitat geschrieben: „Der wahre Sinn der Kunst liegt nicht darin, schöne Objekte zu schaffen. Es ist vielmehr eine Methode, um zu verstehen. Ein Weg, die Welt zu durchdringen und den eigenen Platz zu finden.“ Mit diesem kleinen Exkurs wünsche ich mir, dass Sie sich auf die wunderbare Reise der Kunst des Fremdverstehens begeben und diese für sich selbst erfahren werden. Lassen Sie sich von Menschen und ihren individuellen Schätzen überraschen!

Anita Fuchs

## Nachruf Hannes Cibulka

Am 20. September 2020 wäre der im mährisch-schlesischen Jägerndorf geborene Dichter und Schriftsteller einhundert Jahre alt geworden. Seine Bücher wurden in der alten Bundesrepublik nicht verlegt, in der DDR waren sie begehrt, besonders seine Reisetagebücher. Er bekam allerdings später Auftritts- und Leseverbot in öffentlichen Räumen. Cibulka verstarb 2004.

## Hölderlin

Keine Hymnen  
habe ich dir geschrieben,  
Initialen mit Blattgold verziert,  
ich mißtraue dem Dichter,  
der jeden Morgen aufsteht  
und sein Wort  
wie eine Flagge  
am Fahnenmast hochzieht.  
(aus „Tema con variazioni“)

## Bruckners Venustraum

Hintergründig, wie es seine Art war, stellt uns Frank Popp, „Bruckners Venustraum“ vor. Wir sehen Anton Bruckner, wie er von drei Göttinnen, unerreichbar schönen, träumt. Nur träumt. Geheiratet hat er nie, obwohl er es immer wieder versucht hat. Ständig war er verliebt wie beispielsweise in seine vermeintlich große Liebe, die Fleischhauertochter Josefine Lang. Neun Heiratsanträge sind von ihm überliefert – und kein einziger von diesen wurde angenommen. Neun schriftliche Heiratsanträge, einen mehr als er Sinfonien geschrieben hat (die Neunte blieb ja unvollendet). Immer wieder zog es ihn zu jungen Frauen um die 20 herum hin, zu seinem Leidwesen allesamt erfolglos.

Bruckner wuchs in einem streng katholischen Umfeld im ländlichen Österreich auf und gilt als frommer und gutmütiger Mensch. Über sein Leben gibt es etliche Anekdoten:

Eines Tages gestand er Aloisia Bogner, Tochter des Schulmeisters von Sankt Florian und seine erste Liebe, seine Gefühle: „Wann Sie meine Frau werden möchten, tät i Ihna einsperren!“ „Da mag i Eahna nimmer!“ erwiderte Aloisia. Bruckner suchte Trost in seiner geliebten Kunst. Er schrieb sich in einer kantatenartigen Tondichtung „Entsagen“ das Liebesleid von der Seele. Erst nach vielen Jahren sah er bei einer Primiz in Sankt Florian die einst Geliebte als Frau eines anderen wieder und gestand: „Sie san mei erste richtige Flamme g'wes'n.“

Bruckner fühlte sich in Gesellschaft von Damen nicht zu Hause und benahm sich mit rührender Unbeholfenheit. Einmal saß er bei einem ihm zu Ehren gegebenen Essen einem anmutigen, mit ausgesuchtem Geschmack gekleideten Mädchen gegenüber. Immer wieder versuchte die Schöne, mit ihrem berühmten Tischgenossen ins Gespräch zu kommen. Es wollte nicht glücken. Bruckner beschränkte sich auf einsilbige Antworten und getraute sich nicht einmal, dem reizenden Mädchen in die Augen zu gucken. Schließlich nahm sie sich ein Herz: „Aber, hochverehrter Herr Professor, Sie würdigen mich ja kaum eines Blickes, geschweige denn eines Gespräches. Und dabei habe ich mich Ihnen

zu Ehren besonders schön gemacht und mein neueste Kleid angezogen!“ Verlegen stotterte Bruckner: „Aber, mein liabes Fräuln, wegen meiner hätten s' überhaupt nix anziagn brauchen!“ Die Holde errötete, und das war's.

Vermutlich verbrachte Bruckner sein Leben lang ohne erwiderte Liebe. So äußerte er im Jahre 1892 als alter Mann gegenüber dem Musikkritiker Wilhelm Zinne, dass er sein ganzes Leben kein Verhältnis gehabt hätte. Ebenso teilte er ein anderes mal mit, dass er als junger Mann mal eine Frau geküsst hätte und das als „Sünde“ empfand. Man kann sich vorstellen, wie er unter den Zurückweisungen und dem Gerede in Wien gelitten haben muss. Trost fand er schließlich in seiner Musik. Eben Pech in der Liebe, dafür Glück in der Musik.

Bruckner wollte den Titel eines Professors für Musiktheorie in Wien erwerben. Die schriftlichen Arbeiten fielen so gut aus, dass die Kommission auf eine mündliche Prüfung verzichtete. Freilich stand noch ein Vorspiel auf der Orgel an. Da Bruckner als virtuoser Organist bekannt war, gab man ihm ein besonders komplexes Thema, worüber er ohne Vorbereitung eine Doppelfuge improvisieren sollte. Bruckner ließ auf sich warten, und schon mutmaßten manche Mitglieder, er habe aufgegeben. Doch der fromme Katholik hatte zuerst noch gebetet, nun legte er eine Improvisation mit Kontrapunktkünsten derart hin, dass der Prüfungskommission Hören und Sehen verging. Ein Mitglied sagte danach: „Er hätte uns prüfen sollen.“

Die Steigerungen, die sich in seiner Musik immer wieder finden, sind erregend, die Durchbrüche in erlösend-befreite Schlusspassagen ekstatisch. In Bruckners grandiosen sinfonischen Architekturen nur die sakrale Aura von katholischen Kathedralen zu hören, ist einseitig. Er galt als ein Fürst der musica sacra, als König im Reich der Töne, als Musikant Gottes. So sah es auch Papst Pius XII. Gegen den Widerstand der päpstlichen Kurie, für die Instrumentalmusik undenkbar war, da diese der Religiosität nicht förderlich sei, setzte er 1957 in Anwesenheit des Diplomatischen Korps, etlicher Minister und





"BRUCKNERS VENUSTRaum" 1997 | FRANK POPP

Bischöfe und immerhin von sechs Kardinälen Bruckners Messe in F-Moll mit den Wiener Symphonikern unter Wolfgang Sawallisch in der von Michelangelo entworfenen römischen Basilika

Santa Maria degli Angeli die Aufführung zu seinen Ehren durch.

Wenn Bruckner nun also immer wieder Pech in Liebesangelegenheiten hatte, so erbarmte sich Frank Popp schließlich seiner und lässt ihn – auf Noten gebettet, von den Schönen träumen; eine Venus muss es schon sein, die von Botticelli oder Cranach, aber Popp wäre nicht Popp, wenn er nicht auf Giorgione oder Titian anspielte, Cupido nicht mit Schafskopf darstellte. Armer Bruckner!

Anekdoten nach Hans Commenda: "Geschichten um Anton Bruckner", Verlag H. Muck, Linz / Donau 1946

*Rainer Goldhahn*

## Impressum

### Herausgeber: Die KünstlerGilde e.V.

Küferstrasse 37 - 73728 Esslingen  
Telefon: +49 (0)711 / 54 03 100  
kuenstlergilde-es@t-online.de

### Redaktion | Bildredaktion:

Rainer Goldhahn  
Martin Kirchhoff  
Michael Krauß

### Fotos:

Wir danken allen Fotografen für die freundliche Unterstützung.  
pixabay.com  
Creative Commons:  
Foto Egerquelle: CC BY-SA 3.0  
Foto Polonek und Germanek: CC-BY-SA-4.0

### Layout und Druck:

F&W Mayer GmbH & Co. KG  
Schelztorstraße 50  
73728 Esslingen

### Auflage:

500 Stk.

Die einzelnen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Gedruckt mit Unterstützung des Innenministeriums von Baden-Württemberg

### Copyright:

Die KünstlerGilde e.V.

### Organisation:

#### Bundvorsitzender

Rainer Goldhahn

#### Stellv. Bundvorsitzender

Martin Kirchhoff

#### Schatzmeisterin

Silvia Hammelehle

### Fachgruppenleiter:

#### Bildende Kunst

Hansjürgen Gartner

#### Musik

Dr. Dietmar Gräf

Prof. Heinz Acker (stellvertretend)

#### Literatur

Martin Kirchhoff (kommissarisch)

Rainer Goldhahn (kommissarisch)

Charlotte Ulbrich (stellvertretend)

**Ausstellungen / Konzerte / Lesungen**

Teilen Sie uns bitte Ihre Termine zeitnah mit. Es wäre schön, wenn wir uns gegenseitig besuchen könnten.

**Einsendeschluss**

für Beiträge zur kommenden Zeitschrift:  
31. 03. 2021 Senden Sie uns für Sie wichtige Beiträge (Preisverleihungen, Jubiläen, etc.) gerne per Mail oder per Post an:

**1. Andreas-Gryphius-Preis****2. Preis der KünstlerGilde Esslingen**

(1 Prosatext und/oder max. 3 Gedichte)  
Einsendeschluss ist jeweils der 31.03.2021

**Adressen**

Bitte teilen Sie uns Ihre Email-Adressen und eventuelle Veränderungen bei der Postanschrift mit. Das erleichtert uns die Arbeit und erspart Kosten.

**Dringend**

Falls Sie keine Abbuchungserlaubnis für den Mitgliedsbeitrag gegeben haben, bitten wir um Überweisung in Höhe von 60,00 Euro bis zum 28. 02. 2021

**Der Mitgliedsbeitrag ist absetzbar.**

Spendenbescheinigung auf Anforderung. Der Mitgliedsbeitrag ist eine wichtige Solidarleistung.

**Bankverbindung:**

**IBAN:** DE 78 6115 0020 0000 1160 04

**BIC:** ESSLDE66XXX

**BANK:** Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen

**Spendenaufruf**

Wir würden uns sehr darüber freuen, wenn unsere Mitglieder in Ihrer Spendenfreudigkeit nicht nachlassen würden.



Der gemeinnützig tätige Verein sieht seine Aufgabe insbesondere darin, künstlerischem Wirken und Kultur ein Forum zu geben, dies nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland und den Staaten der Europäischen Gemeinschaft, sondern besonders in den Staaten Mittel-, Ost- und Südosteuropas und in diese als "Brückenbauer" zu agieren.

Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft (z.Zt. 60,- €/Jahr)

FG Bildende Kunst

FG Literatur

FG Musik

Ich möchte Fördermitglied des Vereins werden (z.Zt. 20,- €/Monat)

Bitte  
frankieren

**Die KünstlerGilde E.V.**  
**Küferstraße 37**  
**73728 Esslingen am Neckar**  
**Deutschland**

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

\_\_\_\_\_  
Anschrift

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort, Land

\_\_\_\_\_  
Unterschrift



■ Digitaldruck



■ Offsetdruck



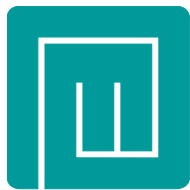
■ Werbetechnik



- Offsetdruck
- Digitaldruck
- Werbetechnik
- Weiterverarbeitung



# PERFEKTIONIERTE PRODUKTE



**F&W MAYER**  
SERVICE & PRINT

## IHR STARKER PARTNER IN SACHEN DRUCK UND WERBETECHNIK!

### WIR SIND GERNE „IM DRUCK“ FÜR SIE!

Für Ihre Ideen und deren Umsetzung sind wir Ihr kompetenter und zuverlässiger Partner. Mit hochwertigen Papieren und qualitativ perfektem Druck beginnt ein Image-träger zu leben. Nutzen auch Sie die vielen Vorteile unseres leistungsfähigen Unternehmens und überzeugen Sie sich selbst von unserer Qualität.

### IHRE ANSPRECHPARTNER:

**Frau Awiszus-Behler**

Telefon: 0711 31 05 91-19

E-Mail: awiszus@fwmayer.com

**Herr Werres**

Telefon: 0711 31 05 91-11

E-Mail: werres@fwmayer.com



■ Weiterverarbeitung

